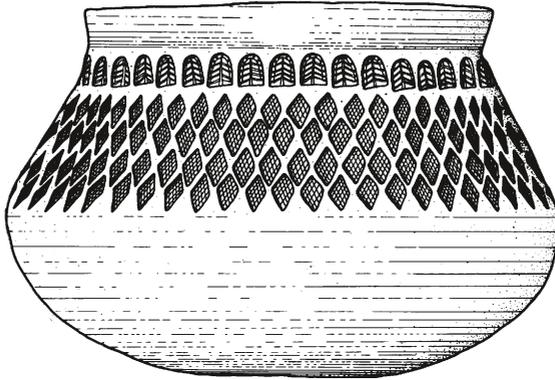


# Vorträge

des



## 30. Niederbayerischen Archäologentages

Herausgegeben von  
Ludwig Husty und Karl Schmotz

Gedruckt mit Unterstützung folgender Institutionen:

Gesellschaft  
für  
Archäologie  
in  
Bayern e.V.



Ernst-Pietsch-Stiftung Deggendorf

Vorträge 30. Niederbayerischer Archäologentag

Redaktion: L. Husty, R. Sandner, K. Schmotz

© 2012 Verlag Marie Leidorf GmbH

Geschäftsführer: Dr. Bert Wiegel

Stellerloh 65 • D-32369 Rahden/Westf.

E-Mail: [vml-verlag@t-online.de](mailto:vml-verlag@t-online.de)

Internet: <http://www.vml.de>

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89646-241-1

ISSN 1438-2040

PC-Satz: Thomas Link & Ulrike Lorenz-Link GbR, Margetshöchheim

Druck: Ebner, Deggendorf

## INHALT

Vorwort	5
ZIRNGIBL, BERNHARD: 9 aus 49 – Eine Bilanz zu mittlerweile neun Hektar Flächengrabung im „Aufeld“ bei Atting, Lkr. Straubing-Bogen	45
SANDNER, RUTH: Kelheim-Mitterfeld – Rettungsgrabungen im keltischen Siedlungsareal	77
PRESSER, KRISTINA: Archäologische Studien zur Fundflächenkartierung für das Kelheimer Mitterfeld	99
ETTEL, PETER: Burgen und Befestigungen in Süddeutschland im 10. Jahrhundert	111
BOOS, ANDREAS • SCHMOTZ, KARL: Befestigungen des frühen und älteren Mittelalters im ostbayerischen Donaauraum	147
FASSBINDER, JÖRG W. E. • LINCK, ROLAND: Burgen und Herrschaftszentren des frühen Mittelalters in Bayern und ihre Interpretation auf der Basis von geophysikalischer Prospektion	227
HENSCH, MATHIAS: Jenseits von Niederbayern – Interdisziplinäre Überlegungen zu Herrschaftsstrukturen des 8. bis 11. Jahrhunderts in der mittleren Oberpfalz	265
KERSCHER, HERMANN: Die Erfassung und Vermessung des Goldenen Steiges mit Hilfe von Airborne Laserscan-DGM-Daten – Ein Arbeitsbericht	315
SCHMOTZ, KARL: Und es hat sich doch etwas gebracht. Zum (vorläufigen?) Abschluss der Untersuchungen in den Photovoltaik-Freiflächenanlagen	339
BLOIER, MARIO: Modellprojekt „Archäologie und Ehrenamt“ – eine (Zwischen)bilanz mit besonderem Blick auf Niederbayern	355
Bibliographie	381
Autorenverzeichnis	397



	<p>Vorträge des 30. Niederbayerischen Archäologentages</p>	<p>147–225 27 Abb.</p>	<p>Rahden/Westf. 2012</p>
---	--	----------------------------	-------------------------------

## BEFESTIGUNGEN DES FRÜHEN UND ÄLTEREN MITTELALTERS IM OSTBAYERISCHEN DONAURAUM

ANDREAS BOOS UND KARL SCHMOTZ

### Einleitung

Es mag auf den ersten Blick etwas befremdlich erscheinen, dass sich die Autoren dieses Beitrags nach nur fünf Jahren (Boos 2007; Schmotz 2007) erneut mit dem früh-/ältermittelalterlichen Befestigungswesen an der Donau zwischen Irnsing (Lkr. Kelheim) und Passau beschäftigen, wobei hier eigentlich nur die donaanahen Wallanlagen in der nördlichen Hälfte des Landkreises Kelheim neu hinzukommen. Als grundlegende Zusammenstellung kann für diese Region seit kurzem auf das Werk von Johann Auer über die Befestigungen und Burgen im Landkreis Kelheim verwiesen werden<sup>1</sup>. Weitere Ergänzungen wurden im Landkreis Regensburg (Kruckenberg-, „Vogelherd“ und Laaber-, „Martinsberg“) und im Landkreis Passau (Fürstenstein und Pleinting) vorgenommen. Die Darstellung der bereits im Jahr 2007 behandelten Anlagen erfolgt allerdings in der Regel komprimiert, wenn sich keine neuen Erkenntnisse ergeben haben.

Angeregt und als Teil des Schwerpunktthemas auf dem Niederbayerischen Archäologentag des Jahres 2011 eingebracht wurde die Auseinandersetzung mit diesem Thema durch das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte, vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz und der Universität Jena durchgeführte Projekt „Reiterkrieger – Burgenbauer“ – Burgenlandschaft Bayern. Im Rahmen dieses Projektes sollte auch der Donaauraum eine seiner Bedeutung gerecht werdende Rolle spielen, doch ließ sich eine intensivere Betrachtung leider nicht realisieren, was wir ganz außerordentlich bedauern. Eine über Jahrtausende hinweg so bedeutende historische Landschaft, die immer wieder neue Erkenntnisse zum Verständnis der vor- und frühgeschichtlichen Verhältnisse liefert, was auch für das frühe und ältere Mittelalter gilt, darf nicht einfach unberücksichtigt bleiben, zumal von dessen Geschichte trotz jahrzehntelanger archäologischer und historischer Forschung noch immer viel zu wenig bekannt ist.

Zweifelloos wäre eine Beschäftigung außerhalb des „Burgenprojekts“ nicht in Frage gekommen, wenn sich seit 2007 keine entscheidenden neuen Erkenntnisse zu wenigstens einem Teil der hier betrachteten 28 Befestigungen ergeben hätten. Daran beteiligt war nicht nur die „normale“ archäologische Denkmalpflege, sondern ganz besonders der Einsatz naturwissenschaftlicher Methoden wie die Magnetometerprospektion und Airborne-Laser-scan-Anwendungen. Letztere kamen auch in gewissem Umfang in der Frühphase des „Burgenprojekts“ zum Einsatz, woraus wir für die Kenntnis einiger altbekannter Plätze Nutzen ziehen konnten.

Die entscheidendsten Fortschritte brachte der Einsatz der Magnetometerprospektionen in den Abschnittbefestigungen Schwarzwöhr, Gde. Aholming, und „Bürg“, Gde. Oberpörling, beide im Landkreis Deggendorf gelegen, die ebenfalls durch das „Burgenprojekt“ angeregt wurden. Durch die Entdeckung weiterer Wehrelemente, besonders aber des erstmals flächigen Nachweises von Bauspuren im Innern der „Bürg“, eröffnen sich ganz neue Aspekte bei der Bewertung der Baugeschichte, der zeitlichen Tiefe und der Baustrukturen, woraus sich weiter reichende Überlegungen zur Funktion – zumindest Teilfunktion – dieser Befestigungen anschließen können, von denen wir in den seltensten Fällen Namen und Einbindung in das Siedlungs-, Herrschafts- und Verwaltungsgefüge des Zeitraumes etwa vom 8. bis 10. Jahrhundert kennen.

Die anderen Landkreise konnten – wenn man von der Magnetometerprospektion der „Bürg“ bei Irsing (Lkr. Kelheim) absieht – nicht von dem DFG-Projekt profitieren, wie es auch kaum weitergehende Untersuchungen des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege gibt. Umso mehr schlagen hier jüngste Forschungen der Kreisarchäologie Kelheim in Weltenburg zu Buche. Ein neuer Airborne-Laserscan liegt im Landkreis Regensburg lediglich von der Befestigungsanlage auf dem „Vogelherd“ bei Kruckenberg vor, der brisante Erkenntnisse erbracht hat und einmal mehr die unbedingte Notwendigkeit des flächendeckenden Einsatzes jener Untersuchungsmethode demonstriert. Das gilt vor allem dort, wo die Anlagen – wie gerade im Landkreis Regensburg – in der Regel nicht einmal eine fachgerechte Vermessung erfahren haben.

Die Autoren versuchen trotz der differierenden und meist schlechten Forschungssituation, eine Zusammenschau der topographischen Situationen und der Wehrelemente zu erstellen, die in Abhängigkeit von den naturräumlichen Bedingungen und den historischen Verhältnissen erfolgt. Weiter richtet sich der Blick auf innere Strukturen, Bestattungen und Sakralbauten, die besonders bezüglich der Funktion der jeweiligen Befestigungen von Bedeutung sind.

Als großes Desiderat zeigt sich das Fehlen größerer archäologischer Untersuchungen, die neben der Feststellung von Baustrukturen und Hinweisen auf Handwerk, wie es wenigstens in kleinerem Stil an der Wischlburg im Landkreis Deggendorf gelang, vor allem Fundmaterial lieferten, denn besonders die Chronologie der meisten hier betrachteten Befestigungen ist mehr als vage. Sie wäre aber Voraussetzung für die Einbindung der Wehranlagen von oft beeindruckender Größe in das Gesamtgefüge des späten ersten Jahrtausends.

Alles Bemühen von archäologischer Seite stößt aber dort an die Grenzen, wo nur mediävistisches Spezialwissen weiter helfen kann. Freilich braucht man sich über den hier betrachteten Zeitraum angesichts der rudimentären Quellenlage keine allzu großen Hoffnungen auf zufriedenstellende Erklärungen zu machen, doch ein besseres Verständnis der regionalen politisch-administrativen und kirchlichen Verhältnisse, die zweifellos Einfluss auf Entstehen und Funktion der hier beschriebenen Befestigungen hatten, wäre von großem Nutzen.

Wenn die Autoren von „Befestigungen des frühen und älteren Mittelalters“ sprechen, sollte angesichts der wechselhaften Terminologie nicht unerwähnt bleiben, dass sie unter dem frühen Mittelalter die Reihengräberzeit bis hin zum Ende der Merowingerherrschaft um die Mitte des 8. Jahrhunderts verstanden wissen wollen, während das ältere Mittelalter in diesem Kontext die karolingisch-ottonische Zeit umfasst.

Wir haben uns entschlossen, neben der gängigen Kategorisierung in Ringwälle einerseits und Abschnittsbefestigungen andererseits zusätzlich die unkonventionelle Bezeichnung „Bogenförmige Befestigung“ (siehe Tab. 1) für bestimmte Wehrbauten zu wählen, die formal zwischen den beiden genannten Hauptgruppen stehen. Das ist dem Umstand geschuldet, dass es eine ganze Reihe von Anlagen mit natürlichem Schutz an nur ein oder zwei Seiten gibt, weshalb diese Plätze einer kräftigen, in weitem Bogen ausholenden Fortifikation gegenüber den anderen Seiten bedurften. Für diese „Bogenförmigen Befestigungen“ ist ihre Lage an einer geraden oder geschwungenen Uferlinie bzw. Terrassenkante über einem Fluss charakteristisch. Die klassische Abschnittsbefestigung benötigte hingegen ihre künstliche Sicherung lediglich an einer Zugangsseite, auch wenn im älteren Mittelalter diese Fortifikationen gerne ebenfalls in einem leichten Bogen angelegt wurden. Der allgemeinen Terminologie entsprechend wird der Begriff „Ringwall“ hier auch für nicht vollständig geschlossene Wallanlagen verwendet, sofern an den weniger stark fortifizierten Seiten Gräben oder Hangabsteilungen festzustellen sind.

Nr. in Abb. 1	Ort	Denkmaltyp	Erkenntnisse nach 2007	angewandte Methoden	Flächen in ha	Kirche
1	Regensburg	bogenförm. Befest.	nein		ca. 54	ja
2	Langenerling/Irling	? (nicht lokalisiert)	nein		?	
3	Donaustauf	bogenförm. Befest.?	nein		2,5–3	ja?
4	Kruckenberg „Vogelherd“	Ringwall	neu aufgen.	Laserscan	ca. 7	
5	Thalmassing „Altes Schloss“	Ringwall	nein		gut 2	
6	Kallmünz	Abschnittsbefest.	nein		2,5–3	
7	Beratzhausen „Alte Burg“	Abschnittsbefest.	nein		2,5–3	
8	Laaber „Eselsburg“	Abschnittsbefest. m. Randwall	nein		2,5–3	
9	Laaber „Martinsberg“	Ringwall?	neu aufgen.		ca. 1	ja
10	Bad Abbach	Ringwall	neu behandelt		<1,5	
11	Kelheim „Michelsberg“	Abschnittsbefest.	neu behandelt		gut 5	
12	Weltenburg „Frauenberg“	Abschnittsbefest.	ja	Grabung	ca. 8	ja
13	Irsing „Bürg“	bogenförm. Befest.	ja	Magnetik	2,5–3	
14	Langquaid „Sinsburg“	Ringwall	nein		2,3/2,7	
15	Öberau	Ringwall (Niederung)	neu aufgen.		0,9	
16	Straubing	bogenförm. Befest.	nein		ca. 60 ?	ja
17	Bogenberg	Höhenbefest.?	ja	Grabung	?	?
18	Stephansposching Wischlburg	Abschnittsbefest.	ja	Grabung	5,5	
19	Stephansposching Steinkirchen	Abschnittsbefest.	nein		ca. 3	ja
20	Oberpörling „Bürg“	bogenförm. Befest.	ja	Magnetik	2,4–9,8	ja
21	Aholming Schwarzwöhr	bogenförm. Befest.	ja	Magnetik	1,78–4,78	
22	Moos Burgstall	bogenförm. Befest.	nein		ca. 2,5	
23	Osterhofen Aurolfing	Ringwall	nein		1,65	
24	Schöllnach Neuhofen	Ringwall	ja	Laserscan	ca. 0,2	
25	Fürstenstein	Ringwall	neu aufgen.		1,54	
26	Hilgartsberg	Abschnittsbefest.	nein		ca. 2,8	
27	Vilshofen Pleinting	Abschnittsbefest.	neu aufgen.		4,6	
28	Passau	Abschnittsbefest.	nein		21	ja

Tab. 1: Zusammenstellung der früh-/ältermittelalterlichen Befestigungen des ostbayerischen Donaupraumes und ihrer wichtigsten Merkmale.

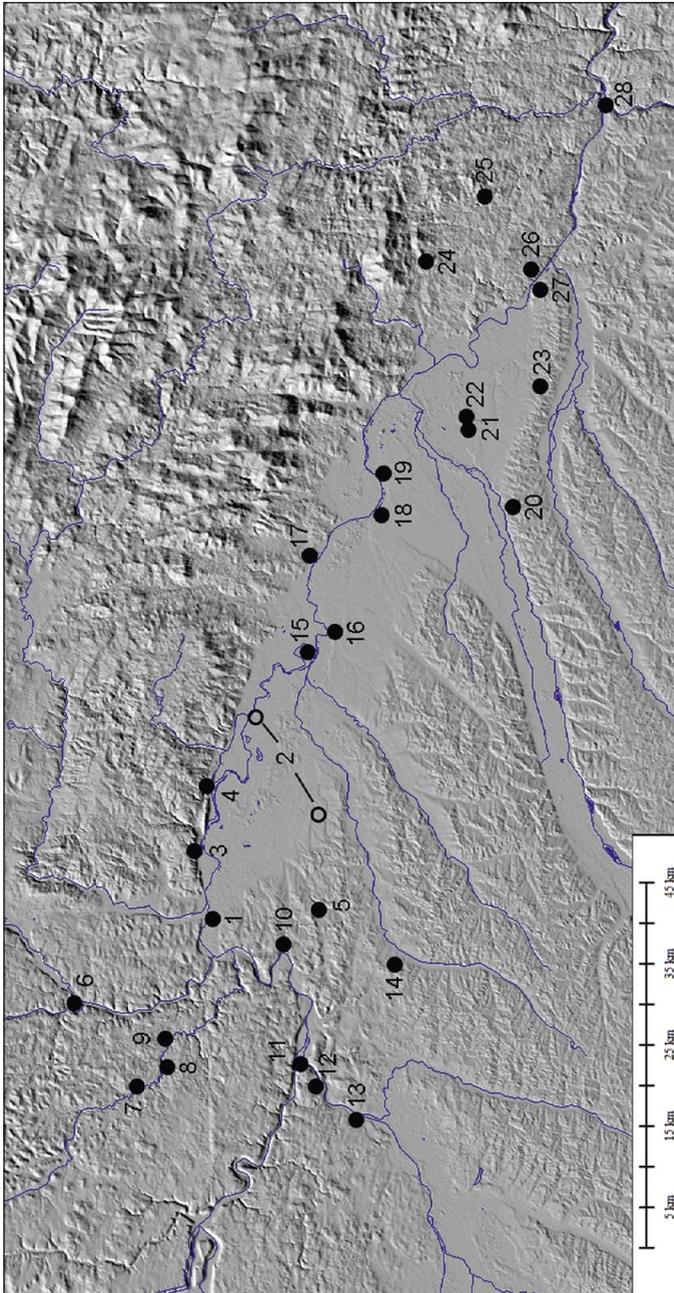


Abb. 1: Befestigungen des frühen und älteren Mittelalters im ostbayerischen Donauraum. 1 Regensburg; 2 Langenerling/Irling; 3 Donautauf, Burgberg; 4 Kruckenberg, „Vogelherd“; 5 Thalmassing „Altes Schloss“; 6 Kallmünz, Schlossberg; 7 Beratzhausen, Kohlmühle „Alte Burg“; 8 Laaber „Eselsburg“; 9 Laaber, Martinsberg; 10 Bad Abbach; 11 Kelheim, Michelsberg; 12 Weltenburg, Frauenberg; 13 Innsing „Bürg“; 14 Langquaid, „Sinsburg“; 15 Oberau; 16 Straubing; 17 Bogenberg; 18 Wüschlirchen; 19 Steinkirchen; 20 Oberpörling, Bürg; 21 Schwarzwöhr; 22 Moos, Burgstall; 23 Aurolfing; 24 Neuhofer; 25 Fürstenstein; 26 Hilgartersberg; 27 Pleinting; 28 Passau (Kartengrundlage: DGM-Daten US Geological Survey; Gewässernetz aus ATKIS 500, Landesamt für Vermessung und Geoinformation München).

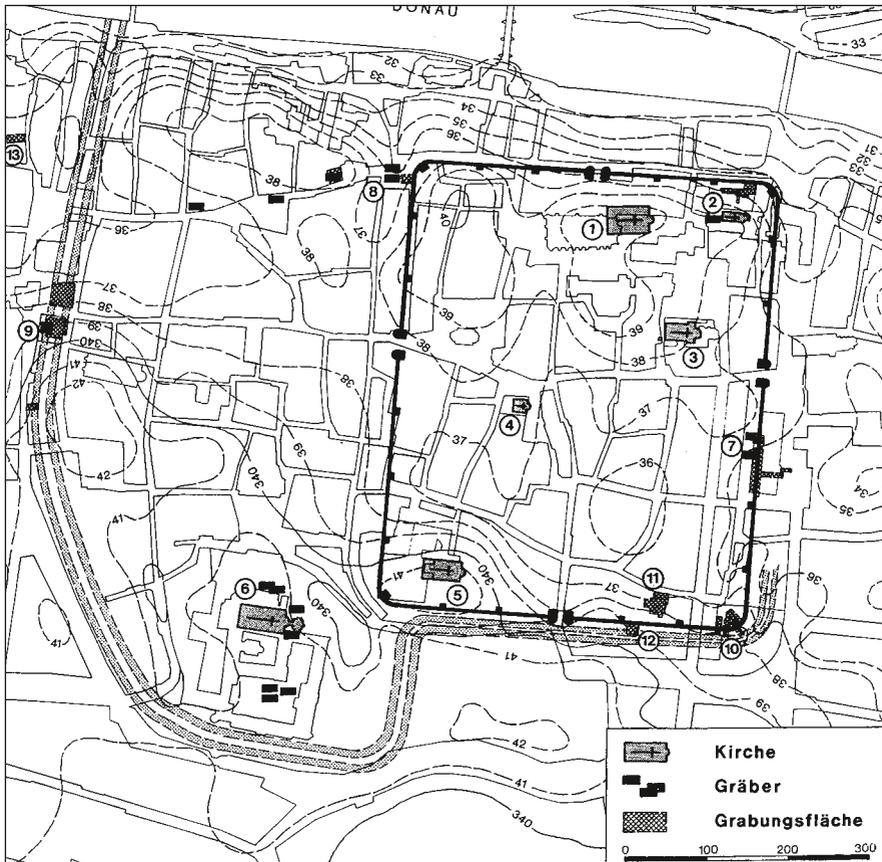


Abb. 2: Regensburg. Plan der frühmittelalterlichen Stadt mit Befestigungsanlage. 1 Dom St. Peter; 2 Niedermünster; 3 Alte Kapelle; 4 St. Cassian; 5 Obermünster; 6 St. Emmeram; 7 Grabung Dr.-Martin-Luther-Straße/Dachauplatz; 8 Kohlenmarkt; 9 Bismarckplatz; 10 Grabung Südostecke der Befestigung; 11 Grabung Maximilianstraße 26; 12 Grabung Fuchsendgang 6; 13 Grabung Rote-Löwen-Straße (nach Dallmeier 2007, 194 Abb. 9).

Der in diesem Beitrag betrachtete Raum erstreckt sich über etwa 140 km zwischen Weltenburg und Kallmünz im Nordwesten und Passau im Südosten (Abb. 1). Er ist geprägt von den Ausläufern der Frankenalb im Nordwesten, dem Gäuboden zwischen Regensburg und Pleinting sowie dem Tertiärhügelland im Südwesten und Südosten. Der Bayerische Wald, dessen Randhöhen z. T. steil ansteigen und an dessen Fuß die Donau ihren Lauf nimmt, bildet auf der etwa 80 km langen Strecke im Bereich

des Gäubodens gleichsam eine Kulisse. Während die Donau zwischen Kelheim und Pleinting ohne besondere naturräumliche Beeinträchtigungen dahinfließt, gibt es zwei, zufällig am oberen und unteren Ende des hier betrachteten Raumes gelegene Engstellen, an denen hoch über dem Talgrund Befestigungen errichtet wurden. Einen ganz erheblichen Teil verläuft der Fluss am Nordostrand der relativ ebenen, mit dem Begriff Gäuboden oder Dungau versehenen, von Löss geprägten Altsiedellandschaft, die seit dem Beginn des Neolithikums ständig besiedelt und bewirtschaftet war und während der römischen Kaiserzeit die nordöstliche Grenzzone der Provinz Rätien bildete. Sie ist aber nicht nur als Grenzraum zu sehen, sondern auch als Kontakt- und Durchgangszone zwischen Ost und West. Hier bildete sich aus römischen Wurzeln ein Kernraum des agilolfingischen Herzogtums heraus, in dem Regensburg als Herzogssitz und ab dem 8. Jahrhundert als Bistumssitz eine zentrale Stellung einnimmt. Auch Passau weist eine aus der Kaiserzeit erwachsene Kontinuität auf, besitzt bereits im 5. Jahrhundert eine christliche Gemeinde<sup>2</sup> und wird ebenfalls im 8. Jahrhundert Bischofssitz<sup>3</sup>. Das zwischen Regensburg und Passau gelegene Straubing und dessen unmittelbare Umgebung weist bemerkenswerte mittelkaiserzeitliche, spätantik/völkerwanderungszeitliche und frühmittelalterliche Denkmäler auf, deren Kenntnis wir in erheblichem Umfang der Arbeit der dortigen Stadtarchäologie verdanken<sup>4</sup>.

Alle drei genannten Orte besitzen verständlicherweise Befestigungen unterschiedlicher Größe und Bauweise, die nicht unbedingt mit den übrigen, fast ausschließlich außerhalb der heutigen Städte und Dörfer gelegenen Wehranlagen zu vergleichen sind, und deren Funktionen wahrscheinlich von denen der genannten Städte abweichen.

## Katalog

### Stadt Regensburg

#### 1. Regensburg, Altstadt (Abb. 2)

##### Legionslagermauer und bogenförmige Befestigung

Einen Sonderfall unter den früh- und ältermittelalterlichen Befestigungen stellt Regensburg dar, wo die Mauern des alten Legionslagers auch die frühmittelalterliche Siedlung beherbergten und somit ein etwa 24 ha großes rechteckiges Areal im Innern zur Verfügung stand. Als Residenz der agilolfingischen Herzöge spätestens im 7. Jahrhundert, nämlich zu Lebzeiten des hl. Emmeram († um 685), ist Regensburg in dessen Lebensbeschreibung durch Bischof Arbeo von Freising in der Eigenschaft der Hauptstadt (*metropolis*) des bajuwarischen Stammes beschrieben. Arbeo lobt in seiner um 770 verfassten Emmeramsvita die unein-

nehmbare Stadt, die aus Quadersteinen erbaut und mit hochragenden Türmen versehen sei („*urbs ... inexpugnabilis, quadris aedificata lapidibus, turrium exaltata magnitudine*“)<sup>5</sup>. Dies bezeichnet zweifellos die als Stadtmauer genutzte Umwehrung des einstigen Legionslagers. Sie schützte noch zu Zeiten Karls des Großen die Stadsiedlung einschließlich der königlichen Pfalz.

Die Meldung bei Notker von St. Gallen, dass unter Ludwig dem Deutschen die Steine zum Neubau seiner prächtigen Pfalzkapelle, der heutigen Alten Kapelle, nicht ausreichten und Ludwig deshalb habe die Stadtmauer abtragen lassen<sup>6</sup>, kann nicht bedeuten, dass man damals, d.h. um die Mitte des 9. Jahrhunderts, die Befestigung insgesamt niedergelegt hätte, zumal gerade an der nahe gelegenen Ostseite die Römermauer noch bis um 1300 als Stadtmauer fungierte. Wahrscheinlich hat man sich bei der Baumaßnahme wohl eher an der Innenseite der Lagermauer und bei dort angebauten antiken Gebäuden bedient<sup>7</sup>.

In spätkarolingischer Zeit breitete sich die Stadt aber nach Westen über den Bereich des Legionslagers hinaus aus. Dort war schon das Kloster St. Emmeram am Grab des Heiligen entstanden, und Kaiser Arnulf von Kärnten ließ im späten 9. Jahrhundert seine Königspfalz bei jenem Kloster, also außerhalb der Mauern, errichten<sup>8</sup>. In den Auseinandersetzungen zwischen König und Herzog wurde Regensburg 916 von Konrad I. eingenommen. Daraufhin ließ Herzog Arnulf nach der Rückeroberung die westliche Vorstadt mit der dortigen Kaufmannssiedlung und dem Kloster St. Emmeram um 920 durch eine Befestigung schützen, die bogenförmig an die alte Stadtmauer, d.h. an die Legionslagermauer, zurückführte. Jedenfalls belagerte Konrads Nachfolger Heinrich I. im Jahr 921 Regensburg vergeblich und wurde von Herzog Arnulf zu weitreichenden Zugeständnissen gezwungen<sup>9</sup>. Wie sich schon kurz nach ihrer Fertigstellung zeigen sollte, war die Fortifikation also in der herzoglichen Auseinandersetzung mit dem König sehr hilfreich und offensichtlich nicht allein zum Schutz vor den Ungarn angelegt worden, auch wenn Arnulf die Baulast unter den Optimaten der Stadt geteilt hatte<sup>10</sup> und damit das öffentliche Interesse der Bürgerschaft an der großen Baumaßnahme herausstreichen konnte.

Die Arnulfsmauer erweiterte das befestigte Areal um rund 30 ha. Archäologisch nachgewiesen ist zwar nicht die Mauer selbst, aber immerhin die vorgelagerte Doppelgrabenanlage, die alleine schon ein mindestens 25 m breites Annäherungshindernis darstellte. Die beiden parallelen Spitzgräben, etwa 4 m tief und durchschnittlich 8 m breit, waren ehemals sicherlich durch einen Erdwall getrennt. Auf der Innenseite muss die wohl einem Wall aufgesetzte Mauer verlaufen sein, doch hat sich von ihr nichts erhalten, so dass ihre Konstruktion ungeklärt bleibt. Ihre Beseitigung ist Folge der weiteren Vorverlegung der Stadtbefestigung im Hochmittelalter letztlich bis um 1300.

Die Grabenanlage aus der Zeit um 920 umschloss die Neustadt im Westen und das Kloster St. Emmeram im Südwesten, führte zur Südseite der Legionslagermauer zurück, lief an ihr entlang und umrundete sogar noch die Südostecke. Der Doppelgraben ersetzte hier den teilweise verfüllten römischen Spitzgraben, war aber mit

jeweils 5 m Breite und 2 m Tiefe entlang der Römermauer deutlich geringer dimensioniert als im Westen, so dass man vermuten darf, dass die alte Legionslagermauer doch noch größere Wehrhaftigkeit ausstrahlte. Jedenfalls war eine Doppelgrabenanlage im frühen 10. Jahrhundert offenbar verteidigungstechnisch auf dem Stand der Zeit.

Lit.: Boos/Codreanu-Windauer/Wintergerst 1995, 34–39; Codreanu-Windauer/Hoernes/Rettner/Schnieringer/Wintergerst 2000, 1013–1024; Dallmeier 2007.

## **Landkreis Regensburg**

In der Regel liegen – anders als für Regensburg – zu den meisten frühmittelalterlichen, karolinger- und ottonenzeitlichen Befestigungen keine Schriftquellen vor. So gibt es auf dem Gebiet des Landkreises Regensburg nur von zwei Befestigungen Nennungen aus dem älteren Mittelalter, nämlich in Form von Erwähnungen in den Traditionen der Regensburger Bischofskirche als *Castellum Erilinga* und als *Castellum Stufu*. Leider sind gerade für diese beiden Anlagen im Gegensatz zu den weiteren früh- bzw. ältermittelalterlichen Befestigungen (zusammenfassend Boos 1998 u. 2007) keine definitiven Aussagen über ihr einstiges Aussehen möglich.

### **2. Langenerling, Gde. Hagelstadt, oder Irling, Gde. Pfatter**

#### Spätkarolingisches *Castellum Erilinga*

Die Befestigung erscheint in einer Traditionsnotiz als Ortsangabe anlässlich eines Gütertausches: Der Regensburger Bischof Ambricho gibt zwischen ca. 863 und 885 einem Freigelassenen namens Lantpert Ackerland bei Etterzhausen gegen ein Grundstück, gelegen bei der Burg genannt Erling, dem „castellum Erilinga“<sup>11</sup>. Diese Burg wird seit langem bei dem Dorf Langenerling (Gde. Hagelstadt) gesucht, da die Namensentwicklung des Ortes von der Form Erling ausgeht und hier in der Tat umfangreicher Besitz der Bischofskirche und des ihr angeschlossenen Klosters St. Emmeram nachgewiesen ist<sup>12</sup>. Allerdings haben weder die gezielte Befliegung noch archäologische und historische Untersuchungen dieses Castellum des 9. Jahrhunderts lokalisieren können.

Man fand stattdessen die Spuren eines hochmittelalterlichen Turmhügels aus dem 12. Jahrhundert mit angeschlossenen Grabenzügen, die offenbar eine Vorburg schützten und im Spätmittelalter verfüllt wurden. Neben einigen weiteren Untersuchungen im Ort erbrachten kleinflächige Ausgrabungen nahe der Kirche von Langenerling im Jahr 2000 Teile eines frühmittelalterlichen Siedlungsareals mit Funden des 7. und 8. Jahrhunderts sowie Reste eines Grabenwerks, das im 9. oder 10. Jahrhundert verfüllt wurde und bis dahin vermutlich eine Hofstelle umgeben hatte<sup>13</sup>. Auch wenn diese Einhegung wohl in die Zeit der Nennung des Castellum Erilinga passt, wird man die bescheidene Befestigung wohl kaum mit jener Burg gleichsetzen können. Der Graben war nur noch mit einer Tiefe von 25 bis 84 cm vorhanden, und selbst bei Einrechnung einer deutlichen Erosion erscheint eine Umwehrung dieser Art für eine als Castellum bezeichnete Anlage doch allzu dürftig.

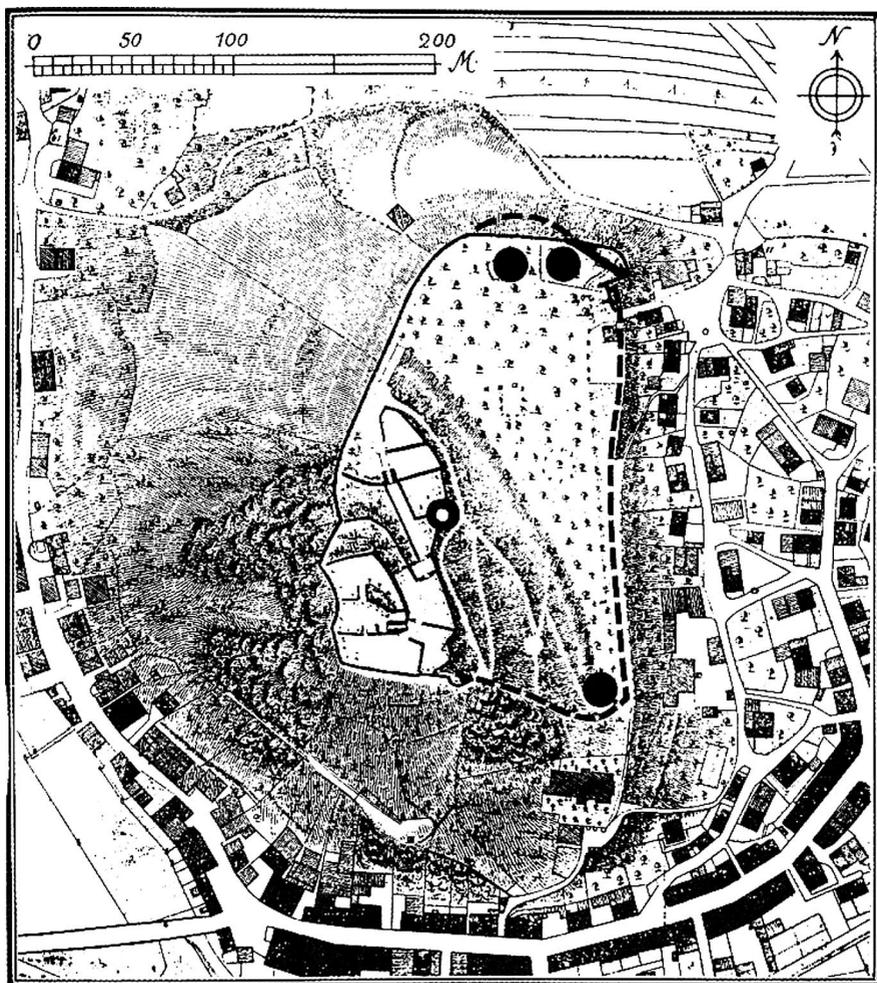


Abb. 3: Donaustauf. Plan auf der Grundlage des Urkatasters mit Einzeichnung der frühkeltischen Fundstellen in der Vorburg und des nachgewiesenen bzw. vermuteten Verlaufs der keltischen und ältermittelalterlichen Befestigung (nach Osterhaus 1984, 221).

Mittlerweile bringt die Sprachwissenschaft einen ganz anderen Ort ins Spiel: Der Germanist Michael Prinz machte darauf aufmerksam, dass eher der Weiler Irling (Gde. Pfatter) mit dem karolingerzeitlichen Erilinga gleichzusetzen ist. Vielleicht hat man bisher wirklich immer am falschen Ort gesucht. Irling liegt 15 km nordöstlich von Langenerling am Südufer der Donau. Sollte das Castellum Erilinga

einst dort gestanden sein, muss es sich um eine Anlage in der Niederung gehandelt haben. Spuren einer mittelalterlichen Befestigung sind hier bislang noch nicht entdeckt worden<sup>14</sup>.

Lit.: Boos 1998, 257–264; Boos/Codreanu-Windauer 2004; Prinz 2005, bes. 68–70; Boos 2007, 205.

### **3. Donaustauf (Abb. 3)**

#### Castellum Stufu – die ältermittelalterliche Phase der Burg Donaustauf

Donaustauf wird ebenfalls erstmals in einer Regensburger Traditionsnotiz genannt. Als „castellum quod dicitur Stufu“ erscheint die Befestigung in der Niederschrift eines Gütertauses, wobei die Identifikation mit Donaustauf aus dem Kontext und aus der weiteren Besitzentwicklung heraus unstrittig ist. Unter dem Abt-bischof Tuto, der von 890 bis 930 amtierte, wurden mit einem Richpero Grundstücke getauscht, dabei erhielt er eine Hube, gelegen bei dem Castellum Stufu<sup>15</sup>. Innerhalb der Amtszeit Tutos ist der Gütertausch ab 914 zu datieren, da in diesem Jahr der große Forstbezirk, an dessen Rand Donaustauf liegt, von König Konrad I. der Regensburger Bischofskirche bzw. dem ihr zugeordneten Kloster St. Emmeram geschenkt wurde. Der Abt-bischof konnte über Grundbesitz in dieser Region also erst nach dieser Schenkung verfügen, so dass die Tradition mit der Erwähnung des castellum Stufu auf den Zeitraum zwischen 914 und 930 festzulegen ist.

Die Burg Donaustauf ist vom Hochmittelalter bis zu ihrer Zerstörung im Dreißig-jährigen Krieg eine der mächtigsten Burgen der Region. Leider lassen sich aber keine konkreten Aussagen über das Aussehen und die Funktion der Burg in der Zeit bis zum 10. Jahrhundert treffen. Ausgrabungen in den frühen 1980 Jahren am Nordrand der Vorburg erbrachten im Zusammenhang mit Siedlungsfunden der Späthallstatt- und Frühlatènezeit zwar den Nachweis einer vorgeschichtlichen Befestigung des Bergplateaus<sup>16</sup>, doch schienen keine Spuren einer ältermittelalterlichen Fortifikation angetroffen worden zu sein.

Die frühkeltische Umwehrung bestand aus einem (ursprünglich sicher mit steiler Außenfront versehenen) Wall mit Kern aus Schottermaterial auf einer terrassenartigen Lehmschicht. Ihn schloss nach innen eine trocken gesetzte Mauerschale ab, die von Udo Osterhaus lediglich als das Fundament der Innenfront des abgetragenen keltischen Wall'es angesehen wurde<sup>17</sup>. Die Interpretation wirft jedoch Fragen auf: Dieses angebliche Fundament (ohne Baugrube) wäre dann nämlich als schräg aufgeschichtete Trockenmauer mit einer Lehm-packung von etwa einem Meter Höhe (!) hinterfütert gewesen. Außerdem blieb eine Reihe von mächtigen Pfostenlöchern im Wallkörper, die auf eine aufgesetzte Holzbewehrung hinweisen, bei der Deutung unberücksichtigt. Es scheint möglich, dass somit Spuren einer ältermittelalterlichen Befestigung in Form einer Lehmüberschüttung des keltischen Wall'es übersehen wurden<sup>18</sup>. Wie dieser könnte auch die Überhöhung beim Bau der jüngeren Fortifikationen der Vorburg gekappt worden sein.

Unabhängig von der Frage der Konstruktionsweise darf man jedoch davon ausgehen, dass das ältermittelalterliche castellum Stufu genauso wie die früh-

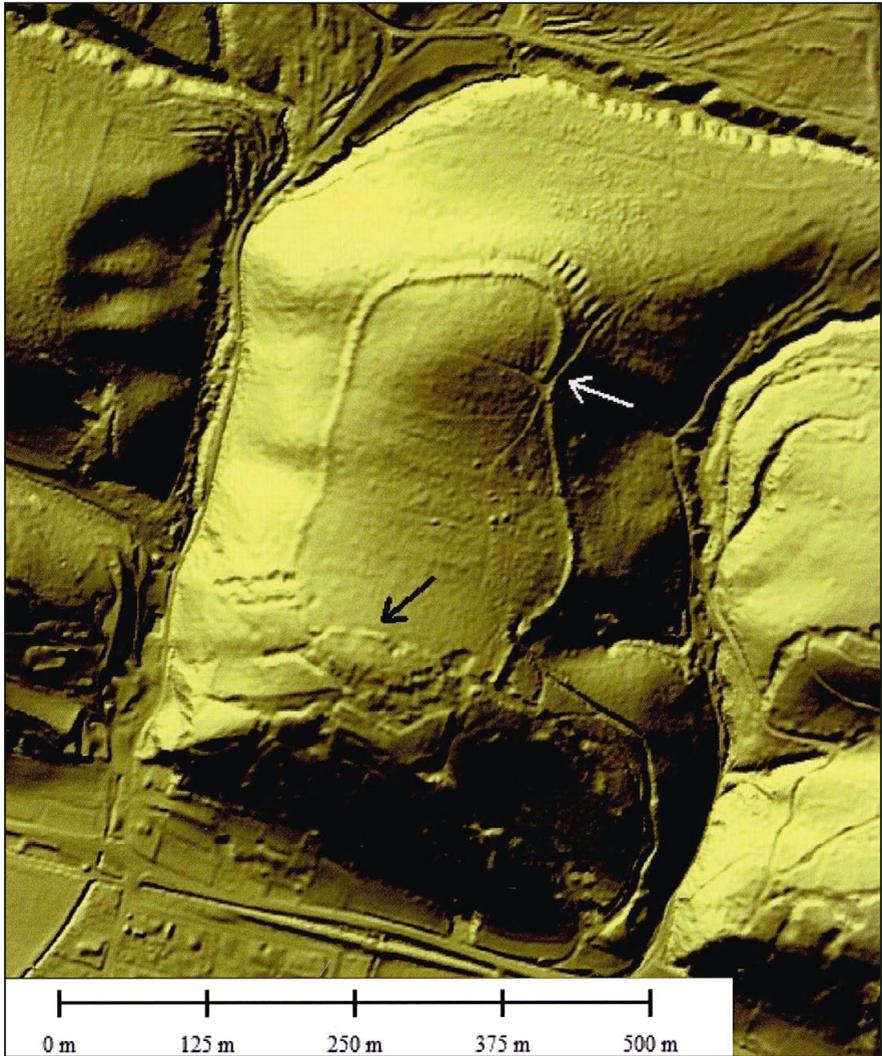


Abb. 4: Kruckenberg, „Vogelherd“. Digitales Geländemodell des Ringwalls. Weißer Pfeil: wahrscheinliche Lage des Tores; schwarzer Pfeil: abgetrenntes Areal im Innenraum (nach Kerscher 2011, 114 f. Abb. 174 f.).

keltische Befestigung und die spätmittelalterliche Haupt- und Vorburg das gesamte Areal der Bergkuppe eingenommen hat, somit einschließlich der Bergspitze knapp 3 ha umfasste.

Im Hochmittelalter ist Donaustauf die wichtigste Burg des Regensburger Bischofs, deren älteste erhaltene Bauelemente ins 11. Jahrhundert (Palas und Burgkapelle von 1060/70) zu datieren sind. Ob ein Vorgängerbau des Palas und ein Gebäude östlich davon (erste Burgkapelle?, daneben Kindergräber), deren Spuren vor wenigen Jahren bei sanierungsbegleitenden archäologischen Maßnahmen entdeckt wurden<sup>19</sup>, ins 10. Jahrhundert oder gar in die Zeit der Erstnennung zurückgehen, sei vorerst dahingestellt. Man kann jedenfalls aus der späteren Bedeutung als bischöflichem Herrschaftssitz nicht sicher ablesen, dass schon das vor 930 bestehende Castellum eine ähnliche Funktion besessen habe. Im zeitlichen Kontext der Erstnennung ist aber eine auf der vorgeschichtlichen Wehranlage aufbauende Befestigungsmaßnahme zum Schutz vor den Ungarn sehr gut denkbar, zumal eine damalige Funktion als Refugium den bisherigen Mangel an Funden aus der Zeit der Ungarneinfälle<sup>20</sup>, also der 1. Hälfte und der Mitte des 10. Jahrhunderts, erklären könnte.

Lit.: Boos 1994; 1998, 149–155; 2007, 205–209.

#### **4. Kruckenberg, Gde. Wiesent, „Vogelherd“ (Abb. 4)**

##### Ringwall mit ungarnezeitlichen Befestigungselementen

Eine ähnliche Entwicklung – die Wiedernutzung und Verstärkung einer verfallenen vorgeschichtlichen Wallanlage in der Zeit der Ungarneinfälle – dürfte der Ringwall „Vogelherd“ bei Kruckenberg erfahren haben. Nur 8 km östlich von Donaustauf liegt der Nord-Süd-gerichtete, leicht eingesattelte Bergrücken direkt über der Ortschaft Frengkofen am linken Ufer der Donau, ebenfalls am Südrand eines ursprünglich königlichen Forstgebiets.

Auf eine ungarnezeitliche Nutzung der vorgeschichtlichen Wallanlage wurde jüngst von Hermann Kerscher aufmerksam gemacht<sup>21</sup>. Bei diesem Ringwall, einer nach Ausweis von Lesescherben offenbar urnenfelderzeitlichen Anlage von überschlägig etwa 7 ha Innenfläche, waren ältermittelalterliche Befestigungselemente bislang unberücksichtigt geblieben. Während die in einigen Abschnitten unterhalb des Randwalles verlaufenden Spuren von Hanggräben in Form schmaler Stufen nur schwach ausgeprägt sind und daher bisher nicht als solche erkannt wurden<sup>22</sup>, ist eine Besonderheit im Nordosten der Anlage zwar markant, aber nicht so leicht als fortifikatorisches Element zu identifizieren. Es geht um mehrere parallele Stränge von Einschnitten, die im Vorfeld der Befestigung senkrecht von außen auf den Randwall wie ein Hohlwegebündel zulaufen, aber ein Stück vor ihm und 5 bis 6 m unterhalb der Wallkrone, kurz vor dem hier in Art einer Berme ausgeprägten Hanggraben enden. Die schmalen Erdrippen zwischen den engen Rinnen sind 20 bis 30 m lang und bis über 1 m hoch.

Die sicherlich zutreffende Interpretation Kerschers zielt auf bestimmte, mitunter als Reitergassen bezeichnete Wehrelemente, die ihre Wirkung gegen Attacken von

berittenen Bogenschützen entfalten, indem sie die Angreifer am schnellen Entlangreiten am Fuß des Walles hindern. Darüber hinaus dürften sie das seitliche Ausweichen vor dem Beschuss durch Verteidiger erschwert haben. Solche gelegentlich vorkommenden Reitergassen sind in Bayern ausschließlich an ältermittelalterlichen Wallanlagen festgestellt worden, die als ungarzeitliche Fliehburgen gelten<sup>23</sup>.

Wenn bei diesem Ringwall lediglich ein vergleichsweise kurzes Stück im nordöstlichen Vorfeld mit Reitergassen versehen ist, so hängt dies damit zusammen, dass der Berg nur dort in akzeptablem Anstieg zu erreichen ist, während alle anderen Seiten steil abfallen. Von Nordosten führte sicherlich auch der ursprüngliche Zugang zu der Befestigung hoch, wie noch heute ein breiter Waldweg, der an einer einseitigen Walleinziehung – offenbar der alten Torsituation – ins Innere zieht.

Während der Randwall an der Ostseite klar erkennbar ist, läuft er an der Westseite nach Süden hin aus und bildet dann nur noch eine scharfe Geländekante. Auch die schmale terrassenartige Stufe im Hangbereich unterhalb des Randwalles, einem Hanggraben entsprechend Zeugnis künstlicher Absteilungen, fehlt streckenweise. Im Südwesten und Süden schließlich sind an den Hangkanten keine Befestigungsspuren mehr auszumachen, statt dessen ist das Gelände durch zahlreiche, unterschiedlich große Mulden und tiefe randliche Abgrabungen gestört (ehemaliger Steinabbau?).

Hier schließt in unregelmäßig gebogenem Verlauf eine ebenfalls durch Materialentnahmegruben beeinträchtigte Böschung den Sütteil der Wallanlage nach Norden vom Innenraum ab<sup>24</sup>. Gegen ein vorgeschichtliches Alter des mutmaßlichen Befestigungszuges mag das Fehlen einer Wallaufschüttung sprechen. Eher darf man an Spuren einer mittelalterlichen Abtrennung durch eine aufgesetzte Palisade oder eine Mauer denken<sup>25</sup>, sei es dass sie bereits zur ungarzeitlichen Befestigungsphase gehörte, oder dass sie danach im sichersten Bereich über dem Steilabhang zum Donautal hinzu- bzw. hineingebaut wurde. Möglicherweise hat mit dieser Anlage ein tief eingeschnittener Hohlweg zu tun, der von Südosten kommend in steilem Anstieg die Höhe erklimmt und ein Stück nördlich der Abtrennung den Randwall passiert.

Die vom „Vogelherd“ bekannten Lesescherben sind meistens indifferent vorgeschichtlich, die wenigen bestimmbareren aber sicher urnenfelderzeitlich, so dass kein Zweifel daran besteht, dass auf dem „Vogelherd“ eine urnenfelderzeitliche Höhensiedlung existierte, die angesichts der besonderen verteidigungstechnischen Qualität des Platzes sicherlich von einer Befestigung geschützt war. Auch wenn man bislang noch keine Funde gesichert der Ungarzeit zuweisen kann, ist – wie die Reitergassen belegen – damals offensichtlich ein Ausbau erfolgt. Gleichzeitig dürften auch die Absteilungen vorgenommen worden sein, die zu den Stufen im Hangbereich unterhalb des Randwalles (ähnlich wie Hanggräben) geführt haben, ebenso vielleicht eine Überhöhung des vorgeschichtlichen Walles an der Zugangsseite im Nordosten.

Lit.: Stroh 1975, 261; Torbrügge 1984; Kerscher 2011.

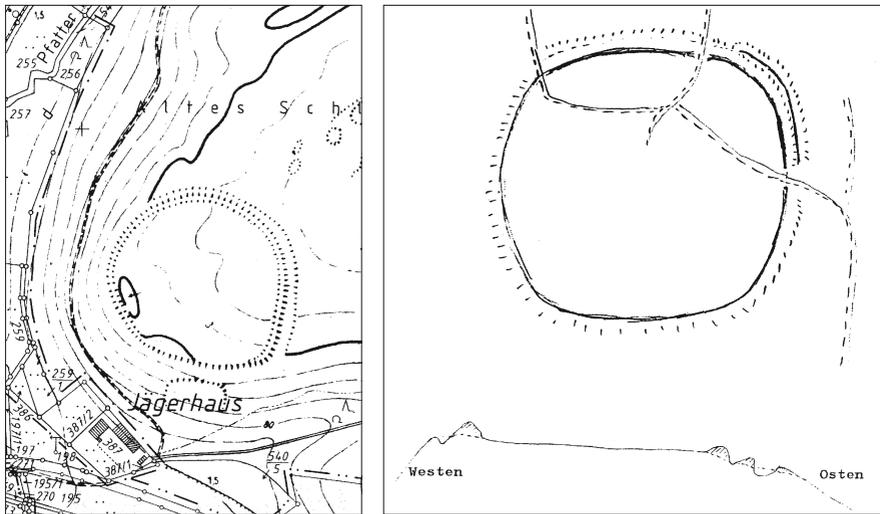


Abb. 5: Thalmassing, „Altes Schloss“. Links: Verkleinerter Ausschnitt aus der Flurkarte NO 37.18 von 1986 mit übergelegten Höhenlinien. – M. 1:7500 Rechts: Lage- und Gelände-  
 profilsskizze des Ringwalls von J. Weig, 1978, OA BLfD Regensburg (nach Boos 2007, 217 Abb. 10,3 u. 208 Abb. 3).

### 5. Thalmassing, „Altes Schloss“ (Abb. 5)

#### Ringwall

Im Hügelland 13 km südlich von Regensburg und 10 km östlich der Donauschleife von Bad Abbach liegt der Ringwall „Altes Schloss“ nahe Luckenpaint bzw. oberhalb der Teufelsmühle auf einer Anhöhe über dem Tal der Pfatter. An der Hangseite im Westen und Süden ist dem ringförmigen, noch etwa 1 m hohen Wall ein deutlicher Hanggraben vorgelegt. Auf den Angriffsseiten im Norden und Osten befindet sich zwischen Wall und Graben eine bis zu 4 m breite Berme; entlang der Außenseite des Grabens verläuft ein niedriger Außenwall. Außerdem ist hier noch ein weiterer Graben vorgelegt. Sowohl die Ringform als auch die befestigungstechnischen Merkmale mit dem Hanggraben einerseits und dem doppelten Wallgraben andererseits (Abb. 5 rechts) weisen die Anlage mit gut 2 ha Innenfläche eindeutig als früh- bzw. ältermittelalterlich aus.

Lit.: Stroh 1975, 277; Boos 1998, 375–378; 2007, 208–210.

### 6. Kallmünz (Abb. 6)

#### Abschnittswall mit ältermittelalterlicher Phase

Im Vorfeld der Burgruine Kallmünz trennt ein mächtiger Wall den Bergsporn zwischen den Tälern von Naab und Vils vom Hinterland ab und sichert so ein Areal von knapp 3 ha nutzbarer Fläche. Der Abschnittswall besitzt vorgeschicht-

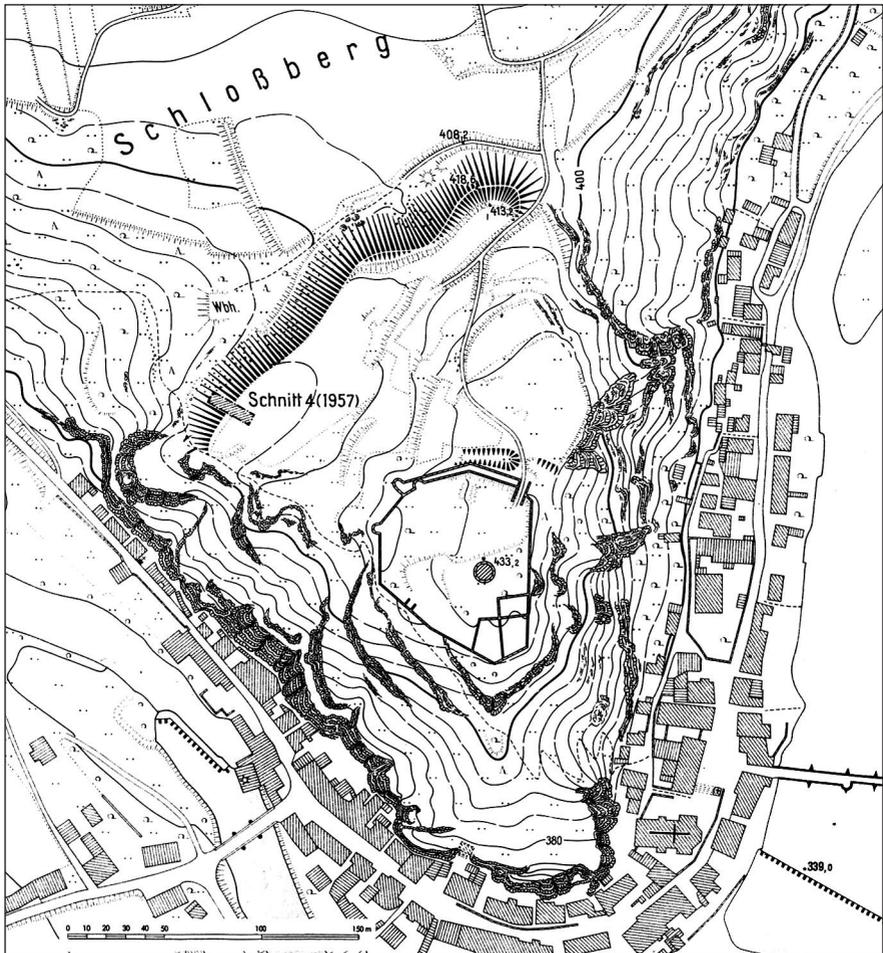


Abb. 6: Kallmünz, „Schlossberg“. Topographischer Plan des Geländesporns mit großem Abschnittswall und Burgruine (nach Boos 1998, 224 Abb. 2).

liche Vorgänger wohl schon aus der Bronzezeit, sicher aber in der Urnenfelder- und der Frühlatènezeit, wo er zeitweise die innere Fortifikation einer größeren Wallanlage darstellte.

Die Befestigung kann mit über 16 km Entfernung zur Donau nur noch eingeschränkt zum Donaunraum gezählt werden, doch bedarf sie aufgrund ihrer Bedeutung und neuer Fragen einer knappen Abhandlung. So muss betont werden, dass der mächtige Kallmünzer Abschnittswall entgegen jüngerer Forschungsmeinung<sup>26</sup> immer noch

das Paradebeispiel eines Ungarnwalles darstellt, als der er in der älteren Forschung auch zu Recht bezeichnet worden ist<sup>27</sup>. Wie bereits an anderer Stelle dargelegt<sup>28</sup>, ist es schon angesichts der Menge ältermittelalterlicher Keramik aus dem Wall und aus dem direkt dahinter gelegenen Siedlungsareal nicht gerechtfertigt, einen damaligen Ausbau des vorgeschichtlichen Walles zu bestreiten. Vielmehr stellt die jüngste und als einzige klar rekonstruierbare Befestigungsphase in Form eines geschütteten Erdwalles mit einer hölzernen Bewehrung der Wallkrone genau das dar, was man sich unter einem ungarzeitlichen Abschnittswall vorstellt (siehe Beitrag Ettl). Eine mehrfach auf der Wallkrone beobachtete oberflächliche Steinpackung könnte sogar auf einen Ausbau mit dort entlanglaufender Mauer hinweisen. Dazu passt auch die randliche Torsituation direkt neben dem Steilhang als Ersatz des zugesetzten zentralen Zangentores aus keltischer Zeit. Im Graben vor dem Ungarnwall stellte man bei einer Sondage auch drei Pfostenlöcher in einer Reihe quer zum Grabenverlauf fest, die als Hinweise auf, vermutlich angespitzte, Pfähle gedeutet wurden<sup>29</sup>, aber auch mit schrankenartigen Konstruktionen – also in gewisser Hinsicht wiederum Reitergassen – zusammenhängen könnten.

Mit einem Teil der ältermittelalterlichen Scherben kommt man sogar noch ins 8./9. Jahrhundert zurück. So scheint wellenbandverzierte Keramik, wie man sie am ehesten einer slawischen Bevölkerung zuweist, mit Siedlungstätigkeit noch vor dem ungarzeitlichen Befestigungsausbau zusammenzuhängen. Möglicherweise wurden ältere Siedlungsschichten bei der Aufschüttung des Walles verwendet<sup>30</sup>.

Dass der Kallmünzer Ungarnwall statt refugialer Bedeutung eine Funktion als Herrschaftsmittelpunkt gehabt haben könnte, ist eher unwahrscheinlich, zumal offensichtlich keine Kontinuität zur dahinter gelegenen Burg des frühen 13. Jahrhunderts besteht<sup>31</sup>. Die Befestigung liegt aber durchaus im Bereich bzw. am Rande einer Siedlungskammer, was auch für Refugien die Regel gewesen sein dürfte. Da sich in Kallmünz aber zudem noch wichtige Verkehrswege treffen, ist auch eine Kontrollfunktion in diesem Sinne vorstellbar.

Lit.: Stroh 1975, 269 f. Beil. 1; Boos 1998, 216–224; Sandner 2005; Boos 2007, 211–215.

Wegen ihrer mit 12 bis 20 km deutlichen Entfernung von der Donau sei nur sehr knapp auf drei verschiedenartige früh- oder ältermittelalterliche Wallanlagen (Nr. 7–9) über dem Tal der Schwarzen Laber eingegangen, einer sehr bedeutenden Verkehrslage, weil auf den Höhen spätestens im 10. Jahrhundert die wichtige Fernstraße von Regensburg nach Franken Richtung Fürth/Nürnberg verlief.

## **7. Beratzhausen, „Alte Burg“ (Abb. 7)**

### Abschnittsbefestigung

Nördlich von Beratzhausen liegt oberhalb der Kohlmühle in der Flur „Alte Burg“ eine Abschnittsbefestigung mit Haupt- und Vorburg auf einem von der Schwarzen Laber umflossenen Geländesporn. Gut 100 m vor seiner Spitze wird er durch einen 25 m langen, noch knapp 1,5 m hohen Wall abgeriegelt. Dieser endet im

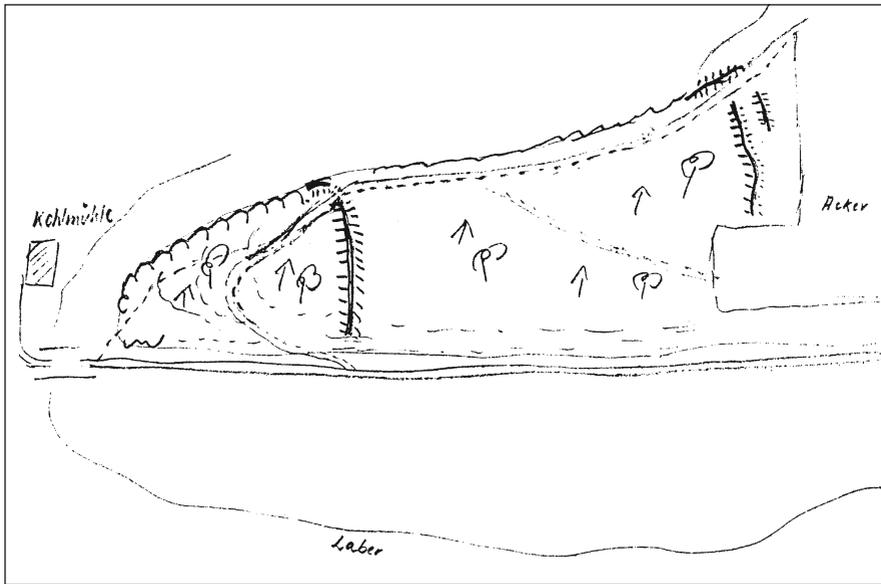


Abb. 7: Beratzhausen, „Alte Burg“. Lageskizze der Abschnittsbefestigung von J. Weig, 1977, OA BLfD Regensburg (nach Boos 2007, 209 Abb. 4).

Süden kurz vor dem Übergang zum Steilhang und biegt an seinem Nordende nach innen um, wo er als kurzer Randwall ausläuft. Etwa 220 m weiter östlich wurde der Höhenrücken offenbar von einem doppelten, an der Hangkante ebenfalls nach innen einbiegenden Wall gequert, von dem sich aber nur noch im Norden sehr geringe Spuren in einem Waldstück erhalten haben.

Die Datierung der Gesamtanlage ins ältere Mittelalter beruht auf der im Vergleich zu vorgeschichtlichen Befestigungen sehr kleinen Innenfläche hinter dem inneren Wall und auf der offenbar randlichen Lage des Tores sowie auf der zumindest partiellen Doppelung des äußeren Walles.

Das nur 1 km entfernte Beratzhausen ist schon 866 als Zentrum eines grundherrschaflich organisierten Königsgutkomplexes (*locus Pereharteshusa*) überliefert und stellt nachfolgend wohl den bedeutendsten Königshof in der Umgebung von Regensburg dar, doch gab es dort auch ein bischöfliches Gut (*episcopalis villa*)<sup>32</sup>. Neben Königsaufenthalten in den Jahren 1025 und 1034 ist eine Episode zu nennen, wonach der Regensburger Bischof Michael im Jahr 972 Kirchenschätze nach Beratzhausen bringen ließ, um von Kaiser Otto I., dessen Ankunft in Beratzhausen auf der Rückreise von Rom erwartet wurde, eine Anstellung seines Neffen zu erbitten, also den Kaiser mithilfe der Schätze zu bestechen. Noch vor dessen Eintreffen verstarb der Bischof jedoch. Das Ganze hätte bei einer Grafchaftsversammlung stattfinden sollen<sup>33</sup>, und man wird sich durchaus die Frage stellen

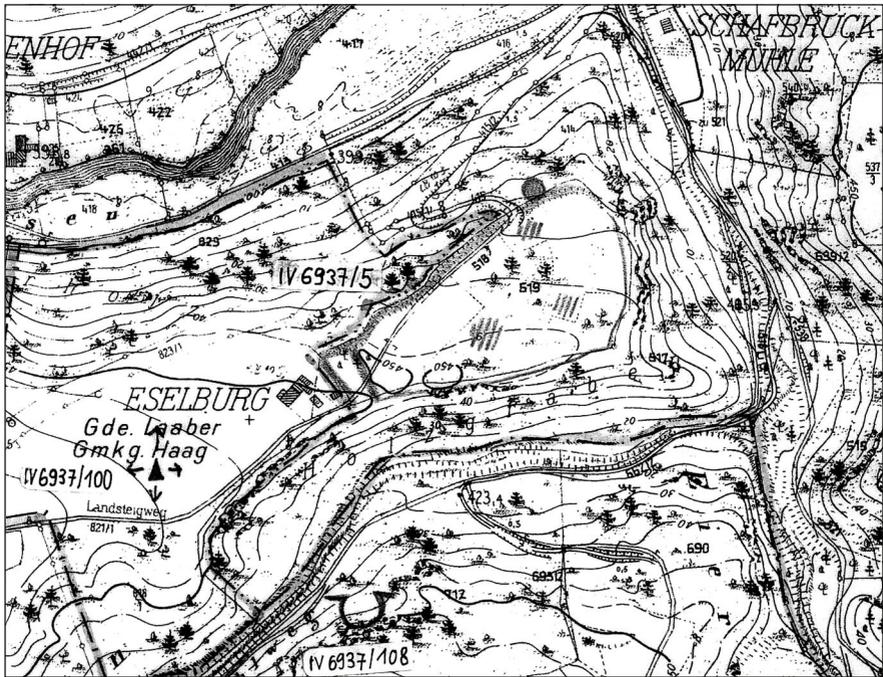


Abb. 8: Laaber, „Eselsburg“. Verkleinerter Ausschnitt aus der Flurkarte NO 45.9 von 1981 mit übergelegten Höhenlinien samt Markierung des erhaltenen Randwalles auf der Nordseite, der beiden beseitigten Abschnittswälle im Westen, der Turmstelle im Norden und der mit Schraffur gekennzeichneten Lesefundstellen im Innenraum; Exemplar BLfD Regensburg, Einträge G. Raßhofer – M. ca. 1:6600 (nach Boos 2007, 211 Abb. 5).

dürfen, ob die Spornbefestigung nicht in Verbindung mit dem Königsgut bzw. vielleicht auch mit dem Ort der Grafschaftsversammlung zu sehen ist.

Lit.: Stroh 1975, 247 f.; Boos 1998, bes. 114–117; 2007, bes. 209 f. mit Abb. 4.

### 8. Laaber, „Eselsburg“ (Abb. 8)

#### Abschnittsbefestigung mit Randwall

Oberhalb der Schafbrückmühle liegt eine Wallanlage in der Flur „Eselsburg“ unmittelbar östlich des Gehöfts Eselsburg auf einem Hügelausläufer mit Steilhängen an drei Seiten und flaschenhalsartiger Verengung der Zugangsseite im Westen. Zwar ist mittlerweile die dortige Abschnittsbefestigung abgetragen bzw. eingeebnet, doch kann man aufgrund älterer Informationen eine doppelte Sicherung durch Wälle rekonstruieren, wobei der Vorwall etwa 20 m vor dem Hauptwall verlief und Mörtelspuren aufgewiesen haben soll. Die enge Staffelung der beiden einstigen Wälle an der Zugangsseite ist zusammen mit der Verwendung von Mörtel beim



*Abb. 9: Laaber, „Martinsberg“. Luftbild von Nordosten, am linken Bildrand der halbkreisförmige, von einer Durchfahrt unterbrochene Wall um den östlichen Ausläufer der Hügelkuppe; Strecke bis zur Felsspitze rechts ca. 250 m (BLfD Luftbildarchäologie 29.2.1984, Archivnr. 6936/017; SW 2278-11; nach Boos 1998, 256 Abb. 1).*

Befestigungsbau ein sicherer Hinweis auf ältermittelalterliche Zeitstellung, zumal aus dem Innenraum neben einigen latènezeitlichen Scherben auch Fragmente von Goldglimmerkeramik vorliegen. Die Randbefestigung ist nur noch auf der Nordseite des Geländesporns gut ausgeprägt, wo sie im Bereich eines alten Wegedurchbruchs, der einen Kern aus Steinmaterial und Mörtel im Wall zeigt, fast 2 m Höhe erreicht, während an der gegenüberliegenden Seite entlang der Kante zum Steilhang kein Wall existiert. Möglicherweise gehören auch Fundamente eines kleinen Rundturmes vor der Außenseite des Randwalles im Norden ein Stück neben dem Wegedurchbruch zu der ältermittelalterlichen Befestigung. Die Anlage kontrolliert nicht nur das Tal der Schwarzen Laaber, sondern auch den Anstieg auf die Hochfläche der Fränkischen Alb in Richtung Altmühltal.

Lit.: Stroh 1975, 247 f.; Boos 1998, 161–164; 2007, bes. 210 f.

### **9. Laaber, „Martinsberg“ (Abb. 9)** **Ringwall (?)**

Am Ostrand des Marktes Laaber liegt der Martinsberg, auf dessen spitz zulaufendem westlichen Ende wohl der erste Sitz der hochadeligen Herren von Laaber stand, bevor sie um 1200 eine neue Burganlage – die heutige Burgruine Laaber – nur 500 m entfernt errichten ließen. Der Ostteil der langgestreckten Hügelkuppe wird von einem halbkreisförmigen Wall mit vorgelegtem Graben umzogen. Die

Differenz zwischen Grabensohle und Wallkrone erreicht noch bis zu 2,5 m. Der Wall geht auf der Südseite in einen flachen, allmählich auslaufenden Randwall entlang einer schwach ausgeprägten Hangkante über, während er an der Nordseite ohne weitere Befestigungsspuren nahe einem die Fortifikation gleichsam fortsetzenden Steilhang endet. Dennoch darf man eine ehemals umlaufende Sicherung des knapp 1 ha großen Areals bis zu den Felsabhängen im Westen annehmen. Dort trennt ein grabenartiger Absatz einen kleinflächigen Bereich ab, in dem man die Kernburg einer hochmittelalterlichen Anlage mit möglichen Vorburgarealen auf der Kuppe und auf der nördlichen Hangterrasse vermuten kann.

Die Anfänge der Wall-Graben-Befestigung scheinen aber wohl noch wesentlich älter zu sein, wie schon der Name des Berges andeutet. Tatsächlich ist von dort bis ins späte 16. Jahrhundert eine Martinskirche mit eigenem Zehentbereich überliefert<sup>34</sup>. Dieses Patrozinium von St. Martin als des Reichsheiligen des Fränkischen Reiches lässt sich regelhaft, wenn auch nicht ausschließlich mit merowinger- und karolingerzeitlichen Gründungen in Verbindung bringen<sup>35</sup>.

Das deckt sich mit neuen, noch unpublizierten Überlegungen des Heimatforschers Günter Frank (Laaber), der ein karolingisches Alter der Fernstraße zwischen Regensburg und Mittelfranken (Richtung Fürth) plausibel machen kann<sup>36</sup>. Sie verläuft nach seinen Geländeforschungen ziemlich geradlinig auf dem Höhenrücken oberhalb der Schwarzen Laber, führt aber zumindest mit einer wichtigen Nebentrasse genau beim Martinsberg ins Labertal zu einer Furt hinunter, um ein Stück westlich von Laaber nach einer erneuten Flussüberquerung wieder die Höhe zu gewinnen. Günter Frank sieht in diesem spätestens unter Karl dem Großen um 800 realisierten Straßenbau mit guten Gründen ein Parallelprojekt zur „Fossa Carolina“, das wie jene Wasserstraße zur schnellen Verbindung der Mainregion mit dem Donaauraum dienen sollte.

Lit.: Vgl. Stroh 1975, 262; Boos 1998, 249–256 bes. 254–256.

## **Landkreis Kelheim**

### **10. Bad Abbach (Abb. 10)**

#### Ringwall

Die Burg von Bad Abbach mit dem mächtigen Rundturm aus Buckelquadern ist als herzogliche Gründung des frühen 13. Jahrhunderts bekannt. Johann Auer verweist aber zu Recht auf Befestigungselemente am Abbacher Burgberg, die ältermittelalterlich sind.

Das Areal der Burg auf dem Plateau des „Schlossbergs“ wird nämlich wie ein Ringwall umzogen von tiefen Hanggräben mit Außenwällen, im Nordosten ist sogar ein zusätzlicher Wallgraben vorgelagert. Das sind Elemente, die nicht zu der späteren Burg passen, wenngleich man sie als effektive Annäherungshindernisse wenigstens teilweise weiter bestehen ließ. Die nachfolgenden Umgestaltungen des Burgareals, die offensichtlich auch die Randbefestigung betroffen haben, machen es allerdings schwierig, die Innenfläche der Wallburg des älteren Mittelalters abzuschätzen. Sie lag sicherlich noch etwas unterhalb der Größe von 1,5 ha, die die Ringmauer der hoch- und spätmittelalterliche Burg auf der Hügelkuppe vorgibt.



Abb. 10: Bad Abbach, „Schlossberg“. Ausschnitt aus dem Urkataster mit übergelegten Höhenlinien. Die Darstellung der Hänge in Schraffenmanier vermag die Hanggräben und Außenwälle nicht genauer wiederzugeben (Geodaten: Landesamt für Vermessung und Geoinformation München).

Vor dem Hintergrund einer zumindest ins 10. Jahrhundert zurückreichenden Datierung scheinen spätmittelalterliche Erwähnungen eines *castrum Abah* als Ort einer Ungarnschlacht im Jahr 910 wie auch die Behauptung Aventins, der spätere Kaiser Heinrich II. sei in Abbach geboren<sup>37</sup>, nicht völlig abwegig. Jedenfalls war Abbach Königsbesitz, als jener Herrscher 1007 die Anlage dem neugegründeten Bistum Bamberg schenkte, das wiederum sein Eigenkloster Prüfening bei Regensburg im frühen 12. Jahrhundert damit bedachte, bevor Abbach ein Jahrhundert später dem Kloster durch die Wittelsbacher entfremdet wurde.

Lit.: Auer 2008, 135–139 bes. 136 f.

### 11. Kelheim, „Michelsberg“ (Abb. 11)

#### Abschnittswall mit vermutlich ältermittelalterlicher Phase

Der etwa 200 m lange Abschnittswall auf dem Kelheimer Michelsberg im westlichen Vorfeld der Befreiungshalle galt früher aufgrund seiner Größe als Ungarn-

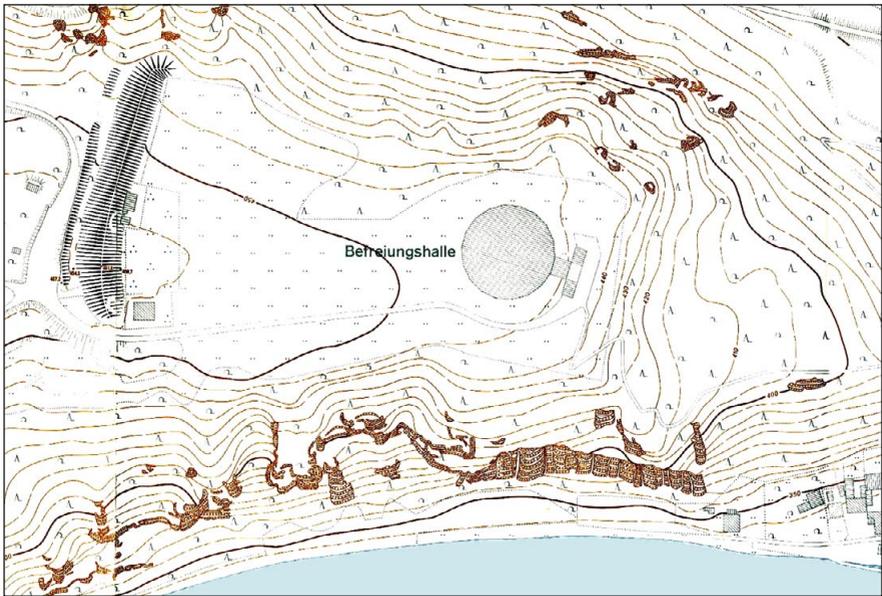


Abb. 11: Kelheim, „Michelsberg“. Verkleinerter Planausschnitt der Spornspitze mit Abschnittswall im Vorfeld der Befreiungshalle. – M. ca. 1:5400 (Ausschnitt nach Pätzold 1983, Beil. 1a).

wall bzw. als früh- oder ältermittelalterliche Befestigung, die auf einem vorge-schichtlichen Wallzug aufliegt. Immerhin weist dieser Wall zwischen den Steil-hängen zum Donau- und Altmühltal noch eine Höhe von bis zu 5,2 m auf und fällt zur Sohle des vorgelagerten Grabens um durchschnittlich 7 m ab.

Ein im Jahr 1997 durchgeführter Wallschnitt ergab mindestens vier Bauphasen, die sich aber nicht durch das wenige, durchweg indifferente Scherbenmaterial datieren ließen. <sup>14</sup>C-Untersuchungen von Holzkohlepartikeln erbrachten drei Werte, welche für Phase II frühbronzezeitliches Alter und für Phase III eine hallstatt- bzw. latènezeitliche Datierung nahe legen. Die jüngste Phase IV, eine Überhöhung durch eine mit kleinen Geröllen vermengte Lehmschicht, die im Profil immerhin ein Viertel der gesamten Wallhöhe ausmachte, ließ sich zeitlich nicht bestimmen, woraus der Schluss gezogen wurde: „Die bisher aufgrund der enormen Größe des Wall-es angenommene Datierung in das frühe Mittelalter bestätigte sich nicht“<sup>38</sup>. Vertraut man den <sup>14</sup>C-Datierungen, so ist immerhin klar, dass die letzte Phase mit der Lehmüberschüttung allerhöchstens bis in die Latènezeit zurückreichen kann. Eine Einordnung ins ältere Mittelalter und speziell die Ungarnzeit ist somit also keineswegs vom Tisch, nur weil sich unter den indifferenten Keramikfragmenten nichts eindeutig Mittelalterliches gefunden hat. Im Übrigen gilt die Binsenwahrheit, nach der das einer Wallbauphase stratigraphisch zuweisbare Fundmaterial immer nur

einen *terminus post quem* (im weiteren Sinne bestenfalls einen *terminus ad quem*) abgibt und bauzeitliche Funde im Vergleich zu umgelagertem, älterem Siedlungsmaterial deutlich unterrepräsentiert sein können. So gesehen, ist es sogar höchst unwahrscheinlich, bei einem schmalen Wallschnitt ohne größere Flächenöffnung überhaupt repräsentatives Fundmaterial aus der jüngsten Bauphase anzutreffen.

Stattdessen spricht doch Vieles, das auch an den fast gleich langen Kallmünzer Ungarnwall erinnert, für die Einordnung des letztmaligen Ausbaus des Abschnittswalles bei der Befreiungshalle ins ältere Mittelalter: die kräftige Überhöhung eines eisenzeitlichen Walles durch eine Erdaufschüttung, die randliche Torsituation (am Nordende mit Walleinziehung) und vielleicht auch der markante Graben. Mit gut 5 ha Innenfläche ist das nutzbare Areal auf dem Michelsberg aber fast doppelt so groß wie das auf dem Kallmünzer Schlossberg.

Lit.: Pätzold 1983, 146 f. (B); Beil. 1; 107 Abb. 7 (C); Birzer u.a. 2000; Auer 2008, 104–109 bes. 104 f.

## **12. Weltenburg, Stadt Kelheim (Abb. 12)**

### Abschnittswall

Jüngere Ausgrabungen in der Abschnittsbefestigung auf dem Frauenberg oberhalb Kloster Weltenburg haben zu einer völligen Umbewertung der Anlage<sup>39</sup> geführt. Es geht um das Areal, das auf dem Bergsporn über der Donau zwischen steilen Felshängen vom sogenannten Wolfgangswall geschützt wird und ähnlich wie die Abschnittsbefestigungen von Kallmünz und dem Kelheimer Michelsberg Teil einer älteren befestigten Höhensiedlung ist. Allerdings scheint der 220 m lange Wolfgangswall nicht einem vorgeschichtlichen Wallzug aufzusitzen. Von innen her erreicht er noch eine beeindruckende Höhe von knapp 12 m, die von außen gemessen aufgrund des kontinuierlich ansteigenden Vorgeländes geringer ausfällt und im nördlichen Teil des Walles, wo ein kurzer Graben vorgelegt ist, 10 m Differenz zwischen Grabensohle und Wallkrone aufweist. Die Torsituation des leicht nach außen gebogenen Walles liegt an seinem nach innen einziehenden Südende.

Es hat sich durch Untersuchungen von Mathias Hensch, Stefan Ebeling und Michael Rind gezeigt, dass die sogenannte Frauenbergkirche bauhistorisch ins ältere Mittelalter zurückreicht und nach <sup>14</sup>C-Bestimmungen spätestens im 10. Jahrhundert existierte. Zuletzt ergaben Sondagen im Jahr 2007, dass diese frühe Kirche nicht isoliert stand, sondern den Abschluss eines wohl 39 m langen Steingebäudes bildete<sup>40</sup>. Hierbei muss es sich um ein eindrucksvolles Repräsentationsgebäude gehandelt haben.

Ein zweiter Baukörper, dessen Fundamente ein Stück nordwestlich des Walles konserviert sind und der seit der Ausgrabung durch Konrad Spindler Ende der 1970er Jahre als spätrömisches Kleinkastell galt, ist nach den Forschungen von Mathias Hensch ebenfalls ins ältere Mittelalter zu setzen<sup>41</sup>. Gleiches gilt für eine steinerne Toranlage seitlich des Walles, die bereits von Walter Sage nach dessen Ausgrabung so eingeordnet worden war. Sie steht in Zusammenhang mit dem letztmaligen Ausbau des Walles im 10. Jahrhundert, als zwei vorhergegangene Holzbefestigungen auf der Wallkrone in Stein ausgebaut wurden. Diese Phase

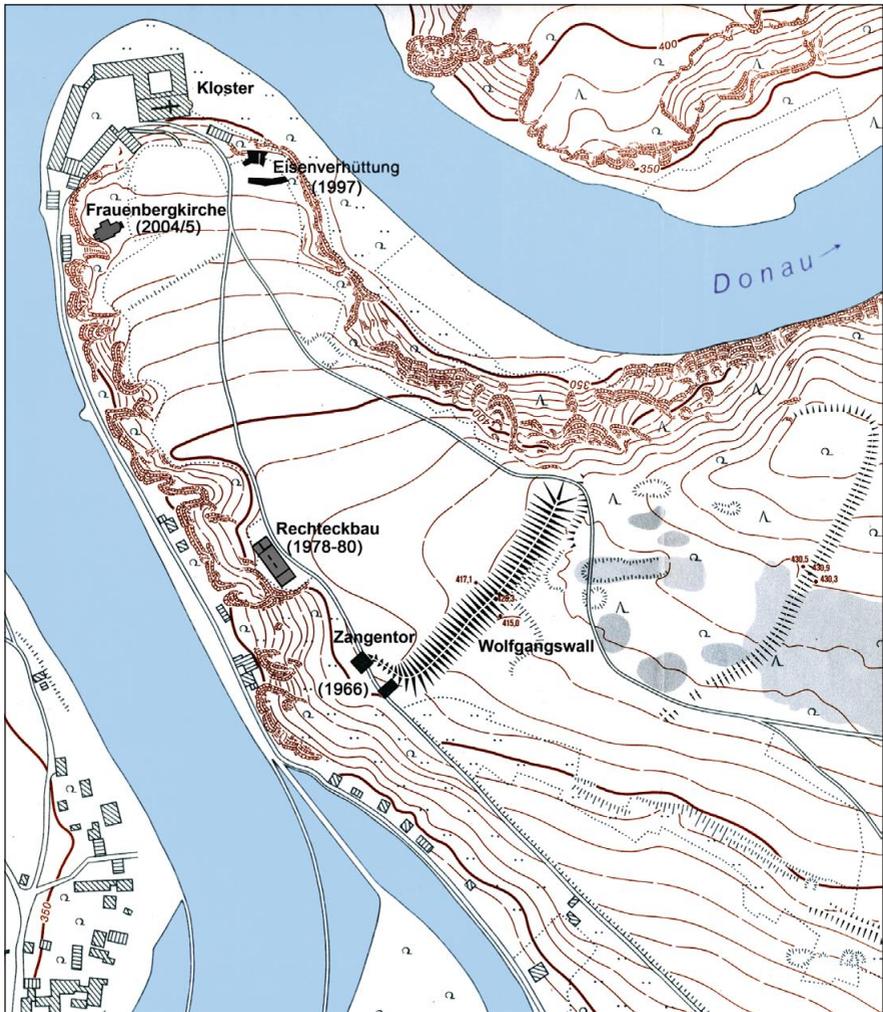


Abb. 12: Weltenburg, „Frauenberg“. Topographischer Plan mit Kennzeichnung der im Beitrag behandelten Grabungsareale. Die jüngeren Grabungskampagnen bei der Frauenbergkirche sind noch nicht vermerkt. – M. ca. 1:6330 (nach Hensch 2007, 288 Abb. 1).

kann man sicherlich mit einem Hinweis in einer Urkunde des Regensburger Bischofs Hartwich von 1123 in Verbindung bringen, wonach sein fünfter (d.h. fünftletzter) Vorgänger, der heilige Wolfgang, diesen Berg befestigt habe („... *in monte, quem beatus Wolfgangus quintus antecessor meus incastellavit*“)<sup>42</sup>. Jener Bischof Wolfgang amtierte von 972 bis 994, also Jahrzehnte nach dem Ende der

Ungarngefahr, aber in ebenfalls unruhigen Zeiten. Hingegen können die hölzernen Vorgängerbefestigungen auf dem Erdwall mit den Einfällen der Reiterkrieger zusammenhängen, wie übrigens auch eine ungarische Pfeilspitze<sup>43</sup> vom Frauenberg vermuten lässt. Spätestens unter Bischof Wolfgang erfolgte aber der Ausbau des Bergsporns unter anderem mit eindrucksvollen Steingebäuden an der Westflanke direkt am Steilhang zur Donau und wohl auch die letzte Ausbauphase des Walles mit seiner steinernen Bekrönung.

Man muss also davon ausgehen, dass hier eine repräsentative Bischofspfalz existierte. In Wolfgangs Lebensbeschreibung berichtet Otloh von St. Emmeram, dass während der Anwesenheit des Bischofs ein Blitz in ein *habitaculum*, also ein Wohngebäude, einschlug, als er sich in „Weltinopolis“ aufgehalten habe. *Weltinpurc* war außerdem nach Ausweis einer Urkunde offenbar schon im Jahr 889 im Besitz des Regensburger Bischofs<sup>44</sup>.

Diese spätestens zu Wolfgangs Zeiten eingerichtete Residenz bestand sicherlich nicht nur aus Steingebäuden, sondern umfasste wohl auch Holzbauten und alle möglichen Wirtschaftsgebäude, die sich innerhalb des geschützten Bereichs auf rund 8 ha Fläche verteilt haben könnten. Wahrscheinlich lebten in dem großzügigen Areal auf dem Frauenberg im 10./11. Jahrhundert auch Handwerker, wie die Entdeckung von Öfen zur Eisenverarbeitung ganz am Rande des Bergsporns vermuten lässt<sup>45</sup>.

Lit.: Pätzold 1983, 182–184; 365–367 Beil 1; 1a; ; Hensch 2006; 2007; Hensch/Rind 2007; 2008; Auer 2008, 131–133 m. Abb. 1.

### **13. Irnsing, „Bürg“, Stadt Neustadt a. d. Donau (Abb. 13–14)**

#### Bogenförmige Befestigung

Eine gänzlich andersartige Befestigung stellt die noch einige Kilometer donauaufwärts gelegene Wallanlage „Bürg“ bei Irnsing dar. Sie liegt auf dem linken Hochufer des Donautals, angelehnt an den über mehr als 20 Höhenmeter abfallenden Steilhang. Die Wall-Graben-Befestigung umschließt in hakenförmigem Verlauf ein ebenes Areal, das aber im Nordosten über drei Geländeterrassen abgetrepppt zur Niederung absteigt (ausführliche Beschreibung im Beitrag Faßbinder/Linck).

Dem noch bis zu 3 m hohen Wall ist außen ein rund 2 m tiefer Graben vorgelegt. Erste exakte Vermessungen wurden zusammen mit Wallschnitten und verschiedenen Schürfungen am inneren, terrassenartig erhöhten Wallfuß bereits um 1895 durchgeführt, wobei sich die damals erwartete römische Zeitstellung nicht durch Funde bestätigen ließ. Es zeigte sich aber, dass eine gemörtelte Mauer von 1,8 m Stärke und bis zu gut 1 m Höhe im Wallkern steckt, weshalb man sich eine durchaus eindrucksvolle Mauer als Bekrönung des Walles vorstellen darf.

Die Tatsache, dass die Terrassen im Nordosten trotz einer Mauer am Rand des oberen Plateaus vom Wall mit eingeschlossen sind, zeigt das Bestreben, das Gelände bis hinunter zu einem buchtartig einziehenden Niederungsausläufer zu sichern, der sich hervorragend als Hafenterrasse geeignet haben muss. Noch das Urkataster aus dem frühen 19. Jahrhundert zeigt nordöstlich der „Bürg“ diese breite Aue, die

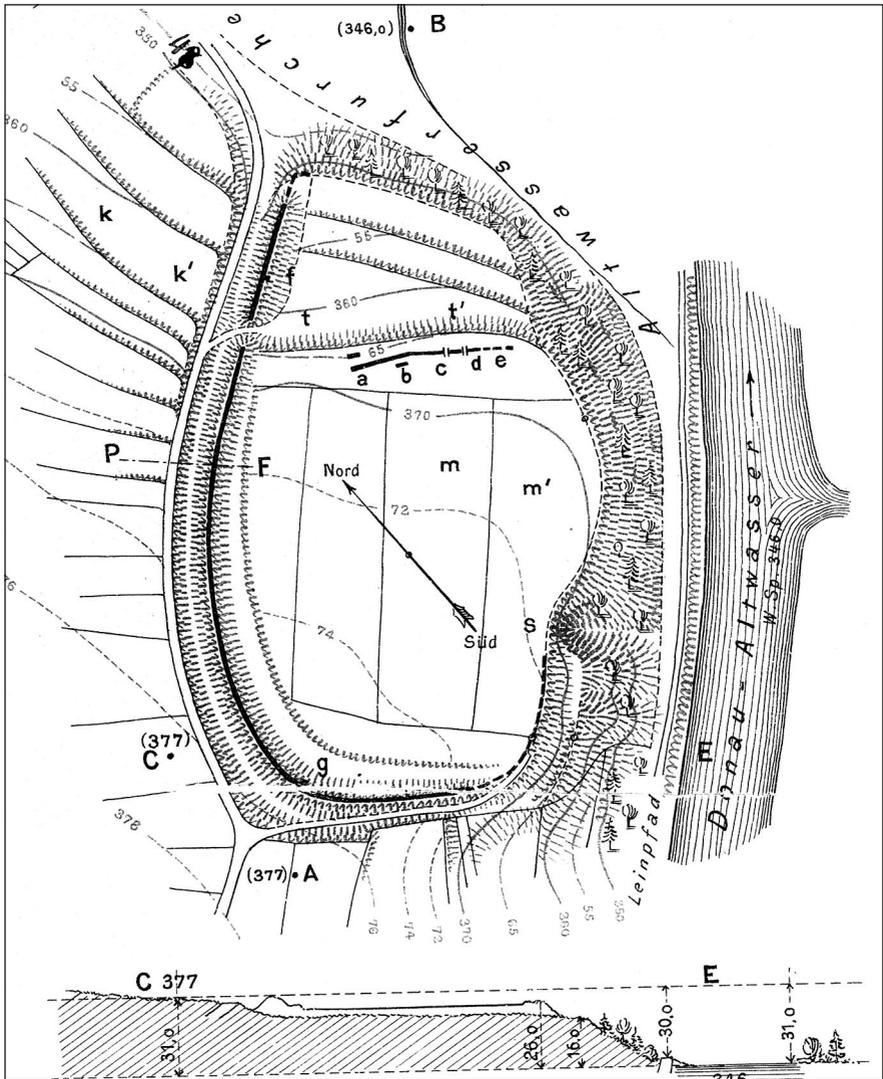


Abb. 13: Irnsing, „Bürg“. Topographischer Plan (verkleinert) der Anlage und Gelände-  
profil. – M. ca. 1:3000 (nach Popp 1904, Beil.).

damals sogar von einem bachförmigen Altwasser durchzogen wird (auch noch auf jüngeren Flurkarten dargestellt, siehe Abb. 14; vgl. Abb. 13: „Altwasserfurche“). Die Donauniederung umfasst hier heutzutage den regulierten Strom mit Deichen

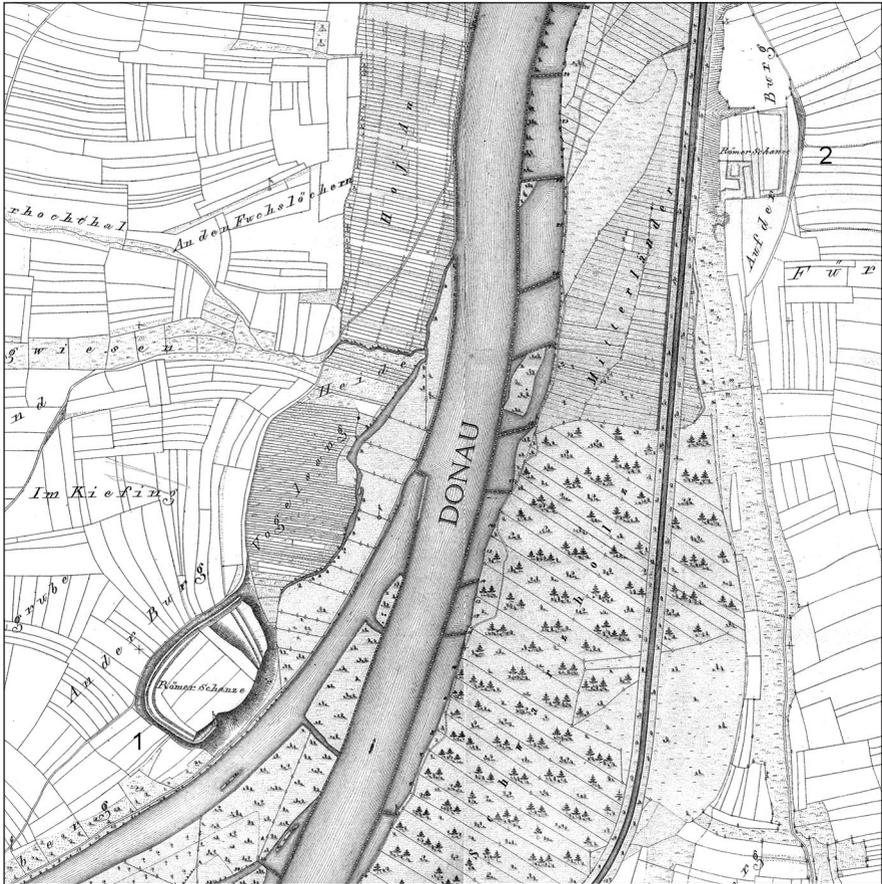


Abb. 14: Donautal zwischen der Wallanlage „Bürg“ (1) und dem Römerkastell von Eining (2). Zusammengefügte verkleinerte Ausschnitte aus den Flurkarten NO 34.06 von 1871 und NO 34.07 von 1894. – M. 1:12500 (Exemplare BLfD Regensburg; Bearbeitung R. Röhr).  
Gegenüber dem Urkataster ist der Donauverlauf bereits deutlich verändert.

und den parallel laufenden Zuströmen der Abens und des Baches Kels. Die im Urkataster dokumentierte Situation weist allerdings die Mündungen von Abens und Kels wesentlich weiter südlich und auf Höhe der „Bürg“ lediglich eine kleine Insel in der Strommitte aus, so dass ehemals eine direkte Überfahrt von der „Bürg“ aus möglich gewesen ist<sup>46</sup> (Abb. 14 zeigt für das fortgeschrittene 19. Jahrhundert neue Inseln und Dämme). Noch wichtiger scheint angesichts benachbarter Donauübergänge<sup>47</sup> für den Platz aber wohl seine besondere Qualität als Hafen, wie er auch die Kontrolle der Schifffahrt auf dem Strom gewährleistet haben wird.

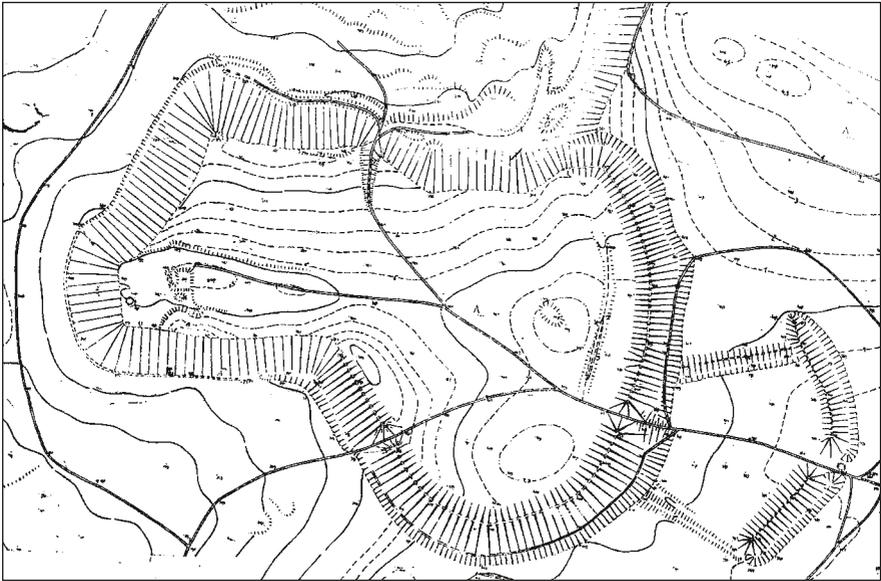


Abb. 15: Langquaid, „Sinsburg“. Verkleinerter Vermessungsplan von 1950, Kirmaier/BLfD. – M. ca. 1:3400 (aus Auer 2008, 150 Abb. 1).

Im Gegensatz zu vielen anderen Anlagen, die auf vorgeschichtliche Wälle aufgesetzt wurden, suchte man dieses Gelände ganz gezielt zum Bau einer Befestigung aus. Auch die Größe der Anlage – unter Einrechnung aller Terrassen ergibt sich eine Nutzfläche von knapp 3 ha – wurde bewusst gewählt. Hier ist also klar ersichtlich, dass es sich nicht um eine Fluchtburg, ein Refugium, gehandelt hat.

Durch die gemörtelte Mauer im Wallkörper kommt für die Datierung der Anlage im Grunde nur das ältere Mittelalter, maximal das beginnende Hochmittelalter, in Frage. In unmittelbarer Nähe zu den Römerkastellen von Pförring und Eining, zum römischen Steinbruch bei Irnsing und zur Römerstraße zwischen den beiden Kastellen samt Donauübergängen profitierte die Anlage sicherlich von einem gewissen Fortbestehen alter Infrastruktur. Ob die Weitergabe von Königsgut durch Kaiser Heinrich II. bei Eining im Jahr 1002 an die Alte Kapelle in Regensburg und vor allem bei Irnsing 1014 an das Bistum Bamberg<sup>48</sup> mit einem Bedeutungsverlust der Befestigung zusammenhängt oder ihn sogar bedingt, ist nicht geklärt.

Lit.: Popp 1904; Pätzold 1983, 142 f. Beil. 13; Rind 1992, 530; Auer 2008, 220 f.

#### 14. Langquaid, „Sinsburg“ (Abb. 15)

##### Ringwall

Die Wallanlage „Sinsburg“ oder „Gschlöbl“ ist zwar mit 11 km Mindestabstand relativ weit vom Donautal entfernt, doch steht sie über eine Altstraße in ein-

deutigem Bezug zur Donau. Die „Sinsburg“ liegt 19 km östlich der „Bürg“ von Irnsing im Sinsbucher Forst auf einem Hügelausläufer, aber keineswegs in einer für Fortifikationen prädestinierten Position. Ein mächtiger, weit ausholender Wall mit rund 3 m Höhe und einem ebenso tiefen Graben sichert zum Hinterland ab, während der Hang des Hügelspornes nur kräftig abgesteilt ist. Bemerkenswert ist auf der Zugangsseite im Osten ein Vorwerk mit Wall und Graben, dessen Abschluss nach Süden jedoch als flache Mulde nur zu erahnen ist.

Der Hang in der Westhälfte der Anlage weist den bei ältermittelalterlichen Befestigungen oftmals typischen Hanggraben auf, der stellenweise nur als terrassenartige Berme ausgeformt, im Westen aber deutlich ausgeprägt und mit Außenwall versehen ist (leider im Vermessungsplan Abb. 15 nicht verdeutlicht). Bei der Sinsburg zieht der Hanggraben sehr weit unten, fast am Fuß des Abhanges entlang, ist offensichtlich nichts anderes als der untere Abschluss einer Böschungsabsteilung und verläuft eben dort, wo man mit dem Abgraben des Hanges aufgehört hatte.

Gerade die „Sinsburg“ mit ihrer freien Innenfläche von 2,3 ha (mit Vorwerk 2,7 ha) zeigt insgesamt einen hohen Aufwand beim Versuch, das Gelände fortifikatorisch nutzbar zu machen. Sie liegt aber auch an einer ganz besonderen Stelle. Abgesehen von einer kleinen benachbarten Erhebung handelt es sich um den höchsten Punkt im ganzen Donaubogen von Neustadt im Westen über Regensburg bis Straubing im Osten. Hier verlief bereits im älteren Mittelalter eine Fernstraße, die den Donaubogen eben zwischen dem Raum Neustadt bzw. Irnsing und Pförring (mit Donauübergängen) und der Straubinger Region ziemlich geradlinig abschnitt. Nach ihrem Bedeutungsverlust im Verlauf des Hochmittelalters war die Altstraße als so genannte Ochsenstraße<sup>49</sup> noch in der Frühen Neuzeit in Betrieb, weil auf ihr Rinder zur Fleischversorgung von Ungarn nach Bayern getrieben wurden. Die Ochsenstraße (streckenweise noch in Topographischen Karten und Straßenkarten als Feldweg oder Nebenstraße vermerkt) verläuft nur knapp 1 km nördlich der „Sinsburg“ und war von dort bestens zu kontrollieren<sup>50</sup>.

Unzweifelhaft stellte die „Sinsburg“ mit ihrem Umland ursprünglich Königsgut dar, bevor sie im älteren Mittelalter in Grafenbesitz überging. Jedenfalls schenkte schließlich Graf Eberhard II. von Ebersberg im Jahr 1037 die Sinsburg mit weiterem Zugehör, darunter mit Langquaid auch den nahe gelegenen Flussübergang über die Große Laaber<sup>51</sup>, als Gründungsausstattung an das Kloster Geisenfeld<sup>52</sup>. Eine große Rolle hat die Befestigung nachfolgend vielleicht nicht mehr gespielt. Es erscheint aber möglich, dass Spuren von Steinbauten am westlichen Rand noch eine jüngere Nutzung des Burgareals anzeigen.

Lit.: Pätzold 1983, 121; 150–152; Rind 1992, 524 Nr. 14; Auer 2008, 37.

## **Stadt Straubing**

### **15. Öberau (Abb. 16)**

#### Ringwall in der Donauniederung

An einer Donauschleife westlich von Straubing befindet sich eine ovale Erhöhung, auf dem der Ort Öberau samt Kirche liegt. Der Platz liegt am rechten (nördlichen)



Abb. 16: Öberau. Ausschnitt aus dem Urkataster (NO 37-31) von 1827 mit Darstellung der ringförmigen Befestigung (Geodaten: Landesamt für Vermessung und Geoinformation München).

Ufer und war von einem 140 x 80 m Durchmesser aufweisenden Wall umgeben, der von K. Popp in einer Skizze aus dem Jahr 1891 dargestellt wird, zusätzlich noch einen nach Norden vorgelegten Graben mit zweitem Wall und Außengraben zeigt. Bereits bei der Erfassung der niederbayerischen Geländedenkmäler waren nur noch geringfügige Reste der inneren Umwallung vorhanden.

Von der Anlage mit einer Innenfläche von ca. 0,9 ha gibt es – wahrscheinlich wegen der nur geringfügigen Erhaltung – keinen topographischen Plan. Auch die verfügbaren Laserscans führen nicht weiter. Die – allerdings unmaßstäbliche – Skizze Pops liefert noch immer die beste Darstellung. Auch die Uraufnahme des Katasters von 1827, die im Nordwesten einen Wassergraben zeigt, allerdings keinen Wall, sondern eine schematisierte Umrahmung des Ortes, kann zur Orientierung herangezogen werden. Ihre Datierung ist aber mangels Grabungen bzw. örtlich zuweisbarem Fundmaterial direkt nicht möglich. Aufgrund ihrer Größe kann sie aber kaum dem hohen Mittelalter angehören, weshalb sie – wie bereits von Pätzold – dem älteren Mittelalter zugeordnet wird und deshalb in diesem Beitrag Berücksichtigung findet.

Die Situation bei Öberau hat sich in den 1980er Jahren grundlegend geändert, als im Zuge des Donauausbaus die Öberauer Schleife „durchstochen“ wurde und der Ort jetzt links des Flusses liegt. Im Zuge dieser Baumaßnahme, aber auch bereits beim Bau des neuen Laberableiters 1979 kam eine ganze Reihe vorgeschichtlicher Siedlungsfunde zutage, die wenigstens teilweise archäologisch untersucht werden konnten. Die Grabung des Jahres 1979 ermöglichte auch paläobotanische Untersuchungen und führte zu einer Beschäftigung mit den geologischen Verhältnissen dieses Raumes.

Bei der Öberauer Befestigung handelt es sich um den einzigen auf spät-/postglazialen Flussschottern errichteten Wehrbau, der durch seine abseitige und schlecht einsehbare Lage möglicherweise als Fliehburg betrachtet werden kann.

Lit.: Böhm/Schmotz 1979; Pätzold 1983, 55.

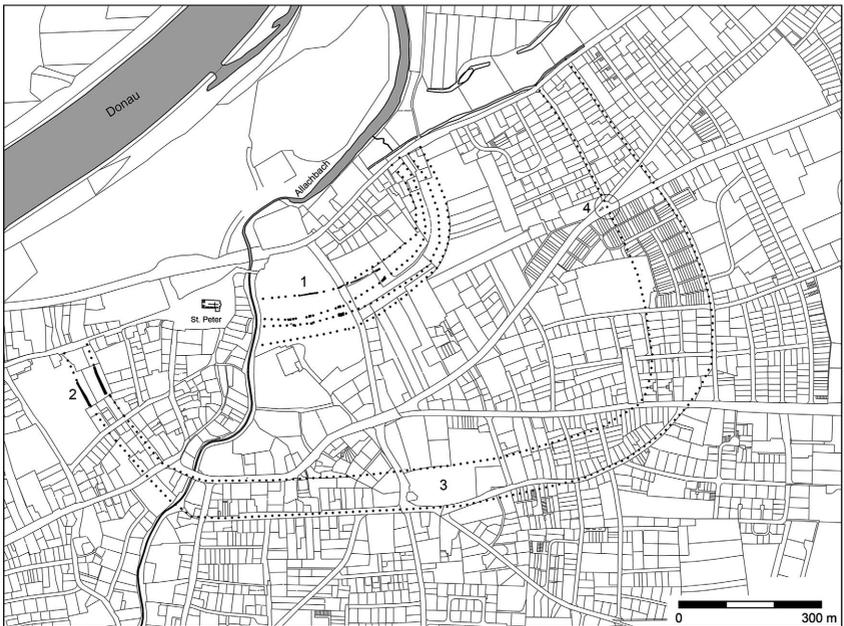
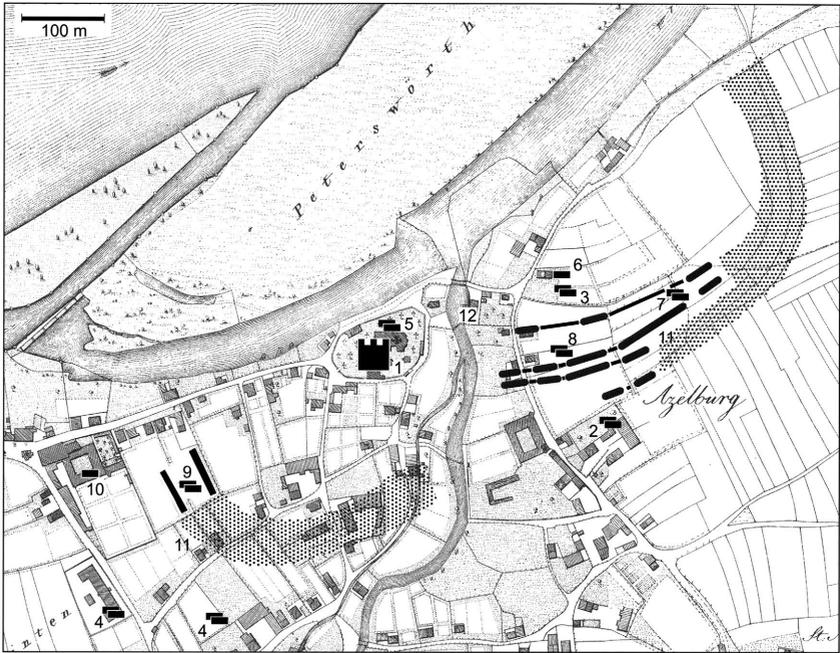
## 16. Straubing (Abb. 17)

### Bogenförmige Befestigung

Zwischen der Donauaue und der Mündung des Allachbaches steht auf einem ausgeprägten Geländesporn im Bereich des spätantiken Kastells die romanische Peterskirche mit zwei – archäologisch nachgewiesenen – karolingisch-ottonischen Vorläufern bemerkenswerter Größe. Adelsgräber des späten 7. Jahrhunderts können sich zu einer gleichzeitigen Holzkirche orientieren und deuten auf Angehörige der Oberschicht in agilolfingischer Zeit. Der für 902 erwähnte, bis jetzt aber noch nicht lokalisierte Königshof, kann deshalb bereits früher entstanden sein.

Über die Frühzeit des 897 erstmals genannten *Strupinga* ist wegen des Fehlens von Schriftquellen so gut wie nichts bekannt, weshalb allein die archäologische Forschung weiterhelfen kann, die wenigstens im Bereich des eindrucksvollen Burzelgrabensystems punktuell Erkenntnisse erzielte. Dieses aus mindestens vier hintereinander gestaffelten Gräben bestehende Wehrsystem riegelte zwischen Allachbach und Donauaue einen Teil des Ostfeldes vom Hinterland ab. Obwohl es nur unbefriedigende Kenntnisse über Zeitstellung, Funktion und genauerer topographischer Festlegung gibt, zeugt es wegen seiner Größe von der überörtlichen Bedeutung Alt-Straubings. Allerdings fällt auf, dass ausgerechnet der Kernbereich der Altstadt mit der Anhöhe von St. Peter jenseits des Baches und somit außerhalb der ältermittelalterlichen Befestigung lag. Inzwischen gelang der archäologische Nachweis zweier annähernd paralleler Spitzgräben, die jenen vom Ostfeld entsprechen und deutlich in Beziehung zur Flureinteilung stehen. Den

*Abb. 17: Straubing. Oben: Spätromische und frühmittelalterliche Befunde in der Altstadt. 1 spätromisches Kastell; 2–4 spätromische Gräberfelder; 5–10 frühmittelalterliche Gräber; 11 frühmittelalterliche Befestigung; 12 Hafen (nach Prammer 2002, 103 Abb. 106). Unten: Altstadt und Ostfeld im älteren Mittelalter (ca. 8. bis 10. Jahrhundert). 1 „Burzelgrabensystem“; 2 Gräben im Bereich Männerkrankenhaus/Kompetenzzentrum; 3 mutmaßliche äußere Befestigungslinie; 4 bei Bauarbeiten angeschnittener Graben (nach Möslein 2005, 90 Abb. 5).* ►



östlichen Graben begleitet ein schmales Gräbchen, das aufgrund der Verfüllung als Hinweis auf eine Trockenmauer gelten kann, die einem durch Hölzer verstärkten Erdwall vorgeblendet ist. In die Befestigung war die Mündung des Allachbaches und der dort seit römischer Zeit bestehende Hafen einbezogen. Erst die Gründung der Neustadt im Jahr 1218 führte zu Bedeutungsverlust und Verfall der großen befestigten Siedlung.

Ein ganz entscheidendes Problem ist die Verbindung zwischen den Gräben auf dem Ostfeld und den westlich des Allachbaches neu entdeckten Befunden, denn die publizierten Pläne weichen wesentlich voneinander ab. So erschließt Prammer aus einschlägigen Grabungsbefunden einen stark nach Osten umbiegenden Grabenverlauf, der sich jenseits des Allachbaches dem Burzelgrabensystem annähert, Möslein dagegen geht von einer zweigliedrigen Befestigung aus, die aus dem unmittelbar an der Terrassenkante gelegenen Burzelgrabensystem und einer weit nach Süden und Osten ausgreifenden Befestigungslinie, abgeleitet aus archäologischen Befunden und Flureinteilungen. Diese Rekonstruktion bedarf der Überprüfung, da wir eine geschützte Fläche von über 60 ha vor uns hätten, die erheblich größer ist als Regensburg nach der arnulfischen Stadterweiterung.

Auch über Siedlungsstrukturen innerhalb der Umwehrung ist kaum etwas bekannt. Beigabenlose Gräber und Gräbergruppen sowie einige Siedlungsbefunde können vielleicht auf eine Streusiedlung in Form einzelner Gehöfte hinweisen.

Neben dem Herzog bzw. König begegnet im Raum Straubing während des 8. und 9. Jahrhunderts das bedeutende Donaukloster Niederaltaich als Grundherrschaft. Der größte Teil des Besitzes ging im 10. Jahrhundert aufgrund der Säkularisationen Herzog Arnulfs und der Ungarneinfälle verloren.

Die verkehrsgeographische Situation Straubings ist seit der römischen Kaiserzeit von einem Flussübergang bestimmt, der am Beginn eines Weges im Zuge der heutigen Bundesstraße 20 in den Bayerischen Wald hinein bis zur Cham-Further Senke und weiter nach Böhmen liegt.

Lit.: Jandsek 1992; Acht/Deutinger/Krenn 1998; Fischer 1998, 46–51; Freeden 1998; Klose 1998; Schmid 1998; Böhm 2002; Prammer 2002; Böhm/Schmotz 2003a, 346; Möslein 2005; Moosbauer 2005; Wurster 2005b; Schmotz 2007, 225–226; Prinz 2009.

## **Landkreis Straubing-Bogen**

### **17. Bogenberg, Stadt Bogen**

#### Höhenbefestigung

Die Grabungen der 1990er Jahre auf dem Bogenberg lieferten neue Erkenntnisse zur vorgeschichtlichen Besiedlung und Befestigung, führten aber auch zur Revision der Zeitstellung des als frühmittelalterlich betrachteten hohen Walls im Südosten, der den gesamten Berg sperrt. Dieser wird heute in die Urnenfelderzeit datiert, womit sich die Vorstellungen zum frühen und älteren Mittelalter vollständig veränderten, allerdings immer unter der Prämisse, dass der Datierung zu vertrauen ist. Dies war der Grund dafür, den Bogenberg aus der Liste der einschlägigen Befestigungen zu nehmen. Denkmalpflegerisch erforderliche Grabungen des Jahres

2011 westlich des Museums, am Nordosthang des Berges, erbrachten allerdings Pfostengruben von über 1 m Durchmesser, die auf einen beeindruckenden Turm schließen lassen. Aufgrund der kleinen Grabungsfläche konnten allerdings keine weiteren Befestigungselemente festgestellt werden. Die aufgefundene Keramik weist auf eine Entstehung der Anlage im 10. Jahrhundert hin.

Die neu entdeckte Befestigung stellt uns aber vor Probleme hinsichtlich ihres Verlaufs. Sie könnte in erster Linie den höchsten Bereich des Berges, also etwa den heutigen Friedhof und das nordwestlich davon gelegene Gelände umzogen haben. Da unbekannt ist, ob aus den Grabungen auf dem südöstlich des Friedhofes gelegenen Plateau konkrete Siedlungshinweise des frühen/älteren Mittelalters vorliegen, bleiben Beurteilungen der Besiedlung des Berges derzeit spekulativ.

Als Vorgänger der heutigen spätgotischen Kirche gilt eine frühgotische Basilika, ein romanischer Vorgängerbau ist spätestens ab etwa 1100 historisch gesichert. Derzeit gibt es keine Hinweise auf einen vorromanischen Bau, doch ist zu bedenken, dass die bisherigen Forschungsmöglichkeiten sehr bescheiden waren.

Lit.: Damminger/Schauer 1998, 118–120; Putz 2002, 106–112; 258; Schauer 2004, 29; 63–65; Böhm/Schmotz 2004, 261; Schmotz 2007, 224; mündl. Mitt. L. Husty und A. Niederfeilner.

## **Landkreis Deggendorf**

### **18. Wischlbürg, Gde. Stephansposching (Abb. 18)**

#### Abschnittsbefestigung

Die im Volksmund als „Römerschanze“ bezeichnete Wischlbürg liegt am Rand der steil zur Donau abfallenden Hochterrasse, im Westen wird sie natürlich geschützt durch ein Seitentälchen. An der Südostseite ist die etwa 5,5 ha aufweisende Befestigung durch einen mächtigen Wall mit vorgelagertem Graben im Gelände leicht erkennbar. Aufgrund der unterschiedlichen topographischen Verhältnisse ist die Bewehrung nicht auf allen Seiten identisch. An den natürlich geschützten Seiten entlang der Donau und des Seitentälchens zeigt sich nur ein kleiner Randwall, teilweise begleitet von einem Hanggraben. Die strategisch gesehen gefährdetsten Bereiche befinden sich an der Ost- und Südseite, weshalb dort auch die stärksten Wehrelemente anzutreffen bzw. anzunehmen sind, denn im Süden lassen sich aufgrund der Bebauung kaum noch Spuren erkennen. Auffallend ist, dass sich die den Innenraum der Befestigung durchziehende Straße bis auf das Niveau der Donau absenkt und dort in einer Böschung Hinweise auf ein Tor zu erkennen sind.

Geraume Zeit gehörte die Wischlbürg in die lange Reihe jener Befestigungen, über die seit der Publikation in den Denkmälerinventaren keine neuen Erkenntnisse gewonnen werden konnten. Doch sollte sich dies an diesem Platz ganz entscheidend ändern. Luftbilder des Jahres 1984, die in der Nordecke eine dreifache Grabenanlage erkennen ließen (Abb. 18,1), schienen eine Art „Kernburg“ darzustellen, wie sie etwa in der „Bürg“ bei Oberpörling vorkommt. Eine archäologische

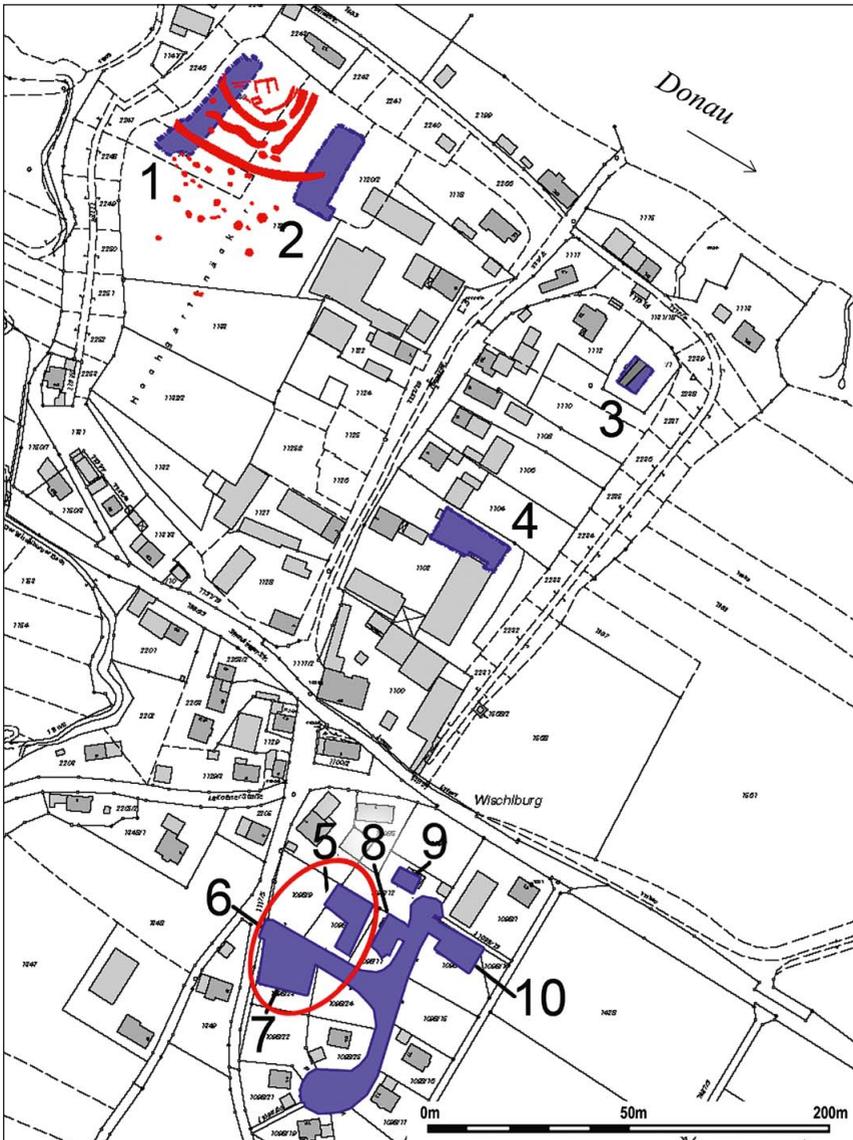


Abb. 18: Wischburg. Übersicht zu den Grabungs-/Beobachtungsflächen innerhalb (Nr. 1–4) und südlich (Nr. 5–10) der Befestigung. 1 Grabung 2002; 2 Grabung 2011; 3 Grabung 2004; 4 Grabung 2011; 5 Grabung 2011; 6 Grabung 1997; 7 Grabung 2010; 8 Beobachtung 2007 (ohne Befund); 9 Beobachtung 2004 (ohne Befund); 10 Beobachtung 2011 (ohne Befund).

Untersuchung des Jahres 2002 wies aber keine mittelalterliche, sondern eine kleinflächige endneolithische Befestigung nach.

Bereits zwei Jahre später gelang aber innerhalb der Ostecke der Befestigung im Zuge einer Baustellenbeobachtung die Entdeckung eines weiteren, etwa 4 m tiefen und mindestens 8 m breiten Spitzgrabens, der sich etwa parallel zum Wall erstreckt und trotz des wenigen und nur schwer zu beurteilenden Fundmaterials aufgrund der Befundsituation zur obertägig erhaltenen Befestigung gehören muss (Abb. 18,3). Der Aushub des Grabens war sehr wahrscheinlich nach innen zu einem Wall aufgeschüttet; diese zusätzlichen Wehrelemente dürften nur kurzzeitig in Nutzung gewesen sein. Ähnlich wie in Burgstall begegnet uns auch hier das Phänomen, dass ein Teil des Befestigungssystems mit Absicht wieder beseitigt wurde. Möglicherweise spielte die Wischburg in der Zeit der Ungarngefahr innerhalb des bairischen Wehrsystems eine wichtigere Rolle, womit sich die Anlage eines zweiten Grabens mit zugehörigem Wall erklären würde. Nach 955 hätte dieses ergänzende Befestigungselement, das eine erhebliche Fläche beanspruchte, keine Bedeutung mehr gehabt und wäre beseitigt worden.

Von der eigentlich zu erwartenden Innenbebauung war lange Zeit nichts bekannt. Erst 2011 wurden im Zuge einer bauvorgreifenden Untersuchung in der Nähe der Nordecke Siedlungsbefunde festgestellt (Abb.18,2). Allerdings ließen sich aufgrund vieler vorgeschichtlicher Befunde (Mittel-, Jung- und Endneolithikum, Bronze-/Urnfelderzeit) und der Vermengung des vorgeschichtlichen Fundmaterials mit Keramik des älteren (8./9. Jahrhunderts) bis späten Mittelalters keine befestigungszeitlichen Baustrukturen ausfiltern.

Im selben Jahr musste eine weitere Fläche im Innern der Befestigung bauvorgreifend untersucht werden (Abb. 18,4). Die durch jüngere Eingrabungen teilweise gestörte Fläche erbrachte nur wenige Befunde mit vorgeschichtlichen und einigen mittelalterlichen Funden. Auffallend war die Tatsache, dass ganz im Osten der freigelegten Fläche keine Hinweise auf den 2004 in der Ostecke entdeckten Graben (Abb. 18,3) angetroffen wurden. Das bedeutet entweder, dass sich der Graben nicht bis zu dieser Grabungsfläche erstreckte, oder dass er genau parallel zum bestehenden Wall verlief und damit außerhalb der geöffneten Fläche lag. In letzterem Fall würde dies bedeuten, dass der in der Baugrube von 2004 festgestellte, leicht nach Westen vom bestehenden Wall abweichende Grabenverlauf aufgrund der sehr kurzen zu beobachtenden Strecke nicht auf die Gesamtausehnung idealisiert werden kann.

Wenig südlich der Befestigung kamen 1997 im westlichen Bereich der Erschließungsstraße für das Baugebiet „Altenmarkäcker“ (Abb. 18,6) Siedlungsreste des 10. bis 12. Jahrhunderts mit Hinweisen auf Eisenverarbeitung zu Tage. Durch weitere denkmalpflegerische Betreuung war es möglich, das Wissen um diese Siedlung zu erweitern. Besonders 2010 gelang auf einer südlich der Erschließungsstraße gelegenen Bauparzelle (Abb. 18,7) die Entdeckung von Siedlungsresten mit deutlichen Hinweisen auf Eisenverarbeitung, die ebenfalls dem älteren Mittelalter angehören. Mit der Untersuchung einer weiteren Parzelle 2011 (Abb. 18,5), die

aber weniger prägnante Befunde erbrachte, konnten die gewonnenen Erkenntnisse ergänzt werden. Da die Beobachtung dreier weiterer Parzellen in den Jahren 2003, 2007 und 2011 (Abb. 18,8–10) keine Befunde erbrachte – ebenso wie in den östlichen Bereichen der Erschließungsstraße –, dürfte sich die bisher bekannte „Außensiedlung“ auf den westlichen Bereich des Baugebiets beschränken. Er ist zur leichteren Orientierung in Abb. 18 mit einer ovalen Umgrenzung markiert.

Die im letzten Jahrzehnt erreichten Wissenszuwächse inner- und außerhalb der Befestigung wären ohne die Existenz der Deggendorfer Kreisarchäologie nicht möglich gewesen, denn sie allein konnte durch die Einbindung in die Genehmigungsvorgänge am Landratsamt auf die einzelnen Baumaßnahmen reagieren und Grabungsmaßnahmen einleiten, die zunächst von ihr selbst, später überwiegend von einer Grabungsfirma vorgenommen wurden. Durch die Neuentdeckungen hat sich unser Bild von der Wischlburg zweifellos erweitert, doch fehlen uns noch immer Hausstrukturen, die zweifellos vorhanden gewesen sein müssen.

Die Wischlburg zählt zu den ganz wenigen Plätzen, für die eine Schriftquelle vorliegt. Es handelt sich um eine Erwähnung für das Jahr 976, als König Otto II. dem Kloster Metten *famulantium Vuisciliburg*, also das Gut Wischlburg, zurückgibt, das es schon früher von Berthold, dem Sohn Arnulfs aus dem Haus der Liutpoldinger, erhalten hatte (MGH D O II Nr. 133). Der Rückgabegrund ist nicht ersichtlich, doch scheint es möglich, dass das Gut bei der Konfiszierung von Bertholds Besitz im Jahr 955 versehentlich mit eingezogen worden war. Unklar bleibt, wie die Verbindung mit dem Kloster Metten zu interpretieren ist. Zum Zeitpunkt der Schenkung dürfte Wischlburg nämlich Privatbesitz, nicht herzoglicher Besitz, gewesen sein. Klaus Schwarz ist der Ansicht, dass die Weitläufigkeit der Anlage weniger für die Sicherung klösterlichen Grundbesitzes, sondern eher für eine „Landesburg“ des frühen 10. Jahrhunderts spricht, in der auch Truppen untergebracht und Vorräte eingelagert werden konnten. Die Existenz eines Tores, das sich zur Donau hin öffnet, liefert einen Anhaltspunkt für einen wichtigen Flussübergang, möglicherweise verbunden mit einem Zoll, der vom Kloster einbehalten wurde. Da bisher Hinweise auf eine Brücke fehlen ist von einem Fährbetrieb auszugehen. Der durch die Befestigung verlaufende Straßenzug dürfte von Wallersdorf – dort anknüpfend an die seit der römischen Kaiserzeit vorhandenen Verkehrswege im Isartal Richtung Landshut sowie nach Osten in Richtung Osterhofen und Künzing bekannt – her an die Donau geführt haben und nördlich des Flusses im sog. Baierweg seine Fortsetzung finden, der wiederum weiter in Richtung Cham zog und dort in die seit Jahrtausenden genutzte Verbindung von Regensburg nach Böhmen über die Further Senke einmündet.

Es fällt auf, dass der von Auer dargestellte, durchaus plausible Wegeverlauf von Manske nicht bestätigt wird, denn der von ihm beschriebene Baierweg führt direkt von St. Englmar über Schwarzach nach Süden, um die Donau zwischen Mariaposching und Stephansposching, also etwa 2 km östlich der Wischlburg, zu überschreiten. Auch eine mögliche Abzweigung zur Wischlburg wird nicht in Erwägung gezogen.

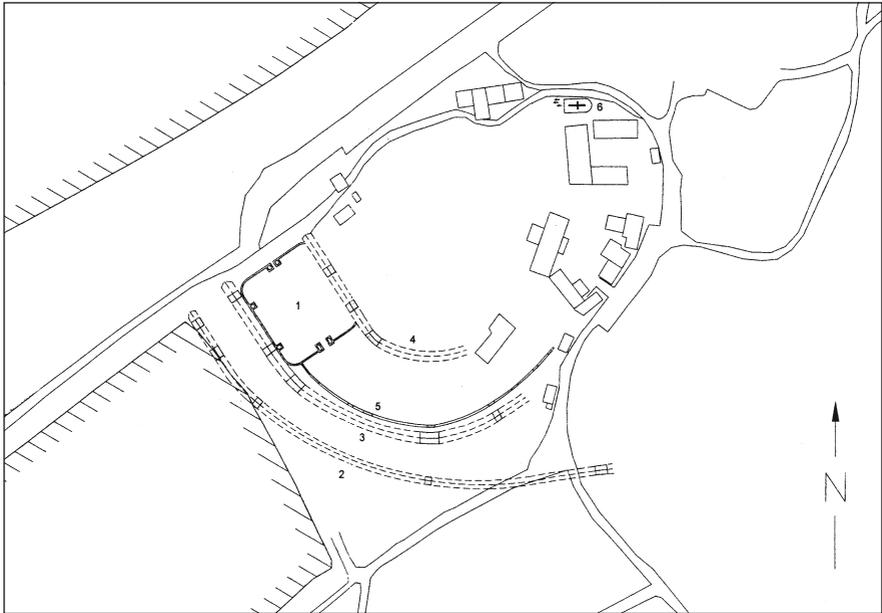


Abb. 19: Steinkirchen. Lage des mittelkaiserzeitlichen Kastells und der aus drei Gräben und einer Trockenmauer gebildeten Abschnittsbefestigung des älteren Mittelalters (Darstellung des ursprünglichen Geländezustands). 1 Numeruskastell; 2–4 Gräben; 5 Trockenmauer; 6 Kirche St. Maria Magdalena mit vorromanischem Vorläufer und gleichzeitiger Gräber (nach Schmotz 2007, 230 Abb. 7 unten).

Lit.: Schwarz 1967/1975a, 29; Pätzold 1983, 79; Braasch 1985; Auer 1999; Deggendorfer Geschbl. 21, 2000, 49–50; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 13 (2000) 173; Schmotz 2001, 171–173; Böhm/Schmotz 2003b; Schmotz 2004; 2005a, 115–119; 2005b; 2007, 228–229; Manske 2009, 462 Abb. 1 c; Blei 2011, 42–43; frdl. Mitt. R. Deutinger und S. Watzlawik.

### 19. Steinkirchen, Gde. Stephansposching (Abb. 19)

#### Abschnittsbefestigung

Die Befestigung von Steinkirchen liegt ebenso wie die Wischlbürg am (ehemaligen) Rand der Donau-Hochterrasse und nutzt die Gräben eines im späten 1. Jahrhundert gegründeten Numeruskastells, das samt zugehörigem Vicus bis in die dreißiger oder vierziger Jahre des 3. Jahrhunderts existierte. Die Kenntnis des kleinen Kastells ist sehr bescheiden, da es 1928 beim Kiesabbau entdeckt und unter sehr ungünstigen Umständen nur ansatzweise erforscht werden konnte. Bereits damals war bekannt, dass die Gräben und Längsmauern des ehemaligen Kastells, das im frühen/älteren Mittelalter offensichtlich als Ruine noch vorhanden war, in die neue Umwehrung einbezogen wurden. Lediglich der äußere Graben begann westlich abgesetzt vom Militärlager.

Es handelt sich um eine etwa 300 m lange dreifache (Spitz-) Grabenanlage, deren mittlerer Graben anscheinend von einer Trockenmauer begleitet wird. Sie zieht sich vom Hochterrassenrand an der Donau bogenförmig bis zu einem seichten Tälchen im Osten des Dorfes. Die so geschützte Fläche, in der sich der alte Ortskern von Steinkirchen befindet, umfasst knapp 3 ha. Der Verlauf von Wällen und Gräben ist noch heute südöstlich des ehemaligen Kastells im Acker zu erkennen.

Erst 1987, also fast 60 Jahre nach der Entdeckung, musste vor dem Bau des Feuerwehrhauses eine Notgrabung vorgenommen werden, die neben römischen Befunden auch zwei Grabensegmente und wahrscheinlich eine hölzerne Tor-situation erbrachte. Diese Befunde gehören zum mittleren der drei Gräben und ergänzen unsere bisherige Kenntnis der Grabenanlage.

Die Befestigung wird seit ihrer Entdeckung in Anlehnung an ähnliche Denkmäler in das 10. Jahrhundert datiert, ohne dies bis jetzt mit einschlägigem Fundmaterial zweifelsfrei untermauern zu können. Bei Äußerungen zu ihrer Funktion stehen meist militärische Aspekte im Vordergrund wie „Ungarnrefugium“ oder „Befestigung der Zeit der Ungarneinfälle“.

Ein wichtiger Schritt zur Neubewertung der dortigen Situation gelang durch eine Grabung innerhalb der am Nordostende der Befestigung stehenden Kirche St. Maria Magdalena im Jahr 1997, die u.a. Fundamentreste eines kleinen Saalbaues von 23 m<sup>2</sup> Fläche mit rechteckigem Altarraum freilegte, dessen zeitliche Stellung vor dem Jahr 1000 nicht zu bezweifeln ist. Bereits diese Entdeckung erforderte eine Neuorientierung bezüglich der funktionalen Interpretation, und auch die seit geraumer Zeit bekannten, westlich der Kirche gelegenen drei oder vier geosteten Körperbestattungen sind neu zu bewerten. Deren Zeitstellung ist zwar mangels Trachtbestandteilen oder Beigaben nicht klar festzulegen, doch müssen sie in Verbindung mit weiteren Skelettresten gesehen werden, die sowohl bei der Außensanierung der Kirche im Jahr 1981 als auch wieder 1998 bei Freilegungsarbeiten am Fundament zu Tage kamen. Es spricht viel dafür, dass sich diese teilweise beim Bau der romanischen Kirche zerstörten Bestattungen zur „Urkirche“ hin orientieren und wir von der Existenz eines Friedhofes noch unbekannter Größe ausgehen müssen. Die Kombination von Befestigung, Kirche und Bestattungsort dürfte nicht daran zweifeln lassen, dass wir in Steinkirchen einen ständig bewohnten Stützpunkt des Landesherrn oder des höheren Adels vor uns haben. Vielleicht handelt es sich um einen bisher unbekanntes Herzogshof, auch wenn uns dies der Ortsname nicht verrät.

Die neuerdings von J. Blei versuchte Datierung der Steinkirchener „Urkirche“ durch Vergleiche mit den Befunden von Staubing und Barbing-Kreuzhof in das 8. Jahrhundert, um damit Rückschlüsse auf das Alter der Befestigung zu ziehen, ist nicht statthaft, haben wir es hier nicht mit einer klassischen, durch die Gräber datierten und außerhalb einer Siedlung gelegenen Friedhofkirche zu tun. Ohne dem Kirchengrundriss klar zuweisbare datierende Funde – und die liegen nicht vor – gibt es keine reale Möglichkeit, dessen Zeitstellung festzulegen. Auch einen geschützten und mit Zoll belegten Flussübergang können wir nicht befriedigend erklären, denn es gibt für diesen Platz keine Kenntnisse über dessen Einbindung

in das überregionale Verkehrsnetz. Überhaupt ist hier die Frage zu stellen, ob gleich drei Flussübergänge auf einer Strecke von etwa 6 km (Wischlburg, Maria-/Stephansposching, Steinkirchen), mögen sie auch unterschiedliche Eigentümer gehabt haben, der Realität entsprechen.

Lit.: Reinecke 1930; Dachs 1962, 298–300; Pätzold 1967/1975a; Pätzold 1983, 77–78; Schmotz 1988; 1998; Schmidt, M. 2000; Schmotz 2001, 159–161; 2007, 229–231; Blei 2011, 31–34.

## **20. Bürg, Gde. Oberpörling (Abb. 20)**

### Bogenförmige Befestigung

Das eindrucksvolle Denkmal liegt ganz im Südwesten des Landkreises Deggendorf oberhalb eines 23 m hohen Steilabfalls zur Isar. Die Anlage wurde erstmals von Michael Wening 1723 in seiner Beschreibung des Rentamts Landshut dargestellt, zu einer ernsthaften Auseinandersetzung mit der Befestigung kam es aber erst in der 1960er Jahren durch Klaus Schwarz, dessen Feststellungen und Interpretationen in das von Johannes Pätzold zusammengestellte Geländedenkmälerventur Eingang fanden.

Das Bodendenkmal wurde in jüngster Zeit mehrfach beschrieben, weshalb hier eine Kurzsprache genügen soll. Das relativ ebene Plateau wird vom Hinterland durch zwei beeindruckende, im Abstand von durchschnittlich 50 m verlaufende Gräben von 30 bis 50 m Breite und einer Tiefe von bis zu 15 m abgeriegelt. Der äußere Graben ist im Gegensatz zum inneren im Westen nicht vollständig ausgeführt und dürfte unvollendet geblieben sein.

Die überaus gewaltig dimensionierten Gräben, zu denen ursprünglich auch Wälle gehörten, sichern ein inneres Plateau von etwa 2,8 ha, an dessen westlichem Ende die Hauptburg mit einer Fläche von etwa 0,3 ha liegt, die mittels eines leicht bogenförmig verlaufenden Walles mit vorgelagertem Graben von diesem Plateau abgetrennt ist.

Im Jahr 1970 wurde zur bequemer Erreichbarkeit des Gehöfts und der benachbarten Kirche ein Weg gebaut, für den die beiden großen Gräben partiell zugefüllt werden mussten. Der von Klaus Schwarz beschriebene Zustand ist deshalb heute im Gelände nicht mehr vollständig zu erkennen.

Reguläre archäologische Untersuchungen fanden in der Bürg erst 1975 wegen eines geplanten Hausbaues statt, allerdings nur auf einer Fläche von 180 m<sup>2</sup>. Als ältester Befund kam ein bis dahin unbekannter Graben von mindestens 4 m Tiefe und 20 m Breite zutage, dessen bogenförmiger Verlauf sich anhand der im Urkataster eingetragenen Grenzen gut nachvollziehen ließ. Er muss vor der späten Merowinger- sowie der Karolingerzeit bestanden haben, denn neben einschlägigen Siedlungsbefunden kamen vier geostete beigabenlose Körpergräber zu Tage. Diese gehören wahrscheinlich zu einem Friedhof, von dem bereits 1929 bei Bauarbeiten etwa 50 m weiter südwestlich drei ebenfalls geostete Skelette angeschnitten worden waren. Diese Skelette und auch die neu entdeckten dürften Bestandteile eines vorkarolingischen Friedhofes sein, der sich zu einer abgegangenen



Abb. 20: Bürg bei Oberpörling. Digital geführter Plan der bogenförmigen Befestigung mit Interpretation der Magnetometerdaten, eingefügt in die topografische Aufnahme des Areals von 1970 (nach Faßbinder/Gorka/Linck/Deller 2011, 110 Abb. 168).

St. Pankratius-Kapelle orientiert haben kann. Der kleine Abschnittsgraben, der die „Hauptburg“ mit Kapelle und älterem Gebäude abriegelt, schneidet also wahrscheinlich dieses Gräberfeld und hat deshalb als jüngster Teil der gesamten Anlage zu gelten.

Die kleine Grabung von 1975 zeigt eine Besiedlung in der Bürg spätestens ab dem 7. Jahrhundert an, die vielleicht schon einen Graben als Befestigungselement nutzte. Das zugehörige Gräberfeld lag vor dieser Grabenmulde. Sowohl der Graben als auch das Gräberfeld wurden im fortgeschrittenen 8. Jahrhundert von der Siedlung überlagert, die aufgrund des Fundmaterials nicht über das 10. Jahrhundert hinaufreicht.

Die Bürg bei Oberpörling ist neben Steinkirchen die einzige Befestigung mit zugehörigen Gräberfeldern. Ob sich der Friedhof zu einer Kirche orientierte, bleibt vorläufig unklar, denn die Untersuchung während der Renovierungsmaßnahmen in der bestehenden barocken Wallfahrtskirche brachte keinen Hinweis auf die Existenz eines

mittelalterlichen Vorläufers. Ob sich hinter der überlieferten Pankratiuskirche, die noch Anfang des 19. Jahrhunderts neben der Marienkapelle gestanden haben soll, ein Sakralbau des frühen oder älteren Mittelalters verbirgt, ist vorerst nicht zu klären. Allerdings kann das Patrozinium auf karolingischen Ursprung verweisen.

Dass wir es bei der Bürg mit einer Anlage zu tun haben, deren Baugeschichte sehr komplex ist und eigentlich nur durch größere Grabungen geklärt werden könnte, ist seit einiger Zeit bekannt. Aufgrund der kleinen Untersuchung von 1975 ist davon auszugehen, dass sich die Befestigung aus kleinen Anfängen heraus zu einer bedeutenden Festung entwickelte und die beiden massiven Gräben nur den letzten Ausbauzustand repräsentieren.

Glücklicherweise war die Bürg im Zuge des Burgenprojekts Ziel einer Magnetometerprospektion, die außerordentlich bemerkenswerte Ergebnisse erbrachte und sowohl Struktur als auch Geschichte der Anlage in einem neuen Licht erscheinen lässt (siehe Beitrag Faßbinder/Linck in diesem Band). Das Magnetogramm erstreckt sich über erhebliche Teile des Burgareals auf einer Fläche von ca. 6 ha. Ausgespart sind nur die mit Gebäuden bestandene Hauptburg und der zum Zeitpunkt der Messung nicht zugängliche Kernbereich im Norden. Die bereits im Überblick publizierten Messergebnisse liefern zwei wichtige Erkenntnisse, nämlich dass sowohl im Innenraum als auch im Bereich zwischen den beiden großen Gräben intensive Bebauungsspuren vorhanden sind, die im Südwesten weitgehend fehlen, und dass zwei weitere, obertägig nicht erkennbare Gräben innerhalb des großen Innengrabens (Abb. 20, Nr. 2) und zwischen den beiden großen Gräben (Abb. 20, Nr. 5) mit einer Breite von etwa 5 m verlaufen. Ein dritter Graben (Abb. 20, 1) war bereits durch die Untersuchung von 1975 bekannt. Vielleicht verbergen sich hinter einigen Befunden auch Gräber.

Zum Größenvergleich sollen die von den unterschiedlichen Gräben abgeschlossenen Innenflächen genannt werden: 2,4 ha innerhalb Graben 2, 5,2 ha innerhalb Graben 5 und 9,8 ha innerhalb des unvollendet gebliebenen großen Außengrabens (Abb. 20,7).

Trotz der aus den inzwischen bekannten Befunden abzuleitenden Bedeutung des Platzes wird er in keiner Schriftquelle genannt. Uta von Freeden vermutet, dass auf der Bürg in einer befestigten Siedlung im 7. Jahrhundert eine Personengruppe mit zumindest herausgehobener gesellschaftlicher Position lebte, die im Auftrag des Herzogs einen Isarübergang zu sichern hatte, der an einem Straßenzug von Osterhofen über Buchhofen und Oberpörling bis Wallersdorf lag. Diese aufgrund herzoglichen Besitzes erwogene Wegekonstruktion ist nicht von der Hand zu weisen, ja sie erfährt Unterstützung durch Günther Moosbauer, der eine regionale Straße zwischen einigen römischen Landgütern westlich von Osterhofen annimmt und die Verbindung über Oberpörling bis Wallersdorf weiterführt.

Die Befestigung von Bürg liegt etwas abseits des Dorfes, in dem wir bis heute keine sicheren Nachweise für frühmittelalterliche Gräber haben. Allerdings überliefert uns eine Notiz im Breviarium Urolfi über 30 Hofstellen in Pörling – ohne Unterscheidung zwischen Ober- und Niederpörling –, die zur Grundausstattung des

Klosters Niederaltaich gehörten. Damit haben wir einen klaren Hinweis darauf, dass es sich hier um keine unbedeutende Siedlung handelt, über die der Herzog bis zur Schenkung an das Kloster im 8. Jahrhundert verfügte.

Im Jahr 905 tritt in dem der Bürg benachbarten Ettling der Baumeister Kaiser Arnolfs namens Eoprecht in Erscheinung, der seine Besitzungen in Straubing an das Kloster Niederaltaich gegen dessen Besitzungen in Ettling getauscht hatte. Der urkundlich überlieferte Gütertausch könnte dahingehend gedeutet werden, dass Eoprecht seinen Wirkungsort auf königliche Anordnung von Straubing nach Ettling verlegte, um Baumaßnahmen zur Ungarnabwehr in die Wege zu leiten. Ob Eoprecht damals wirklich seinen Wohnsitz von Straubing nach Ettling verlegte und in der zu dieser Zeit längst existierenden Bürg als Baumeister tätig war, bleibt unklar. Wenn überhaupt kann er nur an Ausbaumaßnahmen beteiligt gewesen sein, und hier kommen nur die großen, noch heute im Gelände deutlich erkennbaren Gräben in Frage. Diese können durchaus mit der Ungarngefahr in Verbindung gebracht werden, konkret allerdings erst nach der Niederlage des bairischen Heeres bei Preßburg 907. Ob das technische Wissen Eoprechts tatsächlich über einen längeren Zeitraum benötigt wurde, bleibt dahin gestellt, und die an der Bürg erkennbare Nicht-Vollendung des Bauwerks könnte auch auf Baumaßnahmen erst gegen Mitte des 10. Jahrhunderts hinweisen, als nach der Schlacht auf dem Lechfeld 955 die Bedrohung durch magyarische Reitertruppen zum Erliegen kam. Zu dieser Zeit lebte aber Eoprecht nicht mehr, doch konnte er während seiner postulierten Anwesenheit im oberen Künzinggau jüngere Fachleute geschult haben, die, ausgestattet mit dem erforderlichen Rüstzeug, in den schwierigen Jahrzehnten bis 955 den Befestigungsbau und -unterhalt in die Wege leiteten und überwachten.

Die Besiedlung der Bürg ist vom 7. bis zum 10. Jahrhundert nachgewiesen, sodass über maximal etwa 400 Jahre hinweg mit einer kontinuierlichen Nutzung des Platzes zu rechnen ist. Es ist durchaus plausibel, in der Spätzeit der Anlage diese über ihre ursprüngliche Nutzung hinaus als ein Refugium zu sehen. Wir dürfen für die gesamte Nutzungsdauer von der ständigen Stationierung eines wahrscheinlich kleineren Truppenkontingents ausgehen, das in kritischen Zeiten verstärkt werden konnte und zur Kontrolle eines Isarübergangs und möglicher Zolleinhebung eingesetzt wurde.

Lit.: Torbrügge 1963, 49; Schwarz 1967/1975b; Jungmann-Stadler 1972, 57; Christlein 1975; Pätzold 1983, 72–73; Tiefenbach 1990, 86 Nr. 2; Freedon 1993, 173 Abb. 10; 176–177; Moosbauer 1997, 178 u. Karten 6–13; Acht/Deutinger/Krenn 1998; Deggendorfer Geschbl. 20, 1999, 42; Schmotz 2001, 187 Nr. 19; 2003; 2005a, 115; 2005c, 23–24; Wurster 2005a, 132–134; 2005b, 27–28; Schmotz 2007, 232–236; Faßbinder/Gorka/Linck/Deller 2011; Blei 2011, 41–42; frdl. Mitt. G. Diepolder und R. Deutinger.

## **21. Schwarzwöhr, Gde. Aholming (Abb. 21)**

### Bogenförmige Befestigung

Nur knapp 1 km westlich vom Burgstall bei Moos liegt, getrennt durch eine alte Isarschleife, etwa 13 m über der Isaraue eine bogenförmige Befestigung, die bis heute in den Katastern dank des auffallenden Flurbildes gut erkennbar ist, oberir-

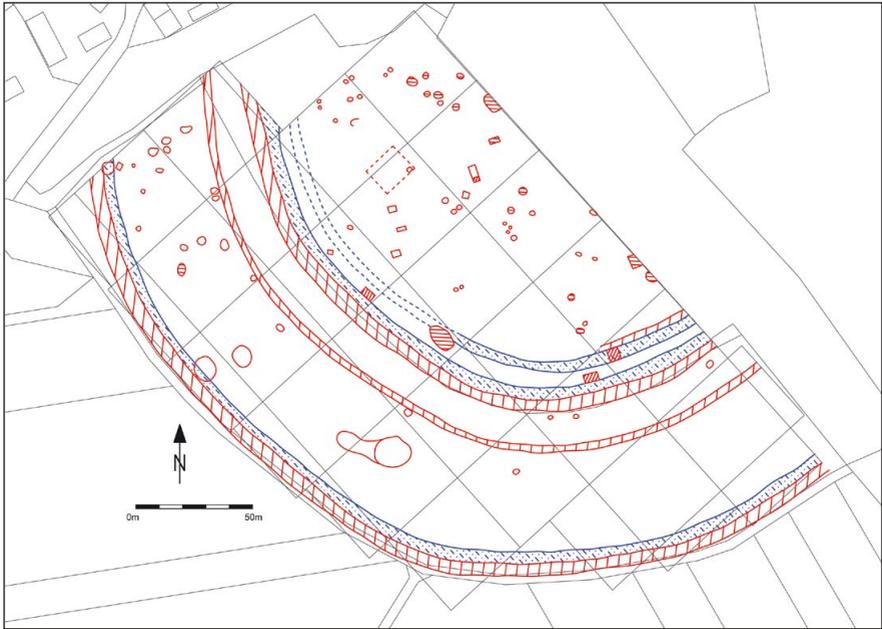


Abb. 21: Schwarzwöhr. Digital geführter Plan der bogenförmigen Befestigung mit Interpretation der Magnetometerdaten. Rote Schraffur: Graben, blau: Wall (nach Faßbinder/Linck/Sternberg 2011, 113 Abb. 172).

disch aber durch intensive Planierungen des Jahres 1958 kaum mehr wahrzunehmen ist. Das Gelände fällt im Norden und Nordosten steil ab und bot so natürlichen Schutz. Durch den Bahnbau ging an der Nordostseite etwa 20 m Gelände verloren. Vor den Planierungen trennten im Abstand von 70 m zueinander verlaufende Wälle einen Innenraum von 180 m x 100 m (durch die Zerstörungen des Bahnbaus sind es noch 85 m) ab, die äußere Fläche erstreckte sich über 280 x 175 m (ursprünglich). Dem inneren Wall war wahrscheinlich ein Graben vorgelagert. In der Nordecke kamen 1925/26 zwei geostete beigabenlose Körpergräber zutage. Durch die Zerstörungen der 1950er Jahre war von den Befestigungsmerkmalen kaum noch etwas wahrzunehmen. Zum Glück fand auch dieser Platz im Zuge des Burgenprojekts Aufnahme in das Messprogramm. Prospektiert wurde die gesamte Fläche der Befestigung auf etwa 5 ha (siehe Beitrag Faßbinder/Linck in diesem Band). Als Ergebnis ist festzuhalten, dass entgegen der Angaben im Denkmälerinventar keine zwei- sondern eine dreifache Wall-Graben-Anlage vorhanden ist, denn dem äußeren Wall ist noch ein weiterer Graben vorgelagert. Den Innenraum schützen zwei Wälle mit einer Basisbreite von ca. 8 m und einem davor verlaufenden Graben. Wiederum 20 m weiter außerhalb zieht ein bisher unbekannter,

etwa 3 m breiter Graben parallel dazu. Weitere etwa 50 m außerhalb verläuft ein Wall mit vorgelegtem Graben. Alle Wehrelemente verlaufen parallel zueinander. Ob sie deshalb auch als gleichzeitig zu betrachten sind, bleibt dahingestellt.

Während der Raum zwischen den Gräben und Wällen weitgehend fundleer ist, befinden sich im Innenraum viele unregelmäßig angeordnete Gruben, einige davon sind rechteckig. Die Verteilung der Befunde ist zwar verdächtig, doch deren Gleichzeitigkeit mit der Befestigung – von der Fläche stammen auch vorgeschichtliche Funde – nicht bewiesen. Auch die Zeitstellung der Befestigung kann vorerst nur durch allgemeine Erwägungen als ältermittelalterlich angesehen werden.

Flächenmaße: Innenraum ca. 1,78 ha; Gesamtfläche ca. 4,78 ha (incl. des vom Bahnbau zerstörten Bereichs).

Lit.: Pätzold 1983, 57–58; Schmotz 2001, 165–166; 2007, 236; Faßbinder/Linck./Sternberg 2011.

## **22. Burgstall, Gde. Moos (Abb. 22)**

### Bogenförmige Befestigung

Mit dem Bürgfeld bei Moos begegnet uns ein höchst interessanter Platz am Südostrand des Isarmündungsgebietes, dessen Geschichte sowohl von der römischen Kaiserzeit als auch des frühen und älteren Mittelalters geprägt ist. Dort traf die im Isartal verlaufende Römerstraße auf die Straubing und Passau verbindende Donausüdstraße, die die damals dort fließende Isar überquerte und östlich davon auf den Terrassenrand führte. An dieser strategisch wichtigen Stelle, deren Bedeutung erst durch Grabungen der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts (U. v. Freedon, H. Schönberger) bekannt wurde, entstand in den 70er Jahren des 1. Jahrhunderts ein nur wenige Jahrzehnte genutztes Kastell, dessen Zivilsiedlung bis ins 3. Jahrhundert weiterexistierte. Fast 400 Jahre später wurde dort ein Friedhof mit ursprünglich mindestens 60 Gräbern angelegt, in dem etwa zwischen 630 und 700 eine Bevölkerung beigesetzt wurde, die teilweise einer gehobenen Schicht angehörte, wahrscheinlich dem Adel. Bei drei Vierteln der Männer handelte es sich um Reiter, darunter auch um einen Mann awarischer Herkunft. Sie lebten in einer benachbarten Siedlung – möglicherweise einem Herzogshof –, deren Standort wir noch immer nicht kennen. Zweck dieser Stationierung war sehr wahrscheinlich die Sicherung des im frühen Mittelalter noch immer strategisch wichtigen Isarübergangs, aber auch einer längeren Strecke der ehemaligen Römerstraße.

Kastell und frühmittelalterlicher Friedhof befinden sich im Norden einer in leichtem Bogen verlaufenden Befestigung, die aus Wall und vorgelegtem Graben besteht und im Gelände noch gut erkennbar ist. Sie schneidet auf einer Länge von ca. 250 m eine Fläche von etwa 2 ha aus der Hochterrasse, die hier im Westen und Nordwesten etwa 10 m steil zur Talau abfällt. Durch Kiesentnahme im Süden dürfte eine Fläche von etwa einem halben Hektar zerstört sein, sodass mit einem ursprünglichen Innenraum von etwa 2,5 ha zu rechnen ist. Am heutigen Südeinde ist eine Wallunterbrechung sowie eine Erdbrücke über den Graben festzustellen,

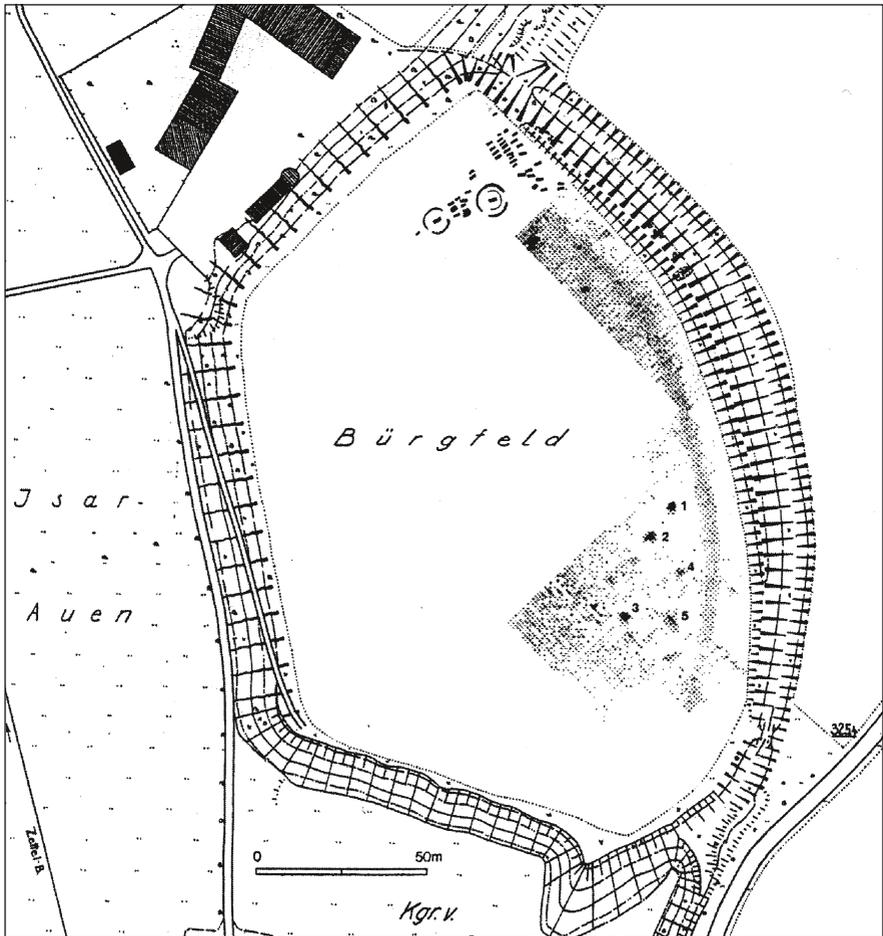


Abb. 22: Burgstall. Bogenförmige Befestigung des älteren Mittelalters, ergänzt um den magnetometrisch bestimmten Graben (Raster) innerhalb der erhaltenen Wall-/Grabenanlage. Das frühmittelalterliche Adelsgräberfeld liegt ganz im Norden (nach Becker 1981, 172 Abb. 141).

eine Situation, die vielleicht als Zugang zu interpretieren ist, aber auch später entstanden sein kann.

Die Ausgrabungen im Norden des Bürgfeldes erfassten etwa 15 m westlich des Walles einen anscheinend planmäßig verfüllten Spitzgraben mit einer Breite von etwa 6,6 m und einer Tiefe von 3,5 m, der durch das frühmittelalterliche Gräberfeld zieht und Teile der Nekropole zerstörte. Zur Klärung des weiteren Grabenver-

laufes wurde eine Magnetometerprospektion vorgenommen, die seine Fortsetzung parallel zum Wall bestätigte. Dieser Graben, dessen Entstehungszeit erst nach der Aufgabe des Gräberfeldes liegen kann, wurde ursprünglich als Vorläufer der heute noch sichtbaren Befestigung angesehen. Aufgrund der Entdeckung eines vergleichbaren Grabens mit Hinweisen auf die Verfüllungsgeschichte in der Wischlbürg (s. o.) ist auch in Burgstall davon auszugehen, dass zu dem magnetometrisch ermittelten Graben ein Wall gehörte. Die Konsistenz der Verfüllung spricht dafür, dass er nicht sehr lange offen stand, woraus wir auf eine zumindest zeitweise aus zwei Wällen und zwei Gräben bestehende Umwehrgeschloß schließen können. Auch hier ist anzunehmen, dass eine bestehende einfache Wall-Graben-Kombination während der Ungarngefahr um eine zweite verstärkt und nach dem Ende der Bedrohung wieder eingeebnet wurde.

Wie bei vielen anderen Befestigungen fehlen uns auch für das Bürgfeld Hinweise auf die Funktion. Müssen wir die Anlage etwa im Zusammenhang mit den Interessen des Herzogs an diesem Platz auch nach dem Abzug der im 7. Jahrhundert angesiedelten Reiter sehen? Möglicherweise bestand die Befestigung bereits zu einer Zeit, in der mit der Schenkung von immerhin 42 Hofstellen an das Kloster Niederaltaich die Existenz einer größeren Siedlung belegt ist, über die ein Starchof als Lehensmann des Herzogs verfügte. Nur durch dessen Veranlassung oder Zustimmung konnte Herzog Odilo die Besitzübergabe vornehmen. Haben wir es hier gar mit der – in der Quelleninterpretation allerdings umstrittenen – *curtis* zu tun? In welcher Beziehung steht die Befestigung zur benachbarten Kirche von Kurzenisarhofen, deren Entstehung bereits für das 7. Jahrhundert in Erwägung gezogen wird? Da auch hier die spärlichen Schriftquellen nicht weiter helfen, können uns nur archäologische Untersuchungen in die Lage versetzen, die Situation im Bereich Burgstall–Kurzenisarhofen vom 7. bis zum 10. Jahrhundert besser zu verstehen. Es ist deshalb sehr bedauerlich, dass im südlichen Vorfeld der Kirche ein Parkplatz angelegt wurde, ohne die Denkmalpflege zu verständigen. Auch in der Kirche von Kurzenisarhofen fanden bis jetzt keine archäologischen Untersuchungen statt. Lediglich im Zuge eines 1997 durchgeführten Erdgasleitungsbaues zwischen Plattling und Osterhofen gelangen unmittelbar westlich der Friedhofsmauer von Kurzenisarhofen Beobachtungen, die vielleicht mit dem postulierten Herzogshof in Verbindung stehen können. Es handelt sich um 15 Öfen, die evtl. zu einem größeren metallverarbeitenden Handwerkerviertel gehört haben können, dessen Zeitstellung allerdings nicht eindeutig ist und der Überprüfung bedarf (Deggendorfer Geschbl. 21, 2000, 46).

An der Erhebung eines Brückenzolls, der zunächst dem Herzog und nach der Übertragung seines dortigen Besitzes an das Kloster Niederaltaich diesem gute Einkünfte sicherte, darf nicht gezweifelt werden. Dafür wird es aber nicht erforderlich gewesen sein, eine Befestigung der vorliegenden Größenordnung zu errichten.

Lit.: Pätzold 1983, 70–71; Becker 1981; Schönberger 1982; Freeden 1987; 1992; Tiefenbach 1990, 86 Nr. 5; Schmotz 2001, 163–165; 2005a, 107–109; 2007, 236–239; Blei 2011, 34–41.

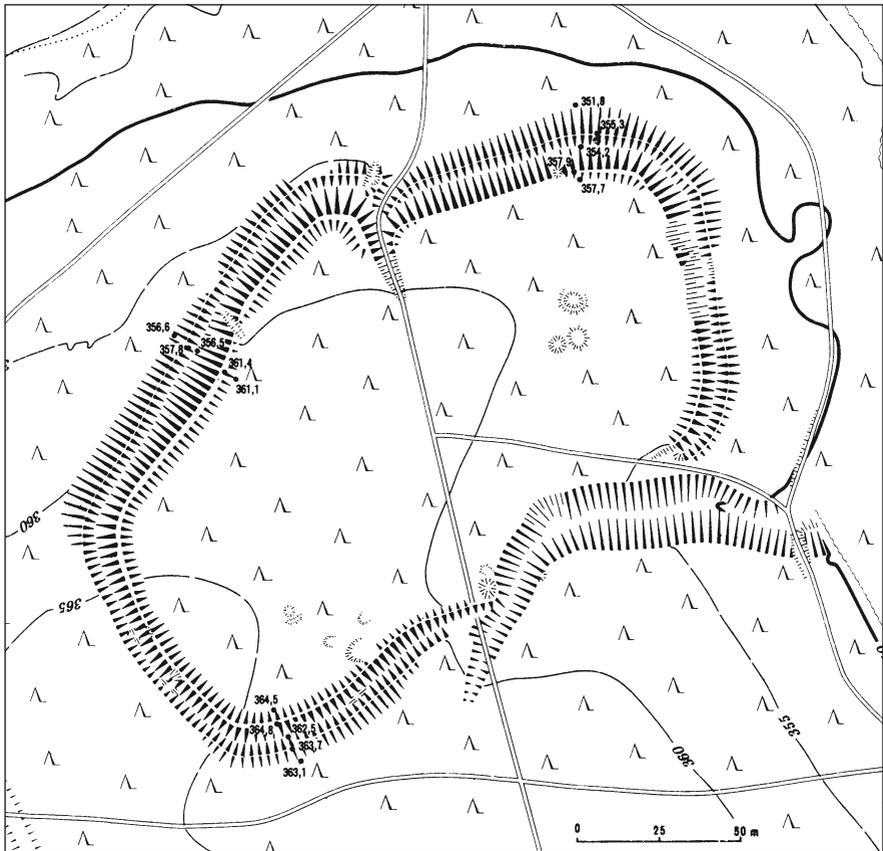


Abb. 23: Aurolfing, Ringwall (nach Pätzold 1967/1975, Abb. 2).

### 23. Aurolfing, Stadt Osterhofen (Abb. 23)

#### Ringwall

Diese kleine, ebenfalls im Altsiedelland südlich der Donau gelegene Wall-/Grabenanlage fällt völlig aus dem bisher beschriebenen Muster, denn alle anderen Befestigungen befinden sich unmittelbar an größeren Fließgewässern auf von der Natur geschützten Plätzen und sicherten u. a. Flussübergänge. Aurolfing dagegen liegt abseits der großen Verkehrswege auf einer nur gering ausgeprägten Geländezunge. Außer der archäologisch-topographischen Aufnahme durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege gab es dort keine weiteren Untersuchungen.

Der aus einem unregelmäßig geformten Wall-Graben-System bestehende Ringwall, umschließt mit 200 m in Südwest-Nordost-Ausdehnung und maximal 110 m Nordwest-

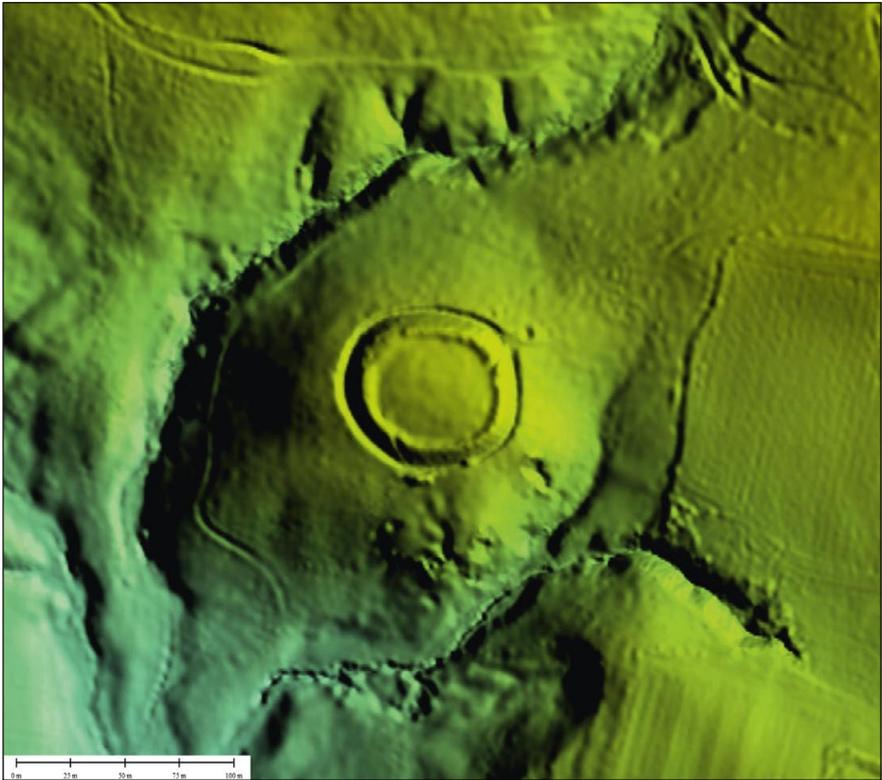


Abb. 24: Neuhofen. Kleiner Ringwall in Airborne-Laserscan-Darstellung (Geodaten: Landesamt für Vermessung und Geoinformation München; Bearbeitung H. Kerscher).

Südost-Ausdehnung eine Fläche von ca. 1,65 ha. Von Süden führt ein Weg durch die Mitte der Anlage, an der Nordseite durch ein offenbar altes Tor. Inmitten der Umwehrung zweigt von diesem Weg ein weiterer nach Ost-südost ab, der südöstlich des Ringwalles auf die im Tal des Aurolfinger Grabens entlang ziehende Wegführung trifft.

Die abseitige Lage der genau genommen nur durch einige Indizien an den Wehrelementen dem älteren Mittelalter zugeschriebenen Anlage bedarf hinsichtlich ihrer möglicherweise verkehrsgeschichtlichen Bedeutung einer gründlichen Überprüfung.

Lit.: Pätzold 1967/1975b; 1983, 68; Schmotz 2005a, 119; 2007, 239–240.

#### **24. Neuhofen, Markt Schöllnach (Abb. 24)**

##### Ringwall

Im Randbereich des Bayerischen Waldes liegt eine kleine Befestigung, deren geringe Wahrnehmung auf das Fehlen eines archäologisch-topographischen Planes

zurückzuführen war. Erst seit kurzem steht eine Airborne-Laserscan-Darstellung zur Verfügung, die hier erstmals abgebildet wird.

Es handelt sich um einen fast kreisrunden Ringwall auf einer im Wald gelegenen Kuppe, die Schlossberg oder Schlosshügel genannt wird. Er weist einen Durchmesser von annähernd 55 m auf, zusammen mit dem vorgelagerten Graben erreicht er fast 80 m. Am Rand der nur etwa 0,2 ha umfassenden Innenfläche erhebt sich der umlaufende Wall etwa 1,2 m über das Gelände; die Krone des Walles liegt 4 bis 5 m über der Grabensohle. Eine Wallunterbrechung im Norden scheint die alte Zuwegung darzustellen. Aufgrund des Hanggrabens und der für das hohe Mittelalter nicht gebräuchlichen Form ist auch hier eine Zeitstellung vor 1000 anzunehmen, Fundmaterial zur Präzisierung der Chronologie ist bis jetzt nicht bekannt.

Die Funktion dieser kleinen Befestigung ist unbekannt. Die früher geäußerte Meinung, Neuhofen hätte etwas mit einer militärischen Sicherung des Schweinachgaves zu tun, sollte vorerst nicht weiter verfolgt werden, denn ohne ein historisches Gesamtbild von Donau-, Künzing- und Schweinachgau lassen sich keine weiter reichenden Schlüsse ziehen.

Lit.: Pätzold 1983, 76; Schmotz 2001, 173–174; 2005a, 119–121; 2007, 241.

## **Landkreis Passau**

### **25. Fürstenstein (Abb. 25)**

#### Ringwall

Etwa 15 km von der Donau entfernt liegt auf einem steil abfallenden, Burgstall genannten bewaldeten Berg auf dem linken Ufer der Kleinen Ohe zwischen zwei aufeinander zustrebenden Kerbtälchen eine ausgedehnte Ringwallanlage. Die flache Kuppe wird in ihrem südöstlichen Teil von einem geschlossenen Ringwall mit ca. 1,54 ha Innenfläche umgeben. Der aus Granitbruchsteinen bestehende, nur geringfügig ausgeprägte Wall wird am inneren Wallfuß von einem flachen Graben begleitet, der im Westen auf einer Länge von 90 m ausfällt. In diesem Bereich ist aber am äußeren Wallfuß ein schwacher Außengraben angedeutet. Von der flachen Wallkrone zum äußeren Fuß beträgt die Höhendifferenz etwa 1,5 bis 3 m. Am nach Ost-südost orientierten Hang sind dem Ringwall in etwa 20 und 130 m Abstand zwei Wall-Graben-Riegel vorgelagert, die im Bereich eines etwas flacheren Rückens als Wegesperren für die alte Zuwegung angesehen werden.

Ähnlich wie bei Neuhofen wird auch für Fürstenstein die Zeitstellung allein von der Art der Befestigungsmerkmale abgeleitet. Fundmaterial, das genauere Hinweise liefern könnte, ist derzeit unbekannt. Die vielfach begegnende problematische funktionale Interpretation wird bei der Anlage von Fürstenstein zusätzlich erschwert durch deren großen Abstand vom Donautal. So lange keine besseren Informationen zu diesem Platz vorliegen, bleiben alle Überlegungen Spekulation.

Lit.: Pätzold 1983, 240–241.

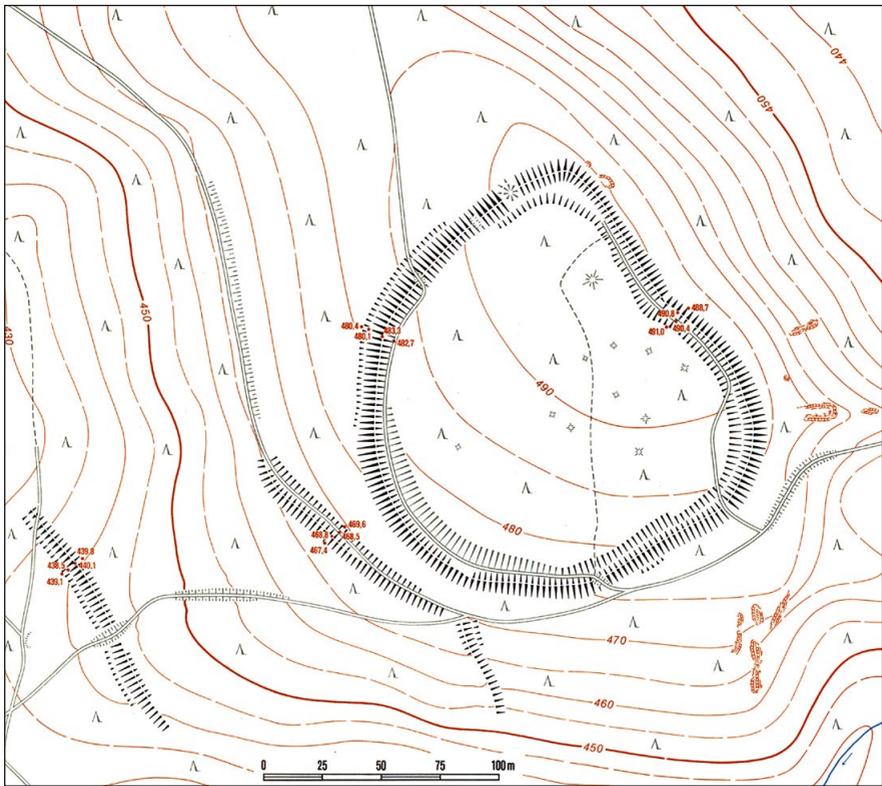


Abb. 25: Fürstenstein. Ringwall (nach Pätzold 1983, Beil 14).

## 26. Hilgartsberg, Markt Hofkirchen (Abb. 26)

### Abschnittsbefestigung

Zwischen Pleinting und Vilshofen durchbricht die Donau den südlichen Ausläufer des kristallinen Grundgebirges, das eine trichterförmige Öffnung nach Westen ausbildet. Hier liegen zwei Wehranlagen des frühen/älteren Mittelalters nördlich und südlich des Flusses, hinzu kommt noch eine Abschnittsbefestigung der frühen Bronzezeit vom Spitzdobl bei Pleinting. Nördlich der Donau finden wir die Burgruine oberhalb von Hilgartsberg und wenig östlich davon eine Befestigung des frühen/älteren Mittelalters auf dem Schanzfeld, mit der wir uns hier befassen. Die zweiteilige Abschnittsbefestigung von Hilgartsberg liegt etwa 80 bis 90 m über der Donau auf einem nach Süden gerichteten dreieckigen Geländesporn zwischen dem zum Fluss ausgerichteten Steilhang und einem von Norden her einmündenden, fast ebenso steil eingetieften wasserführenden Tälchen. Die 0,3 ha Fläche aufweisende Hauptburg in Form eines rechtwinkligen Dreiecks mit 80 m

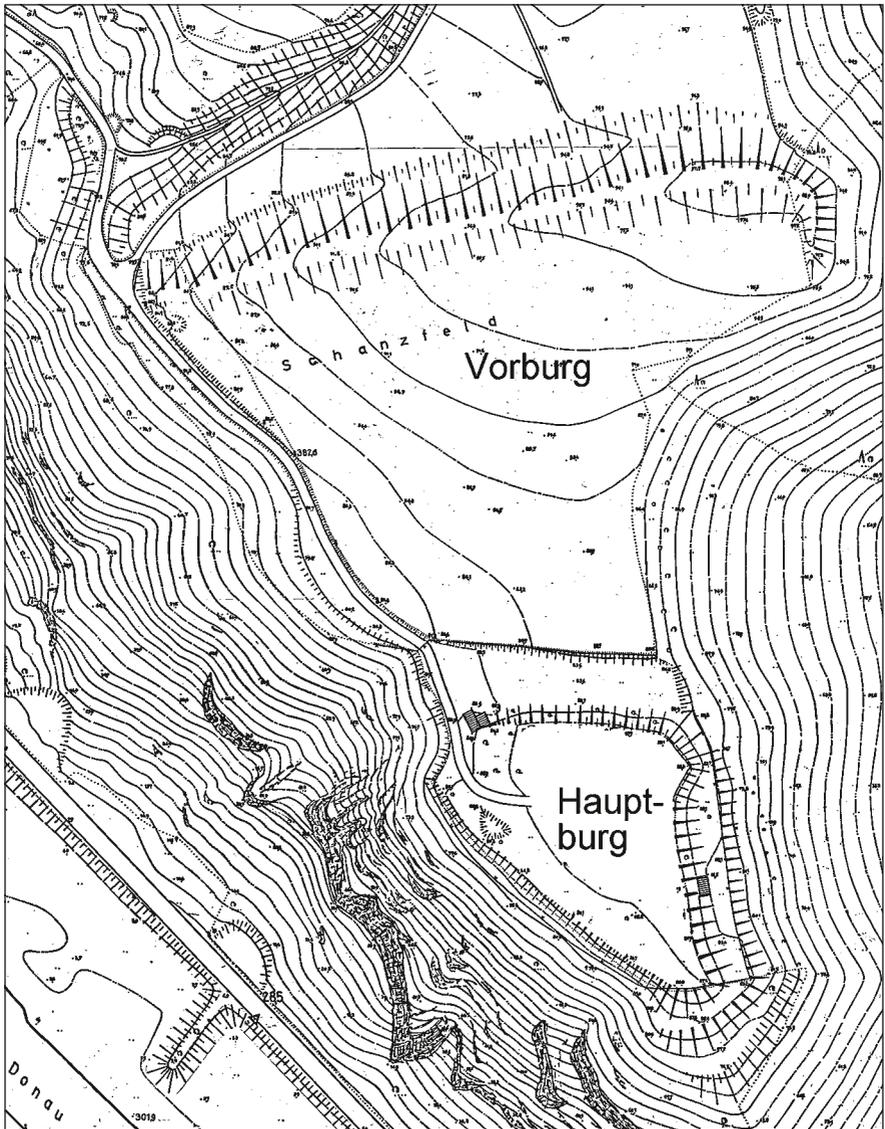


Abb. 26: Hilgartsberg. Aus Vor- und Hauptburg bestehende Abschnittsbefestigung über dem Donautal zwischen zwei Tälchen; Geländeaufnahme vor den Zerstörungen der 1960er Jahre (nach Schmotz 2007, 242 Abb. 14).

Seitenlänge im Norden und Osten sowie einer 115 m langen Südwestfront befindet sich an der Spitze des Sporns. Sie hat an den Hangkanten lediglich gesteilte Randböschungen, die in den Steilhang übergehen. An der weniger steilen Ostseite ist 5 m tiefer eine zusätzliche Steilböschung in den Hang gebaut, die sich um die Südspitze herumzieht, wo weitere 7 m tiefer eine dritte, offenbar ebenfalls künstliche Steilstufe erkennbar ist.

Zwischen Hauptburg und nördlich anschließender Vorburg quert den Bergsporn ein 17 m breiter, vom Kernwerk aus 6 m, von der Vorburg aus 2 m tiefer Graben auf einer Länge von 80 m. Die ursprüngliche, durch eine archäologische Untersuchung ermittelte Grabentiefe betrug 4,5 m. Außerdem wurde an der Grabenkante der Vorburg ein ehemaliger Schildwall mit vorgelegter Berme ermittelt, der in seinem Inneren eine durch Brandeinwirkung zerstörte Mauer enthielt. Die nach Norden allmählich um insgesamt 10 m ansteigende Vorburg mit einer Fläche von ca. 2,5 ha zeigt ein Trapez mit den Seitenlängen von 80, 150, 150 und 240 m. Den Abschluss der Gesamtanlage bildet ein quer über den Geländesporn an dessen breiter Stelle ziehender 240 m breiter Wall-Graben-Riegel.

Durch eine Baumaßnahme und Planierungen zur leichteren Bewirtschaftung des Grundstücks wurden dem Bodendenkmal 1962 erhebliche Schäden zugefügt, was Klaus Schwarz in den Jahren 1963 und 1964 zur Durchführung archäologischer Grabungen veranlasste. Dabei wurden Wall und Graben der Vorburg untersucht (1963), der zweite Grabungsabschnitt (1964) galt der Klärung des Befestigungssystems der Hauptburg.

Heute erhebt sich der einst mächtige Wallriegel vom Innenraum her nur noch maximal 1 m und fällt zur Sohle des nördlich vorgelagerten Grabens um 1,5 bis 2,5 m ab, während die Außenböschung des Grabens nur noch wenige Dezimeter ansteigt. Die ehemalige Wallhöhe lässt sich mit Hilfe der Grabungsergebnisse und älterer topographischer Darstellungen auf 7 bis 8 m berechnen.

Die in keiner Quelle genannte Befestigung, von der wir keine Vorstellungen über die Besiedlung und deren Dauer haben, weist ähnliche Dimensionen auf wie Steinkirchen, Bürg, Schwarzwöhr und Burgstall, liegt aber an einem von Natur aus besser geschützten Platz, der durchaus strategische Bedeutung gehabt haben kann.

Lit.: Schwarz 1965, 212–213; 1967, 159–160; Pätzold 1983, 242–243; Wandling/Wullinger 1996; Schmotz 2007, 241–243.

## **27. Pleinting, Stadt Vilshofen (Abb. 27)**

### Abschnittsbefestigung

Am Beginn des Donaudurchbruchs liegt unterhalb von Pleinting auf der ersten Anhöhe über dem südlichen Donausteilhang in Nachbarschaft zu einer frühbronzezeitlichen Abschnittsbefestigung auf dem Spitzdobl ein früh-/ältermittelalterliches Abschnittswallsystem. Es lehnt sich an zwei von der Donau aufsteigende Kerbtälchen an und trennt ein gegen Norden zunächst allmählich, dann jedoch steil abfallendes trapezförmiges Areal gegen Süden ab. Die West- und Südostflanke entlang der Kerbtälchen sind durch künstliche Böschungen zusätzlich gesteit. Im

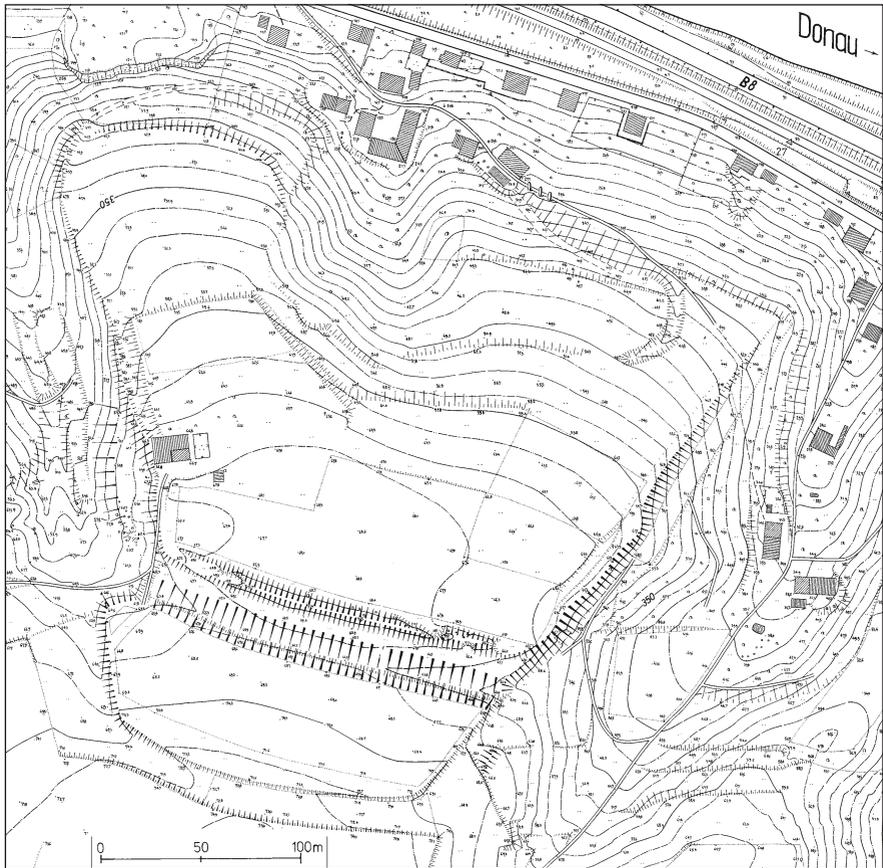


Abb. 27: Pleinting. Abschnittsbefestigung über dem Donautal zwischen zwei Tälchen (Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Top. Vermessungsplan Nr. 729, M. Kirmaier).

Bereich des auslaufenden westlichen Kerbtälchens riegelt den etwa 4,6 ha einnehmenden Innenraum der Anlage zunächst ein geradliniger Wall in fast Ost-West-Richtung gegen das weiter ansteigende Hinterland ab. Die Höhendifferenz vom inneren Wallfuß zur Wallkrone beträgt durchschnittlich 3 m. Im Westen ist der Wall auf einer Länge von 40 m vollständig abgegraben, im Osten auf einer Länge von etwa 50 m erheblich gestört und auf den letzten 15 m ebenfalls vollständig abgetragen. Die Außenböschung fällt nicht in einem Zug zur Wallbasis ab, sondern bildet 1–1,5 m darüber eine leicht geneigte Berme von etwa 5 m Breite, worauf die Böschung um weitere 2–2,5 m zur Sohle des Grabens abfällt, dessen Außenböschung um 2,5 m ansteigt. Vor diesem Graben, der beiderseits in die

Kerbtälchen ausläuft, erstreckt sich nach Süden eine 60 m tiefe und 180 m breite, gegen Süden allmählich ansteigende trapezförmige Zone. Die Begrenzung zum stetig ansteigenden Hinterland bildet ein flacher, 17 bis 19 m breiter und leicht geschwungener Graben mit einer Böschung von lediglich 0,8 m Höhe, nach außen hin jedoch bis zu 2,1 m. Die 12 m breite Grabensohle fällt, dem sonstigen Gelände entsprechend, leicht nach Norden ab. Auch dieser Graben läuft in die beiderseitigen Kerbtälchen aus. Der Ostseite der schmalen trapezförmigen Vorzone ist am Hang zum östlichen Kerbtälchen ein kurzes, etwa 12 m langes Wallstück vorgelagert.

Die topographische Situation der Abschnittsbefestigung bei Pleinting entspricht jener von Hilgartsberg. Da es hier noch keine einzige archäologische Untersuchung gab, sind uns die wichtigsten Daten zur Geschichte des Platzes vorerst unbekannt.

Lit.: Pätzold 1983, 253; Wandling/Wullinger 1996.

## **28. Stadt Passau**

### Abschnittsbefestigung

Zwischen Donau und Inn liegt ein ausgeprägter Geländesporn aus Granit/Gneis, der von Osten nach Westen stetig ansteigt und vom Dom bis zur „Römerwehr“ ein Plateau mit etwa 21 ha Fläche ausbildet, das steil zu dem im 12./13. Jahrhundert entstandenen Neumarkt abbricht. Wir haben hier einen idealen Standort für die Anlage von Abschnittsbefestigungen unterschiedlicher Zeitstellungen vor uns, von denen heute nur noch die sogenannten Römerwehr des späten 10. Jahrhunderts, die den Seminargarten umschließt, sichtbar ist.

Zur Klärung der Zeitstellung der „Römerwehr“ fand 1918 unter der Leitung von Paul Reinecke im nordwestlichen Teil des Seminargartens eine archäologische Untersuchung statt. Damals wurde ein 17 m langer und höchstens 1,0 bis 1,5 m breiter Schnitt angelegt, dessen Dokumentation als verschollen gilt, weshalb allein dem Bericht Reineckes Anhaltspunkte zu entnehmen sind. Er stellte eine Abfolge fest, die im Frühlatène beginnt, gefolgt von einer spätantiken Mauer, einer frühmittelalterlichen Befestigung und der hochmittelalterlichen Stadtmauer.

Zur Überprüfung der von Reinecke erzielten Erkenntnisse legte die Stadtarchäologie Passau 1999/2000 einen 3,6 m breiten und 13,5 m langen Schnitt in den Wall der „Römerwehr“, allerdings nur an deren Innenseite. Das Profil erreichte eine Höhe von knapp 6,5 m und stimmt in seinen Schichten und Befunden fast völlig mit den von Reinecke publizierten überein. Obwohl es sich um eine mittelalterliche Stadtbefestigung handelt, wird die heute noch sichtbare Mauer III immer noch als „Römerwehr“ bezeichnet. Nachdem die Stadt und damit wohl auch der Stadtmauervorgänger während der innerbaierischen Wirren 976/77 durch Heinrich den Zänker und bei der Rückeroberung durch Kaiser Otto II. im Jahr 977 erhebliche Zerstörungen erlitten hatte, erfuhr diese Stadtmauer wahrscheinlich bald darauf eine Erneuerung.

Gesichert sind Reste eines Kastenwerks, das von der Baugrube der wahrscheinlich im letzten Viertel des 10. Jahrhunderts wiedererrichteten Wehrmauer geschnitten wird.

Das Kastenwerk war in der trocken gesetzten Rückwand der Mauer verankert. Die Vorderfront dieser Mauer war möglicherweise ähnlich konstruiert wie die Rückseite, wurde aber wahrscheinlich nach den Zerstörungen von 976/77 für die Errichtung der heutigen „Römerwehr“ genutzt. Da kein datierendes Material zutage kam, ließ sich die Zeitstellung allein durch die Stratigraphie, historische Umstände und den Typ des Kastenwerks festlegen.

Reinecke erwog für Mauer I, deren Steine in Mauer II Verwendung fanden, spätantike Zeitstellung. Wegen fehlenden Fundmaterials in der neuen Grabung war dies weder zu bestätigen noch zu widerlegen. Aufgrund anderer Indizien nimmt sie Niemeier für das frühe Mittelalter in Anspruch. Mauer I wiederum steht auf einer „Wallüberhöhung“ mit Holz-Erde-Konstruktionen der Späthallstatt-, Frühlatène- und Urnenfelderzeit.

Lit.: Niemeier 2002; Schmotz 2007, 243–244.

## **Forschungsstand**

Geraume Zeit musste man sich mit den Darstellungen in den Denkmälerinventaren von Pätzold (1983) und Stroh (1975) begnügen, die kaum auf archäologische Untersuchungen zurückgreifen konnten und deshalb nur wenig über die Beschreibung der Geländedenkmäler hinauskamen. Inzwischen änderte sich dieser unbefriedigende Zustand doch ganz erheblich, was aber nicht heißen soll, dass wir heute über befriedigende Erkenntnisse verfügen. Fast an der Hälfte der in diesem Beitrag dargestellten Denkmäler fanden mehr oder weniger umfangreiche Grabungen, später auch Prospektionen statt. Dies gilt sowohl für die Städte Regensburg, Straubing und Passau als auch für abseits dieser Zentren gelegene Befestigungen.

Sehen wir uns zunächst die aus römischen Wurzeln entstandenen Städte an, so sind große Unterschiede in der Kenntnis der jeweiligen Plätze festzustellen. Während in Regensburg (1) eine kaum mehr zu überschauende Zahl von Grabungen stattfand, die auch Wehrelemente aufdeckten, so kam in Passau (28) lediglich eine Untersuchung an der „Römerwehr“ zustande. In Straubing (16) dagegen war es im Laufe der Zeit durch konsequente Denkmalpflege möglich, Einblicke in die Wehrelemente von der Spätantike bis ins ältere Mittelalter zu erhalten, ohne aber klare Erkenntnisse zu deren Größe und Verlauf zu gewinnen. Hier steht man vor dem Problem der oft weit auseinander liegenden Grabungsflächen und dem kartographisch überlieferten System des „Burzelgrabens“. Jedenfalls liegen die Größenordnungen der Innenflächen an den genannten Orten – unabhängig von der Frage der Besiedlungsintensität – bei einem Vielfachen der anderen Befestigungen.

Jeder der drei großen Orte – als Städte möchte man für diese frühe Zeit eigentlich nur Regensburg und Passau bezeichnen – erfüllte Funktionen,

die sowohl mit der Herrschaftsausübung von Herzog und König sowie der Bischöfe von Regensburg und Passau in Verbindung stand, die aber auch der Kontrolle von Verkehrswegen und des Zolls<sup>53</sup> dienten.

An den abseits der Städte gelegenen Befestigungen fanden immerhin bei elf von ihnen Grabungen mehr oder minder großen Umfangs statt. Die wichtigsten Untersuchungen erlebte dabei der Frauenberg (12) oberhalb des Klosters Weltenburg, aber auch in Donaustauf (3), Kallmünz (6), auf dem Michelsberg bei Kelheim (11) und in der „Bürg“ bei Irnsing (13) sowie auf dem Bogenberg (17), inner- und außerhalb der Wischlburg (18), in Steinkirchen (19), in der „Bürg“ bei Oberpöding (20), in Burgstall bei Moos (22) und in Hilgartsberg (26) gelangen für den behandelten Zeitraum Einblicke unterschiedlicher Qualität. Die meisten Grabungen befassten sich mit Wallschnitten, hoffte man doch daraus Erkenntnisse über deren Struktur aber auch Zeitstellung zu gewinnen. Besonders auf dem Bogenberg hatte dies zur Folge, dass ein als mittelalterlich angesehenes, den Berg an seiner schmalsten Stelle abriegelnder Wall urnenfelderzeitlich ist<sup>54</sup>, was aber durchaus zu überprüfen wäre. Dagegen liefern die neuesten, 2011 entdeckten Befunde an der höchsten Stelle des Berges Hinweise auf eine massive Holzbefestigung, die möglicherweise dessen höchsten Bereich umzog. Herrschaftsträger und Funktion einer befestigten Siedlung auf diesem dominant zwischen der Donau und dem Vorfeld des Bayerischen Waldes gelegenen Berg bleiben aber vorerst unklar.

In der markanten Wischlburg (18) waren bis einschließlich 2001 keine archäologischen Untersuchungen vorgenommen worden. Ausgelöst durch einen Luftbildbefund von 1984, der drei Abschnittsgräben in der Nordecke zeigt und eine „Hauptburg“ innerhalb der großflächigen Befestigung anzudeuten schien, änderte sich dies. Eine kleinflächige Grabung des Jahres 2002 hatte zum Ergebnis, dass die Gräben nicht mittelalterlich, sondern endneolithisch sind, also für die Geschichte der Wischlburg keine Rolle spielen. Ausgelöst durch Bauarbeiten fanden bis 2011 an drei innerhalb der Befestigung gelegenen Flächen Untersuchungen statt, die einen weiteren Graben und Siedlungshinweise ergaben. Aufgrund jüngerer Störungen und prähistorischer Befunde ließen sich aber keine konkreten Baustrukturen erkennen.

Südlich außerhalb der Befestigung gelangen in den Jahren 1997 bis 2011 Einblicke in einen eisenverarbeitenden Handwerkerbereich. Die wissenschaftliche Bearbeitung des Fundmaterials gerade von diesen Grabungsflächen wäre von größtem Interesse.

Bemerkenswerte Erkenntnisse brachten die Grabungen auf dem Bürgfeld bei Moos (22) durch die Entdeckung eines Adelsfriedhofes des 7. Jahr-

hundreds und den Nachweis eines zweiten Befestigungselements (Graben und anzunehmender Wall) hinter der obertägig erhaltenen Wall-Graben-Anlage. Hier fand erstmals der Einsatz der Magnetometerprospektion statt, die den bis dahin unbekanntem und erst in der Grabung festgestellten kurzen Grabenabschnitt über eine längere Strecke hinweg verfolgte.

Erst im letzten Jahr ließen sich großflächige Magnetometerprospektionen in den Anlagen von Irnsing „Bürg“ (13), Oberpörling „Bürg“ (20) und Schwarzwöhr (21) durchführen, die zu einer ganz erheblichen Verbesserung der Denkmalkenntnisse führten (siehe Beitrag Faßbinder/Linck in diesem Band). Nicht nur die Erweiterung des Wissens hinsichtlich bis dahin unbekannter Wehrelemente, sondern auch die Nachweise intensiver Siedlungsspuren liefern Impulse für eine Neubeschäftigung mit der Frage nach Bedeutung und funktionaler Bewertung.

Auch der Einsatz der Airborne-Laserscan-Technologie, die besonders für die Neubewertung des Ringwalls „Vogelherd“ bei Kruckenberg (4) von Bedeutung ist, bedarf hier der Erwähnung. Da gerade im Raum Regensburg mehrere der Befestigungen noch keine moderne topographische Vermessung erfahren, kann diese Methode entscheidend weiterhelfen. Dies war auch bei dem kleinen, in seiner Dimension (0,2 ha) völlig aus der Reihe tanzenden Ringwall von Neuhofen (24) der Fall, dem einzigen unterhalb von Straubing gelegenen Bodendenkmal, das noch nicht vermessen war. In diesem Zusammenhang soll nicht vergessen sein, dass eine intensive Beschäftigung mit den topographischen Uraufnahmen aber auch zeitlich darauf folgender Kataster noch manche Hinweise auf Wehrelemente erbringen kann, die inzwischen zerstört sind.

Die Existenz von Bestattungen und Sakralbauten innerhalb der Befestigungen fand geraume Zeit kaum Beachtung, obwohl sie wichtige Aspekte für die funktionale Beurteilung liefern. Ein einmaliges Beispiel hierfür gelang mit dem überraschenden Nachweis ältermittelalterlichen Baubestandes an der Frauenbergkirche in der Weltenburger Abschnittsbefestigung (12). Ein zugehöriges repräsentatives Steingebäude, das mit den Regensburger Bischöfen in Verbindung gebracht werden kann, rundet das dortige Ensemble ab<sup>55</sup>.

Unter historischem Blickwinkel betrachtet besitzen die großen Orte hinsichtlich der Sakralbauten natürlich einen besonderen Status, denn in Regensburg, Straubing und Passau musste – auch ohne oder mit nur geringen archäologischen Untersuchungen – immer damit gerechnet werden. So sind in Regensburg vier karolingisch-ottonische Kirchen (Dom, St. Georg bzw. St. Emmeram, St. Kassian, Niedermünster) mehr oder weniger ausreichend

bekannt<sup>56</sup>, wobei klare Nachweise für den Dom noch fehlen. In Straubing erbrachten die archäologischen Untersuchungen in der romanischen Basilika St. Peter<sup>57</sup>, die im ältesten Bereich der Stadt liegt, einschlägige Befunde, in Passau in Niedermünster<sup>58</sup>, vielleicht im Domhof<sup>59</sup> sowie in St. Severin<sup>60</sup>. Innerhalb des Domes, an dessen Stelle mit einem frühen Vorläufer zu rechnen ist, fanden bisher keine archäologischen Untersuchungen statt<sup>61</sup>.

Für die abseits der großen Orte gelegenen Befestigungen liegen Hinweise auf frühe Kirchen von Laaber „Martinsberg“ (9), Steinkirchen (19) und „Bürg“ bei Oberpörling (20) vor. Während für den Martinsberg und die „Bürg“ lediglich durch die frühen Patrozinien Martin und Pankratius auf archäologisch nicht nachgewiesene Kirchen zu verweisen ist, haben wir in Steinkirchen den konkreten Befund einer kleinen vorromanischen Saalkirche mit Rechteckchor unter der weitgehend noch romanischen Kirche St. Maria Magdalena vor uns. Sie liegt ganz im Nordosten der dortigen Abschnittsbefestigung direkt am Terrassenrand über der Donau. Zwar können wir ihr tatsächliches Alter mangels einschlägigen Fundmaterials nicht festlegen, doch steht die Zugehörigkeit beigabenloser, von der romanischen Kirche überwiegend stark gestörter Grablagen außer Frage<sup>62</sup>. Diese Situation begegnet wahrscheinlich auch in der „Bürg“ bei Oberpörling, denn zu der durch das Patrozinium erschlossenen frühen Kirche, deren Standort wir in etwa festlegen können, orientieren sich sehr wahrscheinlich auch Bestattungen, die in den 1920er Jahren und – mit etwas räumlichem Abstand – 1975 entdeckt wurden<sup>63</sup>.

In Donaustauf (3) fand man im Bereich der Gipfelburg vermutlich die Grundmauern einer von Kindergräbern umgebenen Vorgängerkirche der um 1060/1070 errichteten Burgkapelle<sup>64</sup>, doch muss diese mögliche frühe Kirche nicht zwangsläufig bis ins 10. Jahrhundert bzw. in die Zeit der Erstnennung des „Castellum Stuf“ 914/930 zurückreichen. In der Befestigung von Schwarzwöhr (21) sind zwei beigabenlose Bestattungen bekannt, aus denen allerdings keine weiterreichenden Schlüsse gezogen werden sollen, denn Hinweise auf einen Sakralbau fehlen.

Wenn derzeit auch nur von ganz wenigen Plätzen Sakralbauten in Kombination mit Bestattungen gesichert oder anzunehmen sind, geben sie uns doch eine gewisse Hilfe für die Beantwortung der immer wieder gestellten Frage nach dem Zweck der Befestigungsanlagen (siehe unten).

### **Verbreitung der Denkmaltypen**

Wie eingangs aufgezeigt, werden drei Befestigungstypen unterschieden, nämlich Abschnittsbefestigung, Ringwall und bogenförmige Befestigung.

Der Gesamtbestand umfasst zehn Abschnittsbefestigungen, neun Ringwälle (mitgerechnet das nicht eindeutig bestimmbare Laaber „Martinsberg“) und sieben bogenförmige Befestigungen. Hinzu kommt noch die als Höhenbefestigung deklarierte Anlage auf dem Bogenberg. Aus der Statistik fällt das noch nicht lokalisierte Langenerling/Irling. Es zeigt sich, dass zwischen den Abschnittsbefestigungen und Ringwällen fast numerische Ausgewogenheit herrscht und lediglich die Zahl der bogenförmigen Befestigungen dagegen etwas abfällt. Doch bleibt zu betonen, dass die Übergänge fließend sind und daher die Zuordnung zum einen oder anderen Typ mitunter Ansichtssache sein kann.

Betrachten wir aber die Verbreitung der hier behandelten Anlagen vor den naturräumlichen Verhältnissen des ostbayerischen Donaoraumes (Abb. 1), zeigt sich am ehesten ein Schwerpunkt im Bereich westlich und südwestlich von Regensburg, in der stark reliefierten Landschaft der Frankenalb, aber auch im Hügelland. Die dortigen Befestigungen nutzen günstige, überwiegend topographisch sogar herausragende Plätze. Dies hat zur Folge, dass es sich dort bei 50 Prozent der Anlagen um Abschnittsbefestigungen handelt, gefolgt von den Ringwällen mit 40 Prozent. Allein die „Bürg“ von Irnsing (13) gehört, bedingt durch ihre Lage über dem Steilhang zur Donau, der Gruppe der bogenförmigen Befestigungen an.

Unterhalb von Regensburg liegen die Standorte sowohl innerhalb des Gäubodens als auch an den Randhöhen des Bayerischen Waldes, im Hügelland und im Umfeld des Donaudurchbruchs zwischen Pleinting und Passau. Während sich jenseits von Regensburg nur eine einzige bogenförmige Befestigung befindet, verteilt sich dieser Denkmaltyp, beginnend in Regensburg selbst, über die ganze Strecke bis in den Raum westlich von Osterhofen, wobei eine gewisse Häufung mit drei Anlagen („Bürg“ bei Oberpöring, Schwarzwöhr, Burgstall bei Moos) im südlichen Landkreis Deggenedorf festzustellen ist. Abschnittsbefestigungen finden wir sowohl am Rand der lössbedeckten Donauterrasse (Wischlbürg, Steinkirchen), als auch zu beiden Seiten des beginnenden Donaudurchbruchs (Hilgartsberg, Pleinting) und in Passau.

Von den neun Ringwällen liegen fünf im Raum Regensburg/Kelheim, während sich die vier anderen zwischen Oberau (15) und dem westlichen Landkreis Passau (Aurolfing [23], Neuhofen [24], Fürstenstein [25]) verbreiten. Dabei fällt auf, dass im südöstlichen Bereich des betrachteten Raums sehr unterschiedliche topographische Situationen genutzt wurden und eine gewisse Schwerpunktbildung ganz im Südosten zu beobachten ist. Im Gegensatz zum Ringwall von Oberau, der sich unmittelbar im

Auebereich der Donau befindet, liegt Aurolfing im Hügelland, während Neuhofen und Fürstenstein etwas abseits des Flusses im Randbereich des Bayerischen Waldes gelegene Plätze nutzen.

### **Vergleichende Überlegungen**

Die meisten Anlagen (vgl. die Zusammenstellung Tab. 1) weisen Größenordnungen von 2 bis 3 ha auf. Ganz auffällig ist bei vier Anlagen im Landkreis Regensburg die einheitliche Innenfläche zwischen 2,5 und 3 ha<sup>65</sup>. Diese Größenordnung ist teilweise, wie in Donaustauf (3) oder Kallmünz (6), durch die Nutzung vorgeschichtlicher Wallzüge oder aber, wie bei der „Eselsburg“ (8), durch die Topographie vorgegeben. Die „Alte Burg“ bei Beratzhausen (7) hätte aber ähnlich wie die beiden Befestigungen jener Größe im Landkreis Kelheim, die „Bürg“ bei Inrsing (13) und die „Sinsburg“ (14), mit Einschränkungen auch die weiter östlich gelegenen von Steinkirchen (19), Burgstall (22) und Hilgartsberg (26), unter Ausnutzung der natürlichen Gegebenheiten größer oder kleiner angelegt werden können.

Das gilt auch für den kreisrunden Ringwall „Altes Schloss“ (5) mit seiner Innenfläche von gut 2 ha. Deutlich kleiner war wohl ebenso wie die Wallanlage auf der 1 ha großen Kuppe des Laaberer Martinsberges (9) innerhalb der Westhälfte des Bearbeitungsgebietes nur der Ringwall vom Schlossberg von Bad Abbach (10), was aber durch die Nutzung von Hügelkuppen vorgegeben war. Der mit Abstand kleinste Ringwall (ca. 0,2 ha) von Neuhofen (24) hätte ebenso wie jene von Fürstenstein (25; mit 1,54 ha) und Aurolfing (23, mit 1,65 ha) auch etwas anders definiert werden können.

Die Innenfläche der Abschnittsbefestigung auf dem Kelheimer Michelsberg (11) mit gut 5 ha wird bedingt durch die Nutzung des vorgeschichtlichen Wallzugs in entsprechender Topographie, ebenso wie beim „Ungarnwall“ auf dem Kallmünzer Schlossberg (6) mit seinem knapp 3 ha großen geschützten Areal. Im Gegensatz dazu ist die Größe der Wischburg (18) mit 5,5 ha nicht von naturräumlichen Bedingungen verursacht und bezieht sich – nach derzeitigem Kenntnisstand – auch nicht auf eine vorgeschichtliche Wehranlage. Dagegen scheint der „Wolfgangswall“ auf dem Weltenburger Frauenberg (12) im Vergleich zu den dortigen vorgeschichtlichen Abschnittswällen bewusst so weit zurückversetzt, dass ausschließlich besonders steile Hänge die Seiten bilden. Dafür musste man allerdings ein ansteigendes Vorfeld in Kauf nehmen, was nur bei einer entsprechenden, sehr beeindruckenden Wallhöhe hinnehmbar war. Mit rund 8 ha Innenfläche stand aber immer noch ein außergewöhnlich großes nutzbares Areal zur Verfügung.

Eine ähnlich bemessene Innenfläche weist der Ringwall „Vogelherd“ bei Kruckenberg (4) auf. Seine Größe ist aber wohl nur Folge des Umbaus einer vorgeschichtlichen Höhenbefestigung zur Fluchtburg in den Zeiten der Ungarneinfälle. Andererseits könnte aber auch der von dem ältermittelalterlichen Abschnittswall geschützte Frauenberg über Kloster Weltenburg ursprünglich vorrangig die Funktion einer Fliehburg besessen haben, wenn sein Ausbau zu einer befestigten Bischofspfalz vielleicht erst später erfolgt ist.

Während etliche Anlagen, speziell Abschnittswälle, verteidigungstechnisch hervorragend geeignete Geländesituationen nutzten, wo oftmals schon vorgeschichtliche Befestigungen bestanden, fällt bei anderen der vergleichsweise geringe natürliche Schutz auf, der einen hohen Arbeitsaufwand erforderte. Derartige Wehranlagen benötigten eine umlaufende Fortifikation bis hin zu einer ringsum gleichartig angelegten Umwehrung mit Wällen und Gräben. Ihre Innenflächen erreichen kaum die Größe von 3 ha. Das charakteristische Beispiel der „Sinsburg“ (14) nahe der Ochsenstraße zeigt die eindeutige Ausrichtung auf das einstige Fernwegesystem, so dass man wohl auch in anderen vergleichbaren Fällen (z. B. der Ringwall „Altes Schloss“ [5] über dem Pfattertal) von einem Bezug zu Altstraßen ausgehen darf.

Auch die häufig bei bogenförmigen Anlagen und stark konvexen Abschnittsbefestigungen gegebene „Anlehnung“ an das Hochufer oder den geradlinigen Steilhang über einem Fluss, hier Donau und Isar, erforderte in der Regel einen hohen Befestigungsaufwand, um weit ausgreifende Wallgräben anzulegen, so dass die Platzwahl von einer besonderen Qualität des Ortes bestimmt gewesen sein muss. Dort dürften wichtige Flussübergänge oder Häfen – offensichtlich etwa bei der Wischlburg (18), der „Bürg“ bei Oberpöring (20), Burgstall bei Moos (22) oder der „Bürg“ bei Irnsing (13) – gesichert worden sein.

Deutliche Unterschiede bei den Dimensionen der Gräben müssen nicht unbedingt chronologisch interpretiert werden, sondern dürften wesentlich von den geologischen Gegebenheiten bestimmt gewesen sein. So erstaunt es nicht, dass Gräben von eindrucksvoller Tiefe im Erstreckungsbereich des Fränkischen Jura völlig fehlen, aber in der lössbedeckten niederbayerischen Donauebene ein bevorzugtes Befestigungselement darstellen.

### **Der Sonderfall „Ungarnzeit“**

Betrachteten wir die Befestigungen bisher weitgehend unter formalen Aspekten, soll gesondert auf die zeitlich zwar kurze, historisch gesehen aber

wichtige Epoche der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts eingegangen werden. Als charakteristisch für die oftmals – jedenfalls was die belegbare Fläche verglichen mit der mutmaßlich bebauten angeht – vorrangig refugialen Anlagen erscheinen der hohe geschüttete Wall, häufig unter Ausnutzung vorgeschichtlicher Befestigungslinien, und ein vorgelagerter breiter Graben. Die Konstruktion in Form geschütteter Erdwälle darf durchaus als datierendes Element gewertet werden, denn sie sind jedenfalls dem vorgeschichtlich-metallzeitlichen und dem römischen Befestigungswesen Mitteleuropas fremd, in dem halbwegs vertikale Außenfronten durchgängig die Regel darstellen. Insofern muss man bei aufgeschütteten Erdwällen Vorbehalte gegenüber den neuerdings vereinzelt geäußerten Zweifeln an ungarzeitlicher Einordnung haben, zumal eine Datierung anhand des geringen Fundmaterials bezüglich der jüngsten Nutzung grundsätzlich schwerfällt. Vor allem durch spezielle Reiterhindernisse gibt sich hingegen eine ungarzeitliche Ausbauphase des offenbar vorgeschichtlichen Ringwalls von Kruckenberg (4) zu erkennen.

Für den Raum des heutigen Bayern bleibt prinzipiell die besondere Bedrohung durch Ungarneinfälle speziell in deren Frühphase nach der katastrophalen Niederlage des bairischen Heeres bei Preßburg/Bratislava von 907 zu betonen, die sich durch historisch dokumentierte Verwüstungen, aber auch durch die aus genau diesem Grund erteilte königliche Erlaubnis zum Befestigungsbau für Eichstätt schon im Jahr 908 manifestiert<sup>66</sup>. Sicherlich hat man in jenen Jahren allerorten versucht, Rückzugsmöglichkeiten für die bedrohte Bevölkerung mit einfachen Mitteln zu schaffen. Diese erste ungarzeitliche Burgenbauwelle mag in Baiern vielleicht aufgrund von Übereinkünften Herzog Arnulfs mit den Ungarn bald wieder abgeebbt sein<sup>67</sup> und könnte daher auch zu unvollendeten Befestigungen geführt haben. Hingegen verraten die Burgenbauordnungen unter König Heinrich im Zusammenhang mit der vorzeitigen Aufkündigung des Waffenstillstands mit den Ungarn (926–933) eine gezielte mehrjährige Planung, so dass man den aufwendigeren Ausbau von teilweise bereits bestehenden Befestigungen in der Spätphase der Ungarneinfälle bis zum Sieg auf dem Lechfeld 955 vermuten darf<sup>68</sup>. Schon aus diesen Gründen wird man nicht alles an Wehranlagen der Ungarnzeit über einen Kamm scheren dürfen, zumal natürlich auch allgemein die herrschaftliche Durchdringung des Landes zum Burgenbau animiert hat (siehe Beitrag Ettel).

An dieser Stelle soll besonders auf die Befundsituation an den Befestigungen von Wischlburg (18), Burgstall bei Moos (22) und „Bürg“ bei Oberpörling (20) hingewiesen werden. Sowohl die Beobachtungen an der Wischlburg

im Jahr 2004 als auch die Grabungs- und Prospektionsergebnisse an der Befestigung von Burgstall zeigen, dass bestehende Befestigungen zusätzlich mit einem – heute nicht mehr erkennbaren – weiteren Wall und Graben gesichert wurden. Später – nach der Befundsituation wahrscheinlich bereits nach wenigen Jahren – wurden diese Wehrelemente wieder beseitigt. Man kann diesen Vorgang – auch ohne hinreichende Datierungsmöglichkeit – durchaus mit der späten Ungarnzeit in Verbindung bringen. Ebenso dürfte es sich mit der „Bürg“ bei Oberpörling verhalten, deren schier unglaublich große Gräben im Bereich einer bereits für das 7. Jahrhundert nachgewiesenen Siedlung/Befestigung angelegt, allerdings nicht mehr verfüllt wurden. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass diese zuletzt ausgehobenen Gräben unvollendet blieben (vgl. Beitrag Faßbinder/Linck in diesem Band), die Baumaßnahme also sehr wahrscheinlich zum Ende der Ungarngefahr durchgeführt wurde. Unbeantwortet bleibt aber die Frage, wer von einer solch aufwendigen Befestigung profitierte, denn sowohl die Breite der Gräben als auch der zu Wällen aufgeschüttete Aushub beanspruchte so viel Platz, dass der Innenraum – vorausgesetzt man wollte ihn als Refugium nutzen – für nicht allzu viele Leute ausreichte. Übrigens sind die Wälle heute nicht mehr vorhanden, denn sie wurden im 18. Jahrhundert abgetragen<sup>69</sup>. Warum damit nicht einfach die großen Gräben verfüllt wurden, bleibt unbekannt.

### **Zeitstellung und Funktion**

Zu den bis heute kaum beantworteten Kernfragen zählen die chronologische Einordnung der Anlagen und deren Funktion. Das uns hier begebende Dilemma wird durch zwei Faktoren verursacht, nämlich einerseits dem weitgehenden Fehlen von Schriftquellen und damit zusammenhängend der zu geringen Kenntnis der historischen Situation wie Grenzen der Gaue, deren Siedlungs- und Verwaltungsstruktur, der weltlich-kirchlichen Besitzverhältnisse und der Verkehrswege – um nur die wichtigsten Aspekte zu nennen – sowie andererseits den unbefriedigenden über rein formale Feststellungen zu den jeweiligen Denkmälern hinaus reichende archäologischen Forschungen. Dazu wäre es notwendig, die bisher besonders auf die jeweiligen Wehrelemente und deren Strukturen ausgerichteten Untersuchungen auf die Innenflächen auszuweiten, denn bereits die neuen Prospektionsergebnisse liefern gute Hinweise darauf, dass dort wichtige Informationen zu gewinnen wären. Einer gründlichen und räumlich übergreifenden Bearbeitung müsste außerdem das bisher vorliegende Fundmaterial unterzogen werden, das zusammen mit naturwissenschaftlichen Daten – vielleicht gibt es unter

den vorhandenen Materialien für  $^{14}\text{C}$ -Datierungen geeignete Tierknochen oder Holzkohlereste – zumindest ein Grundgerüst für die Einschätzung der „Lebensdauer“ der Befestigungen liefern könnte. Vereinzelt haben wir bereits Hinweise auf die zeitliche Tiefe, und dass schon kleinflächige Untersuchungen wie etwa in der „Bürg“ bei Oberpörling (20) zu bemerkenswerten Ergebnissen führen können, sollte Mut machen. Dazu ist es allerdings erforderlich, von der Ideologie des Bewahrens der Denkmäler wenigstens in Ausnahmefällen abzugehen und wieder das wissenschaftliche Interesse zu fördern.

Das nach unserer Ansicht größte Desiderat stellt aber die Kenntnis über die Funktion der einzelnen Anlagen dar. Abgesehen von Regensburg, Straubing und Passau, die ganz sicher anders einzuordnen sind als die übrigen Befestigungen, besitzen wir eigentlich nur für den Frauenberg über Weltenburg (12) deutliche Hinweise auf eine herrschaftliche Präsenz – hier durch die Regensburger Bischofskirche –, die sich allerdings nicht über die gesamte Nutzungsdauer der Anlage erstrecken muss. Weiter fällt die durch Gräben und Wälle erkennbare innere Gliederung in Vor- und Hauptburg in der „Bürg“ bei Oberpörling (20) und Hilgartsberg (26) sowie der „Alten Burg“ bei Beratzhausen (7) auf, die fast automatisch zur Annahme einer gesellschaftlichen Trennung der Bewohner führt. Hier ist festzustellen, dass nicht zuletzt aufgrund der neueren, vor allem aus Prospektionen erwachsenen Erkenntnisse zumindest für einen größeren Teil der Befestigungen von einer ständigen Besiedlung auszugehen ist. Dies bestätigen nicht zuletzt auch die nachgewiesenen und wahrscheinlichen Sakralbauten mit Bestattungsplätzen. Aus dieser Befundsituation lässt sich sehr wahrscheinlich ableiten, dass wir es mit Anlagen zu tun haben, die mit weltlicher, aber auch geistlicher Herrschaft in Verbindung stehen, die sich auch in der Stationierung von Kriegern manifestieren kann<sup>70</sup>. Hinzu können auch Erfordernisse der Verwaltung und Rechtsprechung kommen, allerdings kaum an allen Plätzen, denn es gibt ja auch noch Herzogs- bzw. Königshöfe, die dieselben Funktionen übernehmen konnten und auch nicht unbedingt befestigt gewesen sein müssen.

Zumindest jene Befestigungen, die verkehrsgeographisch günstig an wichtigen Straßen, Flussübergängen und Häfen lagen, mögen als zusätzliche Aufgabe die Erhebung des Zolls betrieben haben. Andere Anlagen, die sich hoch über den Tälern befinden, wie es beispielsweise bei Hilgartsberg (26) und Pleinting (27) der Fall ist, könnten ebenfalls der Überwachung des Verkehrs auf und neben der Donau gedient haben, doch muss man sich

hierbei die Frage stellen, ob diese Funktion nicht einfacher von kleinen Posten in Flussnähe ausgeübt werden konnte.

Abschließend haben wir noch einen Blick auf die Ringwälle zu richten, die nicht unbedingt strategisch – wie immer man das auch sehen mag – günstig liegen und sehr unterschiedliche Flächenmaße unterhalb von 2 ha aufweisen. Gerade bei Öberau (15), Aurolfing (23), Neuhofen (24) – wegen der geringen Größe von 0,2 ha mit Vorbehalt – und Fürstenstein (25) mag sich die Frage stellen, ob sie nicht refugiale Funktion besessen haben. Können wir sie vielleicht im Gegensatz zu jenen Abschnittsbefestigungen und bogenförmigen Befestigungen, für die wir gesichert oder vermeintlich reguläre Besiedlung erkennen, als Refugien ansprechen und sie damit unmittelbar der Ungarnzeit zuordnen? In diesem Zusammenhang ist der Befund von Öberau mit 0,9 ha Innenfläche eigens zu erwähnen, denn die Lage des Ringwalls in der Donauaue unterscheidet sich deutlich von der topographischen Situation aller anderen Ringwälle und könnte am ehesten als „sicherer Platz“ in Notzeiten gelten. Die Beantwortung muss aber notgedrungen offen bleiben, zumal der Arbeitsaufwand in solchen Fällen mitunter vergleichsweise hoch gewesen sein dürfte.

Eines steht aber fest, nämlich dass die Errichtung der Anlagen die Existenz eines gut organisierten Gemeinwesens voraussetzt, denn nur König, Herzog, Adel und Klöster waren in der Lage, geeignete Leute für Planung und Anleitung einzusetzen und die erforderlichen Arbeitskräfte zu rekrutieren.

Was uns für die gesamte „Befestigungsszene“ derzeit völlig fehlt, sind Erkenntnisse zu möglichen Vorläufern und daran anknüpfenden Bauprojekten, denn wenn man auch gelegentlich einen direkten Anschluss an die spätrömische Situation vermuten möchte, ist doch bislang so gut wie nirgendwo eine unmittelbare Kontinuität erkennbar. Nicht einmal im weiteren Verlauf der Merowingerzeit lassen sich konkrete Burgenbauprojekte hierzulande sicher nachweisen, und man könnte deshalb fast vermuten, die agilolfingischen Herzöge hätten nur Klöster, aber keine Burgen gegründet. Da der ostbayerische Donauraum jedoch eine Verkehrslandschaft ersten Ranges darstellt, ist es sehr wahrscheinlich, dass auch schon vor dem 9. Jahrhundert wenigstens an außergewöhnlich wichtigen Punkten Befestigungen errichtet wurden, und manche ältermittelalterliche Anlage wird wohl auf bislang unergründeten merowinger- bzw. frühkarolingerzeitlichen Grundlagen aufbauen. Im Übrigen hätte es auch damals weitere Gründe für die Errichtung von Burgen gegeben. Hierbei ist etwa an die Auseinandersetzungen der Agilolfinger mit den fränkischen Königen zu erinnern.

Insgesamt steckt die Erforschung des früh- und ältermittelalterlichen Befestigungswesens immer noch in den Anfängen. Wirklich genau wissen wir eigentlich kaum etwas, so dass diese Zeilen eher ein Defizit aufzeigen als fundiertes Wissen vermitteln können.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Auer 2008. – Nicht behandelt wird eine Abschnittsbefestigung im äußersten Nordwesten des Landkreises Kelheim. Die kleinflächige Wallanlage „Hohe Wacht“ bei Deising (Stadt Riedenburg) liegt mit 16 km Entfernung nicht nur recht weit von der Donau entfernt, sie ist auch nicht gesichert vor dem Hochmittelalter einzuordnen; so aber vermutungsweise Auer 2008, 180 f. und Later 2011, 183–185. – Ebenfalls unberücksichtigt bleibt eine bei Pätzold 1983, 158 (ähnlich auch Rind 1992, 534) als frühgeschichtliche Abschnittsbefestigung angesprochene Anlage bei Oberfecking, bei der es sich jedoch um ein hochmittelalterliches Burgenbauprojekt gehandelt hat; siehe A. Boos 1993.
- <sup>2</sup> Noll 1981; Christlein 1982, 222–237.
- <sup>3</sup> Passau hat gegenüber Regensburg und Straubing wesentlich geringere archäologische Erkenntnisse aufzuweisen, weshalb gerade das Wissen über Befestigungsdetails unzureichend ist.
- <sup>4</sup> Von der umfangreichen Literatur seien hier nur einige ausgewählte Arbeiten genannt: Fischer 1998; Freeden 1998; Geisler 1998; Prammer 1998; Moosbauer 2005.
- <sup>5</sup> B. Bischoff, *Vita et passio Sancti Haimhrammi Martyris. Leben und Leiden des hl. Emmeram* (München 1953) 14 f.
- <sup>6</sup> MG SS N.S. XII, 68f.; hierzu Strobel 1962, 209 f.; Brühl 1990, 248–250 mit Anm. 322; Boos/Codreanu-Windauer/Wintergerst 1995, 35; 42 Anm. 60.
- <sup>7</sup> Ebd. 35.
- <sup>8</sup> Siehe hierzu P. Schmid, *Civitas regia: Die Königsstadt Regensburg*. In: Ders. (Hrsg.), *Geschichte der Stadt Regensburg I* (Regensburg 2000) 102–147 bes. 108–110.
- <sup>9</sup> Zusammenfassend ebd. 110–112; P. Schmid, *Die bayerischen Herzöge und Regensburg*. In: ebd. 51–101 hier 55; siehe auch Strobel 1962, 210. – Vgl. zur arnulfischen Befestigung ferner Brühl 1990, 239–242, der den Bau ohne stichhaltige Gründe lieber etwas später ansetzen will.
- <sup>10</sup> Vgl. Strobel 1962, 210 mit Anm. 9 (aus MG SS IV, 552) sowie Brühl 1990, 239 f., der für die Befestigung als eigentlichen Zweck den Schutz vor den Ungarneinfällen vermutet und ihr eine Bedeutung schon in den Kämpfen gegen Heinrich I. abspricht.
- <sup>11</sup> J. Widemann, *Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters S. Emmeram*. Quellen u. Erörterungen z. bayer. u. dt. Gesch., N.F. 8 (München 1943) 58 Nr. 56: „*iuxta castellum Erilinga nuncupatum*“.
- <sup>12</sup> Siehe Boos 1998, 25–264.
- <sup>13</sup> Boos/Codreanu-Windauer 2004, bes. 280–296; 300–302.
- <sup>14</sup> Noch nicht diskutiert wurde die Möglichkeit, ob sich die Erwähnung des „Castellum genannt Erilinga“ im 9. Jahrhundert nicht auf ein altes römisches Kastell beziehen könnte. 2 km westlich von Iriling ist ausgehend von Luftbildbefunden ein solches Militärlager entdeckt worden; siehe G. A. Wood, *The Roman Fort Pfatter*. Beitr. Arch. Oberpfalz u.

- Regensburg 6, 2004, 235–250. Allerdings ist der zwischen Irling und dem römischen Kastell gelegene Ort Gmünd ebenfalls schon im 9. Jahrhundert überliefert, denn 877/78 schenkt ein königlicher Vasall sein dortiges, wohl ursprünglich aus Königsbesitz stammendes Eigengut mit Erlaubnis des Königs an die Regensburger Kirche; siehe ebd. 70 sowie D. Schmid, Herrschaft und Besitz entlang der Donau im ehemaligen Landgericht Haidau. In: Frühe Herrschaftsmittelpunkte entlang der Donau zwischen Regensburg und Passau. Regensburger Beitr. Regionalgeogr. u. Raumplanung 10 (Kallmünz 2005) 43–57 hier 53 in Bezug auf Widemann 1943 (Anm. 11) 79 f. Nr. 87. Sollte Irling dennoch namengebend für ein Castellum, das dann aber nur die Ruinen eines alten römischen Militärlagers meinte, gewesen sein?
- <sup>15</sup> Widemann 1943 (Anm. 11) 129 Nr. 170: „... *illam hobam, que iacet iuxta castellum quod dicitur Stufa* ...“.
- <sup>16</sup> Siehe U. Osterhaus, Die vorgeschichtliche Befestigung auf dem Burgberg von Donaustauf. In: Donaustauf. Moderne Marktgemeinde mit großer Vergangenheit (Donaustauf 1994) 6–11; Osterhaus 1984; U. Osterhaus, Der Burgberg bei Donaustauf, Landkreis Regensburg, Oberpfalz. Ein frühkeltischer Herrnsitz. Arch. Jahr Bayern 1982 (1983) 76–79.
- <sup>17</sup> Ebd. 78 mit Abb. 60; Osterhaus 1984, 223 f. mit Abb. 88 .
- <sup>18</sup> So zuletzt Boos 2007, 207f. – Ohne stichhaltige Gründe ablehnend U. Kinder, Die Burg Donaustauf bei Regensburg – Eine Grabung in der Vorburg (ungedr. Magisterarbeit Univ. Bamberg 2007) 12 f., weil er eine Reihe von mächtigen fundlosen Pfostenlöchern, die „mitten auf dem keltischen Wallfundament entlang“ lief, statt dessen als Spuren einer zaunartigen Fortifikation um einen postulierten hochmittelalterlichen Burgmannensitz mit Wohnturm oder als erste, an jenem Wohnturm angesetzte Einfriedung des Vorburgareals ansehen will (ebd. 74). Die von Ulrich Kinder beklagte „Lückenhaftigkeit“ der Grabungsdokumentation führt zu einer etwas verwirrenden Zusammenfassung der Plana (Gesamtplanum 1 und 2), in der nicht alle Befunde deutlich werden. Im Übrigen erscheint es möglich, dass die eingesehenen Dokumentationszeichnungen unvollständig waren, zumal keine Befragung des seinerzeit zuständigen Grabungstechnikers erfolgte.
- <sup>19</sup> Siehe Codreanu-Windauer/Höllnerer 2006, 115 f.
- <sup>20</sup> Ebd. 115 wird erstmals Siedlungskeramik jener Zeit aus dem Burgareal, wenn auch ohne zugehörigen Baubefund, erwähnt. – In einem neuen unpublizierten Konzept für eine touristische Erschließung der Burgruine (S. Codreanu-Windauer/F. Schneider, Die Burg Donaustauf, BLfD Regensburg) ist davon die Rede, die Regensburger Bischöfe hätten die Anlage „nach 1050 zur nahen und sicheren Nebenresidenz“ ausgebaut (ebd. 16) und das Castellum des frühen 10. Jahrhunderts sei „vermutlich zur Abwehr der ... Ungarn erbaut“ worden (ebd. 10). Dagegen erstaunt die dort geäußerte Meinung, der mächtige, einst mit einem Tor aus dem 12. Jahrhundert versehene Graben am Fuß der Hauptburg stamme aus der Ungarnzeit.
- <sup>21</sup> Da die Erkenntnisse Kerschers erst mit dem Erscheinen des Bandes „Das Archäologische Jahr in Bayern 2010“ im Herbst 2011 bekannt wurden, blieb der Ringwall als vermeintlich rein vorgeschichtliche Befestigung im Vortrag der Autoren auf dem 30. Niederbayerischen Archäologentag im Frühjahr 2011 unerwähnt.
- <sup>22</sup> Sie fehlen daher in den Beschreibungen bei Stroh 1975, 261 und Torbrügge 1984. In beiden Fällen wird in Anlehnung an Funde von urnenfelderzeitlichen Scherben eine entsprechende Datierung des Ringwalls vorgeschlagen; deshalb ist die Anlage auch bei Boos 1998 nicht aufgenommen (erwähnt ebd. 18 Anm. 15; 103 Anm. 28).
- <sup>23</sup> Kerscher 2011, 115 f. führt in Anlehnung an Sage 1990, 24–26 fast identische, aber

- breitere Reitergassenlinien von der Haldenburg bei Schwabegg (Lkr. Augsburg), der Birg bei Kleinhöhenkirchen (Lkr. Miesbach) und dem Schlossberg von Grafing (Lkr. Ebersberg) an, während ein komplexeres, quasi schachbrettartiges System von kurzen Erdwällen aus dem Vorfeld der Alten Birg bei Schäflarn (Lkr. München) bekannt ist.
- <sup>24</sup> Kerscher 2011, 114 berechnet eine Fläche von etwa 0,7 ha für den abgetrennten Bereich und hält eine Zweiteiligkeit der Anlage für möglich. Während ein Hinweis auf diese Böschung bei Stroh 1975, 261 gänzlich fehlt, ist bei Torbrücke 1984, 214 immerhin davon die Rede, dass „Stufungen an der Südkuppe ... von weiteren Befestigungen stammen“ könnten.
- <sup>25</sup> Für Letzteres sprechen Mörtelstücke, die im Dezember 2011 im Westen der Abtrennung oberirdisch festgestellt werden konnten.
- <sup>26</sup> Sandner 2005, bes. 42 f.; 53 f.; 73 f.; 149 f.; 178.
- <sup>27</sup> Siehe zusammenfassend Boos 1998, 216; 220.
- <sup>28</sup> Boos 2007, 212–215 bes. 212–214 m. Abb. 9; vgl. dazu Sandner 2005, 147–150.
- <sup>29</sup> So Harnest/Schauer 2000, 522; 524 Abb. 15.
- <sup>30</sup> Siehe Boos 2007, 213 f.
- <sup>31</sup> Vgl. Boos 1998, 216–223; R. Sandner/A. Boos, Kallmünz: Metallzeitliche Höhensiedlung und mittelalterliche Burg auf dem Schlossberg. In: Amberg und das Land an Naab und Vils. Führer arch. Denkmäler in Deutschland 44 (Stuttgart 2004) 129–134.
- <sup>32</sup> Zusammenfassend zur frühen Bedeutung von Beratzhausen M. Jehle, Parsberg. Hist. Atlas von Bayern, Teil Altbayern, 51 (München 1981) 21–23.
- <sup>33</sup> Zu den Vorgängen ebd. 22 f.
- <sup>34</sup> Boos 1998, 255.
- <sup>35</sup> Siehe allgemein H. Weigel, Das Patrozinium des hl. Martin. Blätter für deutsche Landesgesch. 92, 1956, 82–106.
- <sup>36</sup> Freundliche Auskünfte und Erläuterungen im Gelände von G. Frank; vgl. zu jener Fernstraße und den dortigen Martinspatrozinien auch M. Jehle, Parsberg. Hist. Atlas Bayern, Teil Altbayern, 51 (München 1981) 21. – Ähnlich wie sich für die Wallanlage auf dem Martinsberg ein höheres Alter als vermutet auftut, könnte dies auch für eine Abschnittsbefestigung auf dem Bergsporn des Stifterfelsens bei Eilsbrunn gelten (bei Boos 1998 wie Laaber-Martinsberg zu den Befestigungen des frühen Hochmittelalters gezählt: siehe ebd., Karte 2), doch fehlen bislang noch stichhaltige Indizien, die Anlage vor dem Hochmittelalter anzusetzen.
- <sup>37</sup> Siehe Auer 2008, 136; vgl. P.F. Sary, Die Heinrichsburg in Bad Abbach. In: Regensburg – Kelheim – Straubing II. Führer arch. Denkmäler in Deutschland 6 (Stuttgart 1984) 49.
- <sup>38</sup> Birzer u.a. 2000, 103; vgl. Auer 2008, 39.
- <sup>39</sup> Älterer Kenntnisstand z.B. bei M. M. Rind, Der Frauenberg oberhalb Kloster Weltenburg I. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 6. (Regensburg 1999); K. Spindler, Die Archäologie des Frauenberges von den Anfängen bis zur Gründung des Klosters Weltenburg (Regensburg 1981). – Vgl. auch in diesem Band den Beitrag von P. Ettl.
- <sup>40</sup> Hensch/Rind 2008; vgl. Hensch/Rind 2007; Hensch/Rind 2006.
- <sup>41</sup> Hensch/Rind 2007; siehe auch Hensch 2007; Hensch 2006.
- <sup>42</sup> M. Thiel, Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Weltenburg. Quellen u. Erörterungen z. bayer. u. dt. Gesch., N.F. 14 (München 1958) 102 f. Nr. 2. Die Urkunde hält die Übereignung einer Donauinsel und des bischöflichen Besitzes (!) auf dem Berg an die Weltenburger Augustinerchorherren fest.
- <sup>43</sup> Erwähnt bei Hensch 2007, 309 Anm. 6.
- <sup>44</sup> Anggeführt etwa bei Hensch/Rind 2007, 177 f.; 184.

- <sup>45</sup> Rind 2000. Die Datierung der Öfen basiert auf fünf <sup>14</sup>C-Untersuchungen (Rind 2000, 167), von denen drei schwerpunktmäßig in die 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts weisen, zwei weitere aber das 11./12. Jahrhundert anzeigen.
- <sup>46</sup> Im Urkataster aus dem frühen 19. Jahrhundert ist auf der gegenüberliegenden Seite noch ein Weg angedeutet, der in bogenförmigem Verlauf vom Ufer zum Römerkastell Eining hochführt.
- <sup>47</sup> Vgl. Auer 2008, 221; Auer 1999, 75 f.
- <sup>48</sup> Hinweis bei Auer 2008, 221, der ebd. 40 die Wallanlage aus diesen Gründen als „Mittelpunkt königlicher Herrschaft“ sieht. – Um 1387 hat Kloster Weltenburg Grundbesitz auf bzw. an der „purg“ oder „puerg“.
- <sup>49</sup> Siehe Auer 1999, 20 f.; 75 f.; vgl. zur Ochsen- bzw. Nibelungenstraße auch W. Torbrügge, Die Landschaften um Regensburg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. In: Regensburg – Straubing – Kelheim I. Führer arch. Denkmäler Deutschland 5 (Stuttgart 1984) 28–117 hier 42 f.; 36 Abb. 6.
- <sup>50</sup> Auer 2008, 152 verbindet noch eine zweite, Nord-Süd-gerichtete Altstraße mit dem Standort der Sinsburg (vgl. ebd. 150 Abb. 2).
- <sup>51</sup> Auer 1999, 17 Abb. 1; 19–21.
- <sup>52</sup> Siehe Auer 2008, 152.
- <sup>53</sup> Adam 1996.
- <sup>54</sup> Zuletzt: Schauer 2004, 29; 63–65.
- <sup>55</sup> Vgl. Anm. 40.
- <sup>56</sup> S. Codreanu-Windauer, Der frühe Kirchenbau in Altbayern. In: L. Poláček/J. Maříková-Kubková (Hrsg.), Frühmittelalterliche Kirchen als archäologische und historische Quelle. Internat. Tagungen in Mikulčice 8 (Brno 2010) 205–218 hier 212–214.
- <sup>57</sup> Böhm/Schmotz 2003a, 346.
- <sup>58</sup> Ebd. 338. – Die bisherigen Erkenntnisse sind nur durch kleine Vorberichte zugänglich. Von der derzeit laufenden Gesamtbearbeitung der Grabung durch H. Bender sind neue Vorstellungen von Bauentwicklung und Chronologie zu erwarten.
- <sup>59</sup> Ebd. 337.
- <sup>60</sup> Ebd. 338.
- <sup>61</sup> Siehe H. W. Wurster, Bischof Pilgrim und der Passauer Dom in der Epoche von 976 bis 985. In: M. Hauck/H. W. Wurster (Hrsg.), Der Passauer Dom des Mittelalters. Vorträge des Symposiums Passau, 12. bis 14. März 2007. Veröff. Inst. Kulturraumforsch. Ostbairern und der Nachbarregionen der Universität Passau 60 (Passau 2009) 43–53.
- <sup>62</sup> Schmotz 1998.
- <sup>63</sup> Schmotz 2005c, 18–19; Wurster 2005b, 27–28.
- <sup>64</sup> Codreanu-Windauer/Höllner 2006, 115 f.
- <sup>65</sup> Vgl. die Zusammenstellung bei Boos 2007, 216–218 mit Abb. 10.
- <sup>66</sup> Hierzu neuerdings Rieder 2010, bes. 5–9. Entscheidend ist dabei, dass sich die ausschlaggebende Bitte des Bischofs auf die Errichtung von Befestigungen gegen die anstürmenden heidnischen Scharen bezieht. Zu Recht betont Rieder die intendierte Fortifikation verschiedener Plätze als „Sofortmaßnahme“.
- <sup>67</sup> Zusammenfassend Anke/Révész/Vida 2008 bes. 101 f.
- <sup>68</sup> Vgl. etwa Schulze-Dörlamm 2007, bes. 44–49.
- <sup>69</sup> Schmotz 2005c, 15.
- <sup>70</sup> Von dem durch Klaus Schwarz eingeführten Terminus „Landesburg“ für einige besonders aufwendige Anlagen, sollte man ohne konkrete Indizien in unserer Region Abstand nehmen.

### Literatur

- Acht, St./Deutinger, R./Krenn, D.-M. 1998: Kaiser Arnulf schenkt dem Baumeister Eoprecht eine Hufe zu Strupinga, 897 Mai 5. In: Huber, A./Prammer, J. (Hrsg.), 1100 Jahre Straubing 897 – 1197. Vortragsreihe Historischer Verein für Straubing und Umgebung (Straubing) 11–14.
- Adam, H. 1996: Das Zollwesen im Fränkischen Reich und seine Bedeutung für das spät-karolingische Wirtschaftsleben. Ein Überblick über Zoll, Handel und Verkehr im 9. Jahrhundert. Vierteljahresschr. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. Beih. 126 (München).
- Anke, B./Révész, L./Vida, T. 2008: Reitervölker im Frühmittelalter. Arch. Deutschland, Sonderheft (Stuttgart).
- Auer, J. 1999: Altwege zwischen Abens, Donau und Isar. Regensburger Beitr. Regionalgeographie u. Raumplanung 5 (Kallmünz).
- Auer, J. 2008: Befestigungen und Burgen im Landkreis Kelheim vom Neolithikum bis zum Spätmittelalter. Weltenburger Akademie, Schriftenr. 2.27 (Abensberg).
- Becker, H. 1981: Archäologische Prospektion mit der Magnetik am Beispiel der mittelalterlichen Wallanlage von Moos-Burgstall, Landkreis Deggendorf, Niederbayern. Arch. Jahr Bayern 1980, 172–173.
- Birzer u.a. 2000: Birzer, St./Echinger, B./Eisele, K./Malin-Boyce, S./Rind, M. M., Ausgrabung 1997 am zweiten Wall auf dem Kelheimer Michelsberg. In: Geschichte ans Licht gebracht. Arch. Landkreis Kelheim 3 (Büchenbach) 99–105.
- Blei, J. 2011: Aspekte der frühen agilolfingischen Herrschaftsbildung: „Militärische“ Anlagen im Donau-Isar-Raum. Passauer Jahrb. 53, 29–46.
- Böhm, K. 2002: Unterwegs nach „Strupinga“ – Straubing. In: Chytráček, M./Michálek, J./Schmotz, K. (Hrsg.), Arch. Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen. 11. Treffen 20. bis 23. Juni 2001 in Obernzell (Rahden/Westf.) 250–272.
- Böhm, K./Schmotz, K. 1979: Die vorgeschichtliche Besiedlung des Donautes nordwestlich von Straubing und ihre geologischen Voraussetzungen. Jahresber. Hist. Ver. Straubing 81, 39–88.
- Böhm, K./Schmotz, K. 2003a: Vorromanische Kirchen in Niederbayern. In: Schmotz, K. (Hrsg.), Vorträge des 21. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf.) 313–352.
- Böhm, K./Schmotz, K. 2003b: Herzogsgut und frühe Kirchen im Donaubogen westlich von Deggendorf. Arch. Jahr Bayern 2002, 98–101.
- Böhm, K./Schmotz, K. 2004: Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen an Sakralbauten in Niederbayern. In: Schmotz, K. (Hrsg.), Vorträge des 22. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf.) 171–293.
- Boos, A. 1993: Geländedenkmal und Historie – Zur Interpretation von Wehranlagen anhand mittelalterlicher Schriftquellen am Beispiel eines „Burgstalls“ bei Oberfecking im Landkreis Kelheim. Acta Praehist. et Arch. 25 (= Festschr. Walter Torbrügge) 301–313.
- Boos, A. 1994: Die Burg Donaustauf. In: Donaustauf. Moderne Marktgemeinde mit großer Vergangenheit (Donaustauf) 106–119.

- Boos, A. 1998: Burgen im Süden der Oberpfalz. Die früh- und hochmittelalterlichen Befestigungen des Regensburger Umlandes. Regensburger Studien u. Quellen zur Kulturgesch. 5 (Regensburg).
- Boos, A. 2007: Die frühmittelalterlichen Befestigungen im Umland von Regensburg. In: Chytráček, M./Michálek, J./Rind, M. M./Schmotz, K. (Hrsg.), Arch. Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen. 16. Treffen 21. bis 24. Juni 2006 in Plzeň-Křimice (Rahden/Westf.) 205–220.
- Boos, A./Codreanu-Windauer, S./Wintergerst, E. 1995: Regensburg zwischen Antike und Mittelalter. In: Angerer, M./Wanderwitz, H. (Hrsg.), Regensburg im Mittelalter. Beiträge zur Stadtgeschichte vom frühen Mittelalter bis zum Beginn der Neuzeit (Regensburg) 31–44.
- Boos, A./Codreanu-Windauer, S. 2004: Langenerling – neue Teile in einem archäologisch-historischen Puzzle. Beitr. Arch. Oberpfalz u. Regensburg 6, 261–302.
- Braasch, O. 1985: Neues von der Wischlburg – Luftbilder belegen im Innern eine untergegangene Befestigung, Gemeinde Stephansposching, Landkreis Deggendorf, Niederbayern. Arch. Jahr Bayern 1984, 151–154.
- Brühl, C. 1990: Palatium und Civitas. Studien zur Profantopographie spätantiker Civitates vom 3. bis 13. Jahrhundert 2 (Köln/Wien) 219–255.
- Christlein, R. 1975: Verhand. Hist. Ver. Niederbayern 101, 82–90 (Grabung Oberpörling-Bürg).
- Christlein, R. 1976: Beiträge zur Topographie und Geschichte niederbayerischer Römerorte. Beil. Amtl. Schul-Anzeiger Regierungsbezirk Niederbayern Nr. 5/6.
- Christlein, R. 1982: Die rätischen Städte Severins, Quintanis und Boiotro und ihr Umland im 5. Jahrhundert aus archäologischer Sicht. In: Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung. Ausstellungskat. Enns.
- Codreanu-Windauer, S. 2003: Vorromanische Kirchenbauten in Altbayern. Ein Forschungsüberblick. In: Sennhauser, H. R. (Hrsg.), Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Bayer. Akad. Wiss., Phil.-Hist. Kl., Abhandl., NF 123 (München) 457–486.
- Codreanu-Windauer, S./Hoernes, M./Rettner, A./Schnieringer K./Wintergerst, E. 2000: Die städtebauliche Entwicklung Regensburgs von der Spätantike bis ins Hochmittelalter. In: Schmid, P. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Regensburg 2 (Regensburg) 1013–1053.
- Codreanu-Windauer, S./Höllner, K.-W. 2006: Castellum Stufo – Untersuchungen auf dem Donaustauer Burgberg. Arch. Jahr Bayern 2005, 113–116.
- Dachs, H. 1962: Römerkastelle und frühmittelalterliches Herzogs- und Königsgut an der Donau. In: Aus Bayerns Frühzeit. Friedrich Wagner zum 75. Geburtstag. Schriftenr. Bayer. Landesgesch. 62, 293–320.
- Dallmeier, L.-M. 2007: *Radaspona inexpugnabilis, quadris aedificata lapidibus* – Vom römischen Legionslager zur mittelalterlichen Stadtbefestigung Regensburgs. In: Chytráček, M./Michálek, J./Rind, M. M./Schmotz, K. (Hrsg.), Arch. Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen. 16. Treffen 21. bis 24. Juni 2006 in Plzeň-Křimice (Rahden/Westf.) 187–204.

- Damminger, F./Schauer, P. 1998: Die Ausgrabungen auf dem Bogenberg, Lkr. Straubing-Bogen, Niederbayern. Resultate der Kampagnen 1997. In: Schmotz, K. (Hrsg.), Vorträge des 16. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf.) 115–124.
- Deutinger, R. 2005: Zur Gründung des Kanonikerstifts Osterhofen. Passauer Jahrb. Beiträge zur Geschichte und Kultur Ostbairern 47, 69–83.
- Deutinger, R. 2006: Äbte und Konvent des Klosters Niederaltaich in der Karolingerzeit. Stud. u. Mitt. Gesch. d. Benediktinerordens 117, 31–60.
- Ettel, P. 2006: Frühmittelalterlicher Burgenbau in Nordbayern und die Entwicklung der Adelsburg. In: Neue Forschungen zum frühen Burgenbau. Forsch. zu Burgen u. Schlössern 9, 35–48.
- Faßbinder, J./Gorka, T./Linck, R./Deller, Th. 2011: Magnetometerprospektion auf der frühmittelalterlichen Buranlage Bürg bei Oberpörling, Landkreis Deggendorf, Niederbayern. Arch. Jahr Bayern 2010, 108–111.
- Faßbinder, J./Linck, R./Sternberg, R. 2011: Eine Abschnittsbefestigung des frühen Mittelalters? Magnetometerprospektion bei Schwarzwöhr, Gemeinde Aholming, Landkreis Deggendorf, Niederbayern. Arch. Jahr Bayern 2010, 111–113.
- Fischer, Th. 1989: Spätromische Siedlungsfunde aus Künzing/Quintanis. Bayer. Vorgeschbl. 4, 153–187.
- Fischer, Th. 1998: Der bayerische Donaauraum zwischen Regensburg und Passau in Spätantike und frühem Mittelalter. In: Huber, A./Prammer, J. (Hrsg.), 1100 Jahre Straubing 897–1197. Vortragsreihe Historischer Verein für Straubing und Umgebung (Straubing) 35–56.
- Freeden, U. v. 1987: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Moos-Burgstall, Lkr. Deggendorf, in Niederbayern. Ber. RGK 68, 493–637.
- Freeden, U. v. 1992: Der frühmittelalterliche Adelsfriedhof auf dem Bürgfeld bei Moos-Burgstall. Arch. Denkmäler Landkreis Deggendorf 3 (Deggendorf).
- Freeden, U. v. 1993: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Peigen, Markt Pilsting, im Rahmen zeitgleichen Fundmaterials aus dem Isarmündungsgebiet. In: Schmotz, K. (Hrsg.), Vorträge des 11. Niederbayerischen Archäologentages (Buch a. Erlbach) 159–180.
- Freeden, U. v. 1998: Frühmittelalterliche Adelsgräber bei St. Peter in Straubing. Jahresber. Hist. Ver. Straubing 100/I, 311–323.
- Geisler, H. 1998: Das frühbairische Gräberfeld Straubing-Bajuwarenstraße I. Katalog d. archäologischen Befunde und Funde. Internat. Arch. 30 (Rahden/Westf.).
- Harnest, M./Schauer, P. 2000: Der Schlossberg oberhalb Kallmünz, Oberpfalz. Vorbericht über die archäologischen und bodenkundlichen Untersuchungsergebnisse des Jahres 1999. Arch. Korrbbl. 30, 513–525.
- Hechberger, W. 2002: Der König in Passau. In: Erkens, F.-R./Wolff, H. (Hrsg.), Von Sacerdotium und Regnum. Geistliche und weltliche Gewalt im frühen und hohen Mittelalter. Festschrift für Egon Boshof zum 65. Geburtstag. Passauer Hist. Forsch. 12 (Köln/Weimar/Wien) 111–134.

- Hensch, M. 2005: Burg Sulzbach in der Oberpfalz. Archäologisch-historische Forschung zur Entwicklung eines Herrschaftszentrums des 8.–14. Jahrhunderts in Nordbayern. *Mat. Arch. Oberpfalz* 3 (Büchenbach).
- Hensch, M. 2006: Neue archäologische Aspekte zur mittelalterlichen Geschichte des Frauenbergs. In: M. M. Rind, *Der Frauenberg oberhalb Kloster Weltenburg II*. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 16 (Regensburg 2006) 341–422.
- Hensch, M. 2007: Von Römern und Bischöfen am Weltenburger Frauenberg. Wünschgedanken und historische Wahrscheinlichkeiten. In: K. Schmotz (Hg.), *Vorträge des 25. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf.)* 287–309.
- Hensch, M./Rind, M. M. 2006: Frauenbergkirche Weltenburg – eine bischöfliche Pfalz-kirche des 10. Jahrhunderts? *Arch. Jahr Bayern* 2005, 110–113.
- Hensch, M./Rind, M. M. 2007: Vom Römerkastell zur bischöflichen Burg: Neues zum Frühmittelalter auf dem Weltenburger Frauenberg. In: Chytráček, M./Michálek, J./Rind, M. M./Schmotz, K. (Hrsg.), *Arch. Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen*. 16. Treffen 21. bis 24. Juni 2006 in Plzeň-Křimice (Rahden/Westf.) 175–186.
- Hensch, M./Rind, M. M. 2008: Ein monumentaler Steinbau unter der Weltenburger Frauenbergkirche. *Arch. Jahr Bayern* 2007, 111–113.
- Jandeseck, A. M. 1992: Die Ausgrabungen in der ehemaligen Pfarrkirche St. Peter zu Straubing und ihre Bedeutung für die frühmittelalterliche Siedlungsgeschichte des Straubinger Raumes. Unpubl. Magisterarbeit Bamberg.
- Jungmann-Stadler, F. 1972: Landkreis Vilshofen. Der historische Raum der Landgerichte Vilshofen und Osterhofen. *Hist. Atlas Bayern, Teil Altbayern, H. 29* (München).
- Kerscher, H. 2011: Gegen die Steppenreiter? – Neue Beobachtungen am Ringwall Vogelherd bei Kruckenberg. *Arch. Jahr Bayern* 2010 (Stuttgart) 113–116.
- Klose, J. 1998: De Prediis in Tvnavev. Straubing und Umgebung in Niederaltaicher Quellen bis zur Resignation Abt Hermanns (1273). In: Huber, A./Prammer, J. (Hrsg.), *1100 Jahre Straubing 897–1197*. Vortragsreihe Historischer Verein für Straubing und Umgebung (Straubing) 57–82.
- Koch, U. 1968: Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. *Germ. Denkm. Völkerwanderungszeit A 10* (Berlin).
- Later, C. 2011: Von der Nordsee in die Oberpfalz. *Beitr. Arch. Oberpfalz u. Regensburg* 9, 173–194.
- Manske, D. J. 2009: Der Baiierweg, seine Verzweigungen und die Zuordnung der einzelnen Abschnitte in den territorial-geschichtlichen Kontext. Eine interdisziplinäre Zusammenschau archäologischer, historischer, heimatgeschichtlicher und kulturgeographischer Forschungsergebnisse. In: Husty, L./Rind, M. M./Schmotz, K. (Hrsg.), *Zwischen Münchshöfen und Windberg*. Gedenkschrift für Karl Böhm. *Internat. Arch. Studia honoraria* 29 (Rahden/Westf.) 457–474.
- Möslein, St. 2005: *Alburc und Strupinga* – Archäologische Schlaglichter zur Frage eines frühen Herrschaftsmittelpunktes im Straubinger Raum. In: Ehring, R./Manske, D.J./Werner, E. (Hrsg.), *Frühe Herrschaftsmittelpunkte entlang der Donau zwischen Regensburg und Passau*. Regensburger Beitr. Regionalgeographie u. Raumplanung 10, 75–95.

- Molitor, J. 2002: „Die Straße die nach Bayern führt“ und der Gunthersteig. Zwei Altstraßen von der Donau durch den mittleren Bayerischen Wald nach Böhmen. In: Chytráček, M./Michálek, J./Schmotz, K. (Hrsg.), Arch. Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/west- und Südböhmen. 11. Treffen 20.–23. Juni 2001 in Obernzell (Rahden/Westf.) 227–240.
- Moosbauer, G. 1997: Die ländliche Besiedlung im östlichen Rätien während der römischen Kaiserzeit. Passauer Universitätsschr. Arch. 4 (Espelkamp).
- Moosbauer, G. 2005: Kastell und Friedhöfe der Spätantike in Straubing. Römer und Germanen auf dem Weg zu den ersten Bajuwaren. Passauer Universitätsschr. Arch. 10 (Rahden/Westf.).
- Niemeier, J.-P. 2002: Auf den Spuren Paul Reineckes...: Grabungen auf dem Altstadthügel in Passau II. In: Schmotz, K. (Hrsg.), Vorträge des 20. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf.) 67–82.
- Noll, R. 1981: Eugippius, Das Leben des Heiligen Severin: Einführung, Übersetzung und Erläuterungen. Schr. u. Quellen d. Alten Welt (2. Aufl. Passau).
- Osterhaus, U. 1984: Der Burgberg bei Donaustauf – ein frühkeltischer Herrensitz. In: Regensburg – Kelheim – Straubing 2. Führer arch. Denkmäler Deutschland 6 (Stuttgart) 220–224.
- Pätzold, J. 1967/1975a: Römisches Kastell in Steinkirchen. In: Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 6 (Mainz) 22–24.
- Pätzold, J. 1967/1975b: Frühmittelalterliche Wallanlage im Staatsforstbezirk Forsthart. In: Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 6 (Mainz) 12–13.
- Pätzold, J. 1983: Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Niederbayerns. Materialh. Bayer. Vorgesch. B 2 (Kallmünz).
- Popp, K. 1904: Kastell Irsing. Beitr. Anthr. u. Urgesch. Bayerns 15, 1–13.
- Prammer, J. 1998: Der Kastellvicus von Soviodurum-Straubing. Ein Zwischenbericht. In: Schmotz, K. (Hrsg.), Vorträge des 16. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf.) 193–207.
- Prammer, J. 2002: Neues zur römischen und frühmittelalterlichen Besiedlung der Altstadt von Straubing. Arch. Jahr Bayern 2001, 100–103.
- Prinz, F. 1962: Herzog und Adel im agilolfingischen Bayern. Herzogsgut und Konsensschenkungen vor 788. Zeitschr. Bayer. Landesgesch. 25, 283–311.
- Prinz, M. 2005: *Iniringa – Erininga – Erilinga*. Zur Identifikation dreier Siedlungen im frühmittelalterlichen Donaugau. In: Ehrig, R./Manske, D.J./Werner, E. (Hrsg.), Frühe Herrschaftsmittelpunkte entlang der Donau zwischen Regensburg und Passau. Regensburger Beitr. Regionalgeographie u. Raumplanung 10 (Kallmünz) 59–73.
- Prinz, M. 2009: Ahd. *Simpliccha*. In: Husty, L./Rind, M. M./Schmotz, K. (Hrsg.), Zwischen Münchshöfen und Windberg. Gedenkschrift für Karl Böhm. Internat. Arch. Studia honoraria 29 (Rahden/Westf.) 481–492.
- Putz, U. 2002: Höhenbefestigungen der Bronze- und Urnenfelderzeit. Archäologische Untersuchungen auf dem Bogenberg, Niederbayern I. Ausgrabungsschnitt und Funde. Teilband 1, Text und Fundkatalog. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 8 (Regensburg).

- Reinecke, P. 1930: Ein neues Kastell an der raetischen Donaugrenze (Steinkirchen, Bez. A. Deggendorf). *Germania* 14, 1930, 197–205.
- Rieder, K. H. 2010: Neue Aspekte zur „Urbs“ der Eichstätter Bischöfe. In: Kreitmeir, K./Maier, K. (Hrsg.), *Verwurzelt in Glaube und Heimat. Eichstätter Stud. N.F. 58* (Regensburg) 1–21.
- Rind, M. M. 1992: Archäologie im Landkreis Kelheim. In: Liedke, V./Paula, G./Rind, M. M. (Hrsg.), *Landkreis Kelheim. Denkmäler in Bayern II.30* (München/Zürich) LI – LXVII; 508–536.
- Rind, M. M. 2000: Eisenschmelzöfen aus der Zeit der Ungarnkriege vom Weltenburger Frauenberg. In: *Geschichte ans Licht gebracht. Arch. im Landkreis Kelheim 3* (Büchenbach) 165–173.
- Sage, W. 1977: Ausgrabungen an der Toranlage des „Römerwalles“ auf dem Frauenberg oberhalb Weltenburg, Landkreis Kelheim. *Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpf. 15/16, 1974/75* (1977), 131–148.
- Sage, W. 1979: Die Ausgrabungen in der Severinkirche zu Passau-Innstadt 1976. *Ostbair. Grenzmarken* 21, 5–48.
- Sage, W. 1990: Auswirkungen der Ungarnkriege in Altbayern und ihr archäologischer Nachweis. *Jahresber. Stiftung Aventinum* 4, 5–35.
- Sandner, R. 2005: Siedlungsarchäologische Untersuchungen auf dem Schloß-, dem Kirchen- und dem Hirnesberg oberhalb Kallmünz, Lkr. Regensburg/OPf. *Regensburger Beitr. Prähist. Arch.* 14 (Regensburg).
- Schauer, P. 2004: Höhenbefestigungen der Bronze- und Urnenfelderzeit. Archäologische Untersuchungen auf dem Bogenberg, Niederbayern II. *Beiträge zur Besiedlungsgeschichte. Regensburger Beitr. Prähist. Arch.* 12 (Regensburg).
- Schmid, A. 1998: Wittelsbachische Gründungsstadt Straubing. In: Huber, A./Prammer, J. (Hrsg.), *1100 Jahre Straubing 897–1197. Vortragsreihe Historischer Verein für Straubing und Umgebung* (Straubing) 83–118.
- Schmidt, F. E. 2001: *Kastell und Vicus Steinkirchen an der raetischen Donaugrenze* (Magisterarbeit München).
- Schmidt, M. 2000: Neues zur Donausiedlung unter dem Regensburger Stadttheater. *Arch. Jahr Bayern* 1999, 50–52.
- Schmotz, K. 1988: Römische und frühmittelalterliche Befunde aus Steinkirchen, Gde. Stephansposching, Lkr. Deggendorf, Ndb. In: *Ausgrabungen und Funde in Altbayern 1987/88. Kat. Gäubodenmus. Straubing* 13 (1988) 61–63;.
- Schmotz, K. 1998: Die archäologische Untersuchung der Kirche von Steinkirchen und ihre Folgen für die ältermittelalterliche Geschichte des Ortes. *Deggendorfer Geschbl.* 19, 35–62.
- Schmotz, K. 2001: Neue Aspekte zur Siedlungsgeschichte des frühen und älteren Mittelalters im Landkreis Deggendorf. In: Ders. (Hrsg.), *Vorträge des 19. Niederbayerischen Archäologentages* (Rahden/Westf.) 139–192.

- Schmotz, K. 2003: Der Raum Oberpörling am Beginn des Mittelalters. In: Ders. (Hrsg.), Vorträge des 21. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf.) 133–148.
- Schmotz, K. 2004: Vorbericht zur archäologischen Untersuchung im endneolithischen Grabenwerk von Wischlburg, Gde. Stephansposching, Lkr. Deggendorf. In: Ders. (Hrsg.), Vorträge des 22. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf. 2004) 45–82.
- Schmotz, K. 2005a: Formen, Chronologie und Funktion der Befestigungen des älteren Mittelalters im Landkreis Deggendorf. In: Ehrig, R./Manske, D.J./Werner, E. (Hrsg.), Frühe Herrschaftsmittelpunkte entlang der Donau zwischen Regensburg und Passau. Regensburger Beitr. Regionalgeographie u. Raumplanung 10 (Kallmünz) 97–125.
- Schmotz, K. 2005b: Neues von der Wischlburg II. Gemeinde Stephansposching, Landkreis Deggendorf. Arch. Jahr Bayern 2004, 128–132.
- Schmotz, K. 2005c: Die Bürg bei Oberpörling. Eine bedeutende Befestigung des frühen und älteren Mittelalters. Arch. Denkmäler Landkreis Deggendorf 13 (Deggendorf).
- Schmotz, K. 2007: Befestigungen des frühen und älteren Mittelalters im niederbayerischen Donaauraum zwischen Straubing und Passau. In: Chytráček, M./Michálek, J./Rind M. M./Schmotz, K. (Hrsg), Arch. Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen. 16. Treffen 21. bis 24. Juni 2006 in Plzeň-Křimice (Rahden/Westf.) 221–254.
- Schönberger, H. 1982: Moos-Burgstall: Ein neues Römerkastell. Besiedlung der frühen Urnenfelder- und späten Latènezeit, Gräberfeld des 7. Jahrhunderts n. Chr. und mittelalterliche Anlage. Ber. RGK 63, 179–279.
- Schulze-Dörrlamm, M. 2007: Spuren der Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts. In: Daim, F. (Hrsg.), Heldengrab im Niemandsland (Mainz) 43–62.
- Schwarz, K. 1965: Die Bodendenkmalpflege in Bayern in den Jahren 1963. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpf. 5, 1964, 212–213.
- Schwarz, K. 1967: Die Bodendenkmalpflege in Bayern in den Jahren 1964 und 1965. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpf. 6/7, 1965/66, 145–168.
- Schwarz, K. 1967/1975a: Frühmittelalterliche Wehranlage Wischlburg. In: Führer vor- und frühgesch. Denkmäler 6 (Mainz) 24–29).
- Schwarz, K. 1967/1975b: Frühmittelalterliche Burganlage bei Oberpörling. In: Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 6 (Mainz 1967) 15–17.
- Störmer, W. 1968: Frühmittelalterliches Herzogs- und Königsgut im Raume Straubing. In: Bosl, K. (Hrsg.), Straubing – das neue und das alte Bild einer Stadt im altbayerischen Kernland. Festschrift aus Anlass des 750. Gründungsjubiläums (Straubing) 39–58.
- Strobel, R. 1962: Die Stadtbefestigung an der Südost-Ecke von Castra Regina in nachrömischer Zeit. Verh. Hist. Ver. Oberpfalz u. Regensburg 102, 209–223 bes. 209–213.
- Stroh, A. 1975: Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler der Oberpfalz. Materialh. Bayer. Vorgesch. B 3 (Kallmünz).
- Tiefenbach, H. 1990: Die Namen des Breviarus Uroli. Mit einer Textedition und zwei Karten. In: Schützeichel, R. (Hrsg.), Ortsname und Urkunde. Frühmittelalterliche Ortsnamenüberlieferung. Münchner Symposium 10. bis 12. Oktober 1988. Beiträge z. Namenforsch. N.F. Beih. 29 (Heidelberg).

- Torbrügge, W. 1963: Oberpöding. Katalog zur Vorgeschichte einer Ortsmarkung (Kallmünz).
- Torbrügge, W. 1984: Ringwall am Vogelherd bei Kruckenberg. In: Regensburg – Kelheim – Straubing II. Führer arch. Denkmäler Deutschland 6 (Stuttgart) 213 f.
- Wandling, W./Wullinger, G. 1996: Eine Höhensiedlung vom Beginn der mittleren Bronzezeit auf dem Spitzdobel bei Pleinting, Stadt Vilshofen, Landkreis Passau, Niederbayern. Arch. Jahr Bayern 1995, 48–51.
- Wurster, H. W. 2005a: Der Besitz der Kirchen und Klöster im Sprengel des Bistums Passau während des frühen Mittelalters. In: Ehrig, R./Manske, D.J./Werner, E. (Hrsg.), Frühe Herrschaftsmittelpunkte entlang der Donau zwischen Regensburg und Passau. Regensburger Beitr. Regionalgeographie u. Raumplanung 10 (Kallmünz) 127–138.
- Wurster, H. W. 2005b: Die Wallfahrtskirche Maria Bürg. In: Schmotz, K., Die Bürg bei Oberpöding. Eine bedeutende Befestigung des frühen und älteren Mittelalters. Arch. Denkmäler Landkreis Deggendorf 13 (Deggendorf) 27–31.

